This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DQ
381
B33
v. 5-6
1854-55

...ler Taschenbuch

auf die Jahre 1854 und 1855.

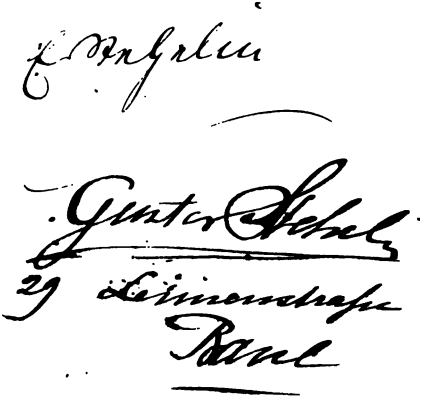
Herausgegeben

von

Dr. Wilh. Theod. Streuber,

Professor.

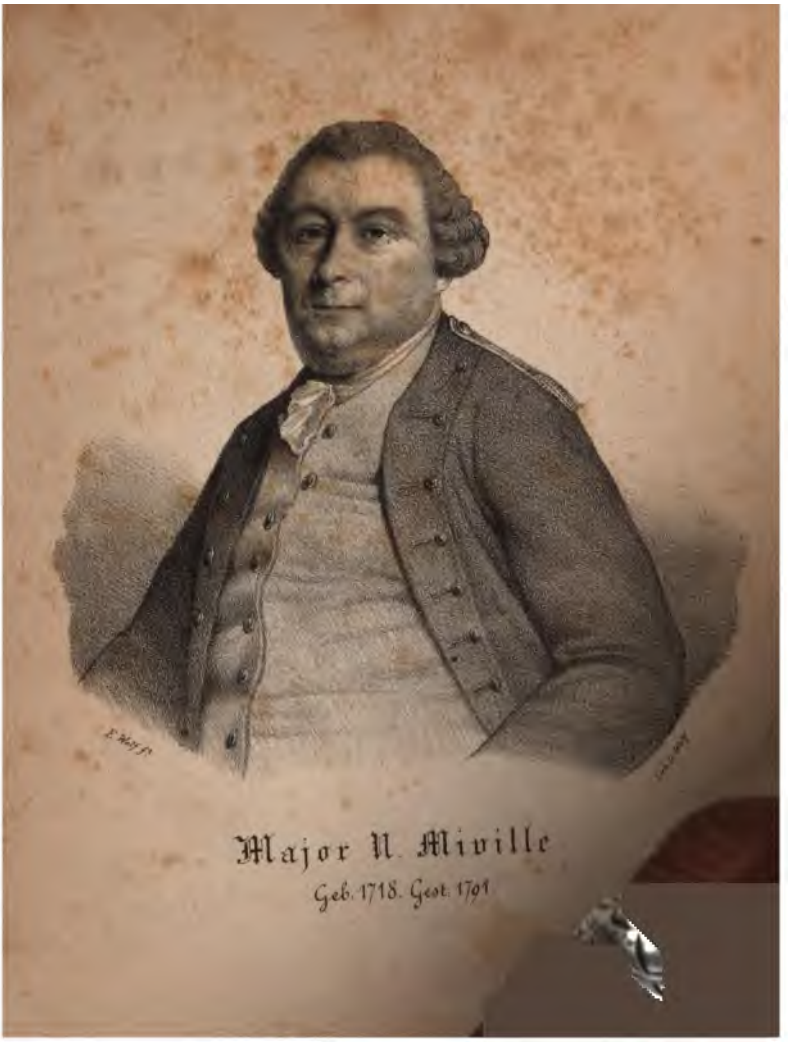
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

E. Vogelin

Gustav Hebel
29 Leimenstraße
Basel



Major N. Miville

Geb. 1718. Gest. 1791

Basler Taschenbuch

auf

die Jahre 1854 und 1855.

Herausgegeben

von

Dr. Wilh. Theod. Streuber,

Professor.

Fünft[illegible] Jahrgang.

STANFORD UNIVERSITY
STACKS LIBRARIES
AUG 14 1974

Vorwort.

Nachdem äußere Umstände voriges Jahr das Erscheinen des Basler Taschenbuchs verhindert hatten, tritt dasselbe dieses Jahr wieder, für zwei Jahrgänge zählend, an die Oeffentlichkeit.

Während frühere Jahrgänge des Taschenbuchs in ältere Zeiten zurückführten, wird man in dem dießjährigen hauptsächlich das achtzehnte Jahrhundert erläutert finden. Als sehr verdankenswerthe Beiträge hiezu sind die beiden ersten Abhandlungen zu betrachten, welche das militärische und artistische Leben Basels zu jener Zeit in mehr als einer Beziehung trefflich beleuchten. Ueber die erste Abhandlung gibt der Verfasser selbst in einer Vorbemerkung nähere Auskunft; Herr Buchdrucker Wegelin in St. Gallen zeigt sich in der zweiten nicht nur als kenntnißreichen Techniker, sondern auch als Fachmann, der die Erscheinungen seiner Kunst mit wissenschaftlichem Sinn zu würdigen weiß.

Das für die Schweiz wichtigste Ereigniß des achtzehnten Jahrhunderts, die Revolution von 1798, wird, soweit es Basel betrifft, in einer Chronik erzählt, deren Verfasser ein Zeitgenosse, Johann Jakob Müller, Ehegerichtsredner, ist. Der Herausgeber hat beim Abdruck derselben weder in der Orthographie noch in der Interpunktion etwas ändern wollen, um das Original seiner Eigenthümlichkeit nicht zu berauben. Die Thatsachen jener verhängnißvollen Zeit sind noch so wenig allgemein bekannt, daß die Mittheilung dieser, übrigens ganz objektiv gehaltenen Darstellung gewiß gerechtfertigt ist.

Die Biographie des Ritters Bernhard Stehelin mußte Fragment bleiben, da die Quellen über diesen Mann allzu spärlich fließen. Auch das Vorhandene hätte der Verfasser nicht einmal geben können, wenn er nicht durch gütige Mittheilung hiezu wäre in den Stand gesetzt worden.

Ueberhaupt ist der Herausgeber mehrern Männern, die ihn bei der Herausgabe dieses Taschenbuchs unterstützten, zu hohem Danke verpflichtet. Herr Moritz von Stürler, Staatsschreiber und Staatsarchivar zu Bern, hatte die Güte, ihm diejenigen Mittheilungen über das Erdbeben von 1356 zu machen, welche die Stadt Bern betreffen, und ihm durch Herrn Trouillat, Maire und Archivar zu Pruntrut, auch Auskunft über die Wirkungen zu verschaffen, die das-

ſelbe im bernerischen Jura gehabt hat. Aehnliche Mittheilungen in Betreff Solothurns verdankt der Herausgeber dem Herrn Archivregiſtrator J. J. Amiet daſelbſt. Herr Bibliothekar Steiger unterſtützte ihn gefälligſt bei ſeinen Nachforſchungen auf der Stadtbibliothek zu Bern, und Herr Friedrich Schweizer in Trieſt, Mitglied der Akademie zu St. Petersburg und anderer gelehrten Geſellſchaften, war ſo zuvorkommend, ihm den in ſeinen Beſitz gekommenen Brief des Kardinals Feſch an Oberſt Oſer mitzutheilen.

Das Portrait Miville's iſt nach einem in der Familie befindlichen Original-Oelgemälde und das andere lithographirte Blatt nach einer authentiſchen Zeichnung aus jener Zeit verfertigt.

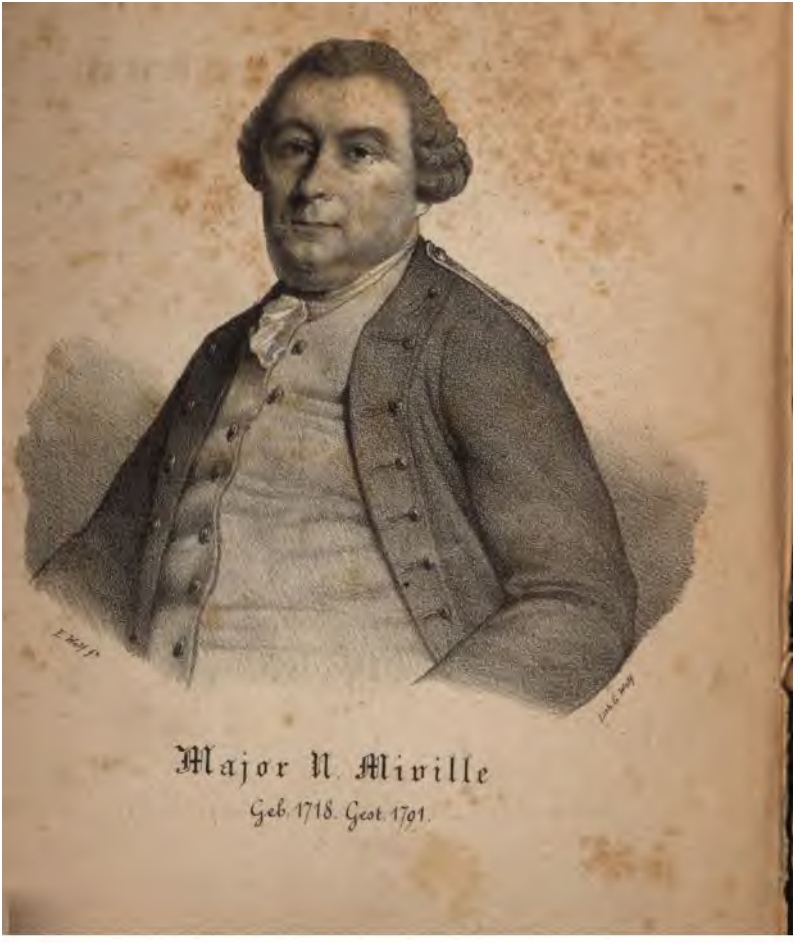
Möge dem Taſchenbuch auch dieſes Mal wieder die günſtige Aufnahme der frühern Jahre nicht fehlen!

Baſel, im November 1854.

Der Herausgeber.

Bei der Bearbeitung der von mir 1851 herausgegebenen „Erinnerungen an Joh. Friedrich Miville, Doctor und Professor der Theologie in Basel" fielen mir unter dessen hinterlassenen Papieren auch schriftliche Notizen, den Oheim Nicolaus Miville betreffend, in die Hand. Da durch Mittheilung derselben ein Beitrag zur Kenntniß Baselischer Zustände im vorigen Jahrhundert könnte gegeben werden, so wurde ich von mehreren Seiten aufgefordert, den Versuch zu machen, die einzelnen Züge aus dem Leben des höchst originellen Mannes, der während eines halben Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Stellung in unserm kleinen Freistaate einnahm, in ein Gesammtbild zu fassen. Möge nun dieser Versuch um so mehr mit Nachsicht aufgenommen werden, als mein Beruf mit demjenigen des hier auftretenden Mannes, dessen Bekanntschaft ich nur zufällig gemacht habe, nichts Gemeinsames hat.

Nicolaus Miville wurde in Basel geboren den 30. Jenner 1718. In seinem spätern Leben sah er es oft als eine günstige Vorbedeutung an, daß er ein Sonntagskind war. Seinen Vater, Hans Ulrich Miville, den Chirurgen, verlor er schon im Jahr 1728 durch den Tod. Die Folge hievon war, daß der erst zehnjährige Knabe, als das älteste von sechs Geschwistern, zu seinem Großvater, Nicolaus, in die Lehre kam, um bei demselben die Chirurgie zu erlernen „und also ein **Barbierer** zu werden"; zu welcher Kunst er wenig Lust bezeigte, vielmehr wünschte, die Studien fortsetzen zu können. Doch es wurde ihm neben der Bedienung der Barbierstube der Besuch unseres Gymnasiums gestattet; er bewies solchen Fleiß in der Schule und sein fähiger Geist ersetzte das, was sonst durch vielfältige Anleitung der Lehrer bewirkt wird, so bald, daß er schon im dreizehnten Jahre ad **Lectiones publicas** promovirt wurde. Nach vollendeter Lehrzeit bei seinem Großvater, nunmehr fünfzehn Jahre alt, trat der Knabe als „Mittler" in Kondition in Mühlhausen, wo er jedoch nur drei Monate blieb. Des folgenden Jahres konditionirte er während zehn Monaten in Bern, und begab sich hierauf mit einem Hauptmann Müller nach Rheineck, wo dessen Vater Landvogt war. „Da aber dieser Herr gar brutal gewesen," so verließ er denselben bald wieder und begab sich nach Bündten.



Major N. Miville

Geb. 1718. Gest. 1791.

rere Monate blieb er bei seinem Hauptmanne auf Werbung, dann zog er mit einem Transport Rekruten zu seinem Regiment, welches damals in Gaeta lag. Im folgenden Frühjahre marschirte dasselbe nach Reggio in Calabrien, wo es achtzehn Monate verblieb. Im Februar 1738 mußte Miville von Gaeta, dahin er von Sicilien aus zurückgekehrt war, mit einem Detachement über das appenninische Gebirg nach Pescara, einer Festung in Aprutien am adriatischen Meere sich begeben, und im nämlichen Sommer nach Gaeta zurück, allwo eben der König Don Carlos sein Beilager mit der sächsischen Prinzessin Maria Amalia gehalten hatte.

Ungeachtet Miville so große Liebe zum Soldatenstande hegte und er nun seine besten jugendlichen Wünsche erfüllt sah, nahm er nach Verfluß von erst drei Jahren seinen Abschied. Die Gründe, die ihn zu diesem unerwarteten Schritte bewogen, theilt er einem befreundeten Lieutenant Tschudy mit, der in Pescara in Garnison zurück geblieben war. Miville schreibt am 24. Okt. 1738: „O mein Freund, wie haben sich meine Umstände seit meinem letzten Schreiben geändert! Der junge, der lustige Cadet sieht sich nicht mehr ähnlich — das Fieber hat mich bei sechs Wochen sehr abgemattet, mager gemacht und meiner sonst langen blonden Haare so beraubt, daß ich eine Perrücke zu tragen gezwungen worden. Kaum hatte ich mich von dieser Krankheit wieder erholt, so sah ich meinen Hauptmann Schmidt plötzlich verreisen. Er ging sehr mißvergnügt von hier weg; ich glaube, daß er wegen den Rechnungen nicht zufrieden gewesen

Von der zarteſten Jugend an empfand unſer Miville eine große Begierde die Welt zu ſehen und eine heftige Neigung zum Soldatenſtande. Er erzählt: „Mit Hülfe etlicher Cameraden riß ich Veſtungen; wir baueten auch kleine Verſchanzungen, verſammelten uns in Menge auf der Peters Schanze, hatten Fahnen und Trommeln, ſtellten Wachten aus, und verſuchten alſo im Kleinen, was ich in Zukunft im Großen zu ſehen wünſchte.“ Was ſpäter den Knaben in ſeiner Luſt zum Kriegsweſen beſtärkte, war die Gelegenheit, die ſich ihm in der Nähe darbot, bedeutende militäriſche Operationen mit anzuſehen. Es kam nämlich im November 1733 ein Corps franzöſiſcher Truppen unter dem Commando des Marquis de Givry nach Hüningen, ſchlug eine Schiffbrücke, paſſirte den Rhein und lagerte ſich unterhalb Kleinhüningen, um den Brückenkopf wieder herzuſtellen; bei welchem Anlaſſe verſchiedene markgräfiſche Dörfer ausgeplündert und das Friedlinger Wirthshaus, unweit dem neuen Haus, ganz zerſtört wurde. Mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit verfolgte der fünfzehnjährige Knabe dieſe Kriegsoperationen und wurde immer mehr für die Kriegskunſt begeiſtert.

Miville, nunmehr ein ſchöner, hoch gewachſener, blonder Jüngling von achtzehn Jahren, hatte ſich eben in der Abſicht von Rheineck nach Bündten begeben, um daſelbſt Kriegsdienſte zu nehmen. Im Juli 1735 ließ er ſich in Mallans anwerben und trat als Kadet in die Compagnie Schmidt im Schweizer-Regiment Tſchudy, in königlich neapolitaniſchen Dienſten. Meh-

rere Monate blieb er bei seinem Hauptmanne auf Werbung, dann zog er mit einem Transport Rekruten zu seinem Regiment, welches damals in Gaeta lag. Im folgenden Frühjahre marschirte dasselbe nach Reggio in Calabrien, wo es achtzehn Monate verblieb. Im Februar 1738 mußte Miville von Gaeta, dahin er von Sicilien aus zurückgekehrt war, mit einem Detachement über das appenninische Gebirg nach Pescara, einer Festung in Aprutien am adriatischen Meere sich begeben, und im nämlichen Sommer nach Gaeta zurück, allwo eben der König Don Carlos sein Beilager mit der sächsischen Prinzessin Maria Amalia gehalten hatte.

Ungeachtet Miville so große Liebe zum Soldatenstande hegte und er nun seine besten jugendlichen Wünsche erfüllt sah, nahm er nach Verfluß von erst drei Jahren seinen Abschied. Die Gründe, die ihn zu diesem unerwarteten Schritte bewogen, theilt er einem befreundeten Lieutenant Tschudy mit, der in Pescara in Garnison zurück geblieben war. Miville schreibt am 24. Okt. 1738: „O mein Freund, wie haben sich meine Umstände seit meinem letzten Schreiben geändert! Der junge, der lustige Cadet sieht sich nicht mehr ähnlich — das Fieber hat mich bei sechs Wochen sehr abgemattet, mager gemacht und meiner sonst langen blonden Haare so beraubt, daß ich eine Perrücke zu tragen gezwungen worden. Kaum hatte ich mich von dieser Krankheit wieder erholt, so sah ich meinen Hauptmann Schmidt plötzlich verreisen. Er ging sehr mißvergnügt von hier weg; ich glaube, daß er wegen den Rechnungen nicht zufrieden gewesen

und nicht so vieles Geld beziehen können, als er wohl gehofft hatte. Alles ging so geschwind und ernsthaft her, daß ich nicht einmal wegen meinem Avancement hätte mit ihm reden können. Zum Ueberflusse meines Verdrusses kam noch das lächerliche Betragen des Herrn N. Denn als die Fähndrichsstelle unter der Compagnie ledig worden, habe ich mich bei demselben gemeldet und geglaubt, daß es mir nicht fehlen könne, wann anderst diejenigen ihre Parole halten würden, welche mir ihre Protection heiliglich versprochen hatten. Allein ich fand mich betrogen, und man zeigte mir trocken an: daß ich keine Beförderung zu hoffen haben werde, es sey denn, daß ich zuvor meine Religion ändern und Römischcatholisch würde. Urtheilen Sie, mein lieber Herr! wie mir zu Muthe gewesen; ich konnte vor Verdruß nicht antworten, und forderte schlechterdings meinen Abschied. Gedachter Herr gab gleich Ordre, mir selbigen auszufertigen. Nun hab ich ihn und bin reisfertig. Sagen Sie mir doch, Sie sind ein katholischer Christ: was würden Sie von mir halten, wenn ich ohne andere Ueberzeugung, bloß um Fähndrich zu werden, den Glauben changiert hätte? Nein, auf diese Art begehre ich keine Beförderung."

Miville trat alsofort seine Heimreise an; über Livorno, Genua, Mailand, Chur, Lindau und Constanz kam er am Ende des Jahres in seiner Vaterstadt an. Er blieb jedoch daselbst nicht lange. Schon im Hornung des folgenden Jahres trat er als dienender Begleiter mit den Gebrüdern Emanuel und Daniel Merian zum Hund und Andreas Wertemann eine Lustreise

an, die sich über Genf, Lyon, Marseille, Toulouse, Bordeaux, Nantes, Orleans und Paris erstreckte; in Versailles sahen die Reisenden den König Ludwig XV. Im Juli theilte sich die Reisegesellschaft, und Miville zog als Begleiter Wertemanns nach Gent, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam, wo ein Aufenthalt von sechs Wochen gemacht wurde. Bis Basel, wo die Reisenden im Oktober eintrafen, schlugen sie die Rheinstraße ein.

So war dem einundzwanzigjährigen Jünglinge die seltene Gelegenheit geworden, sich eine umfassende Länder- und Menschenkenntniß zu erwerben, welche ihm in spätern Jahren im Amts- und Berufsleben oft zu gute kam und die überhaupt bildend für ihn war.

Die Jahre 1740 bis 1742 brachte Miville bei seiner Mutter zu, die noch immer eine Barbierstube hielt, in welcher er nun, wie auch außer dem Hause, chirurgische Dienste leistete und seinem erlernten Beruf oblag. Das war nun freilich nicht ganz nach seinem Geschmacke. Er wandte das bekannte Epigramm des Martial auf sich an und verdeutschte es also:

„Ich war als ein Barbier der ganzen Stadt bekannt;
Als Kriegsmann zog ich fort und kam in fremde Land.
Ich sahe den Vesuv, ich sah den Aetna brennen.
Was hat mir aber wohl mein Reisen nützen können?
Der Jugend Leichtsinn trägt dem Alter wenig ein,
Drum mußt' ich, wie zuvor, doch ein Barbierer seyn."

Die Liebe zum Soldatenwesen war in Miville nicht erstorben; vielmehr suchte er auch andere Jünglinge in der Vater-

stadt dafür zu begeistern. Es bildete sich besonders auf seinen Antrieb die Freicompagnie im Jahr 1741, welche bis in das gegenwärtige Jahrhundert fortbestand. Zuerst waren es nur achtzig junge Bürger, welche exercirten, und die im October einen „Umzug hielten, der des andern Tages mit einem Schiessend auf der Schützenmatten geendiget wurde." Rudolf Best, der Gerber auf der Eisengasse, war der erste Hauptmann; Miville war Wachtmeister. Ober- und Untergewehr entlehnte man aus dem Zeughause und ein Jeder trug seine eigene Kleidung. Im folgenden Jahre vermehrte sich die Compagnie durch eine Anzahl Grenadiers; Miville wurde zum Major ernannt. Er erzählt: „Ein Jeder mußte sich sein eigenes Ober- und Untergewehr anschaffen und die Grenadiers machten sich Ueberstrümpfe. Man zog auf den Münsterplatz, exercirte vor denen Herren Häuptern, ich commandierte zu Pferd, und sodann zogen wir auf die Schützenmatten, wo man ein Lager aufschlug, unter den Zelten übernachtete, und den folgenden Tag alles mit einem Schiessend beschlosse."

In den Jahren 1743 und 1744 machte die Compagnie keinen Auszug, ja sie war ihrem gänzlichen Zerfalle nahe, weil Miville, die Seele dieser militärischen Exercitien, gegen Ende des Jahrs 1742 eine Lieutenantsstelle in der Compagnie Lukas Fäsch im Schweizer-Regiment Dunant in Spanischen Diensten angenommen hatte. Das Regiment lag damals in Savoyen, marschirte aber bald nach Spanien, jedoch in demselben Jahre wieder nach Savoyen zurück. Es wirkte mit bei der Eroberung

der Grafschaft Nizza durch den Infanten und bei dessen sieg-reichem Marsche in die Dauphiné, wie auch am 30. Sept. 1744 in der Schlacht bei Coni. Während das Regiment in Chambery in Garnison lag, nahm Miville im Jenner 1745 seinen Abschied und kehrte nach Hause zurück, wo er wiederum chirurgischen Geschäften sich widmete.

Bei jeder Gelegenheit empfahl Miville dem Soldaten vor allem die Menschenfreundlichkeit als dessen erste Zierde. Wie er selbst diese Tugend ausübte, ersehen wir aus folgender von seiner Hand niedergeschriebenen Erzählung: „Als das Regiment Dunant in Piemont campierte, bekam ich Ordre an einem Sonntag, mit den Knechten und Pferden nach einem Dorfe zu marschieren und Fourage zu holen. Es waren achtzig Mann und eben so viel Pferde, nebst einer Bedeckung von zwei Ser-genten und sechsunddreißig Grenadiers. Als wir nahe bei dem Dorfe waren, kam mir der Pfarrer nebst etlichen alten Män-nern und einigen Frauen, die kleine Kinder an der Hand füh-ten, entgegen und baten mich um Gottes willen, ihrem Felde zu schonen, mit Versprechen: sie wollen mir genug dürres Fou-rage verschaffen. Ich umstellte gleich das Feld mit achtzehn Grenadiers, welchen ich Befehl gab, niemand allda etwas ab-hauen zu lassen. Nachdem nun alles mit Heu beladen zurück-gekehrt und ich mit dem Detachement zuletzt abmarschierte, be-dankte sich der Geistliche im Namen der Gemeind und offerirte mir seine h. Meß. Ich nahm sie an und befahl diesem Prie-ster, in derselben Gott zu bitten, daß er die Gemeind [illegible]

vor Kriegsbesuchungen verschonen und behüten möchte. Er sagte auf italienisch zu den Umstehenden: **Ecco un sant' huomo!** Ich dachte: was er doch dazu sagen würde, wenn er wüßte, daß ich ein Calviner oder Hugenot wäre?"

Durch den Eintritt Miville's in Spanische Kriegsdienste ging er seines Bürgerrechts verlustig. Wir lassen ihn den Hergang dieser Sache, welche auf die so sehr gerühmte Schweizerische Freiheit und Unabhängigkeit eben nicht das günstigste Licht wirft, selbst erzählen: „Als ich Anno 1743 in Spannischen Diensten war, wurde auf Anhalten des Kayserl. Königlich. Ambassadors, Herrn Marquis de Priéz, denen in Spannischen Diensten befindlichen Burgern, Emanuel, Andreas und Lukas Fäsch und mir, von Seiten U. G. Herren angezeigt, diese Dienste bei Verlust des Burgerrechts zu quittieren. Und als wir demohngeachtet in diesen Diensten verharreten, wurden wir samtlich des Burgerrechts beraubt und von der Stadt und Landschaft verwiesen. Wir waren aber alle bereits zu Hüningen. Im November aber eben dieses Jahres wurden wir auf Ansuchen des Prinzen Carls von Lothringen wieder in unser Burgerrecht eingesetzt. Und dieses zwar aus Besorgung größerer Verdießlichkeiten für den Stand, wann sich die Königl. Französisch- und Spannische Ambassadeurs in diese Sache mischen würden."

Mit Miville's Heimkehr kam auch wieder neues Leben in die Freicompagnie. Wir folgen hier seinen eigenen Mittheilungen: „Anno 1745 so bald ich wieder hier war, richtete sich diese Compagnie wieder auf, kleidete sich grün mit rothen Aufschlägen

und Herr Alt-Landvogt Bernhart Burckhart ward damals der zweyte Hauptmann. Auch in diesem Jahr hatte sie einen Auszug und campierte auf der Schützenmatten, endigte auch, so wie alle künftigen Auszüge, mit einem Schiessend. 1746 wuchs die Compagnie auf 250, worunter auch ein Theil Artilleristen waren. [1]) Herr Melchior Münch ward Fendrich und verehrte der Compagnie einen prächtigen neuen Fahnen, welcher solenniter eingeweiht worden. Sodann hatte diese Compagnie die Ehre, wie nachwerts mehrmahlen, denen durchpassirenden Königlich-Französischen Ambassadoren auf dem Kornmarkt zu paradieren. Auch hatte dieselbe in diesem Jahr den 13., 14. und 15. Juny einen brillanten Auszug; man belagerte das Schänzlein bei St. Jakob und blieb zwey Nächte allda campiert. M. G. H. verehrten mir aus diesem Anlaß eine goldene Medaille von zehn Ducaten. Nachwerts ist diese Compagnie jährlich mit vielem Lob ausgezogen. 1760, bald nach dem **Jubilæo Academico**, zog sie wiederum aus; ich gab ihnen neue Handgriffe. 1761 wurde die Freycompagnie wieder brillant; Herr Benedikt Ryhiner war ihr neuer Hauptmann. Man stellte ihn der Compagnie erpreß, **en parade** und unter Musik und Canonenschüssen vor. Ich that folgende Anrede an die Compagnie, so

---

[1]) Ihr Offizier war Joh. Jak. Naillard, Ingenieur und Architekt, ein äußerst talentvoller junger Mann, welcher 1759 in Ostindien als Offizier in englischen Diensten gegen die Franzosen den Heldentod starb. Neid hatte ihn aus seiner Vaterstadt vertrieben.

prächtig im Gewehr stuhnde: Edle Freunde, Mannhafte Mitburgere! Unter der unschätzbaren Protection unserer Gnädigen Obrigkeit hat diese löbl. Compagnie Anlaß, sich seit vielen Jahren zu versammeln und ihre Kriegsübungen vorzunehmen. Erst noch im verwichenen Sommer haben wir Höchstderoselben väterliche Freigebigkeit und ausnehmende Burgerliebe mit demüthigstem Dank empfunden und genossen. Auch künftighin sollen wir an der Fortwährung ihrer Gnadenbezeugungen und großmüthigsten Vorschub keineswegs zweifeln, so lange die löbl. Compagnie sich sowohl guter Sitten, als der Kriegswissenschaften befleißet. In der That würde ohne die guten Sitten, ohne eine vernünftige Aufführung der tapferste Kriegsmann nicht der geringsten Achtung würdig seyn, sondern vielmehr als ein Unmensch, ja als ein Bösewicht geflohen und verabscheuet werden. Demnach sollten die Vorsteher dieser löbl. Compagnie niemals müde werden, ihren Untergebenen, neben den Unterweisungen des Kriegswesens, auch eine stete Liebe zur Tugend beyzubringen, und ihnen alle unanständige Aufführung verächtlich zu machen. Kräftiger aber kann solches nicht geschehen, als wann man ihnen mit einem guten Exempel vorgehet und durch sein eigenes tugendhaftes Betragen beweiset, daß die Völlerey, die Zanksucht und der Ungehorsam die verhaßtesten Laster, die Mäßigkeit, die Einigkeit und der Gehorsam hingegen, sowohl im Kriegsstand als in der bürgerlichen Gesellschaft, die beliebtesten und nöthigsten Tugenden seyen. Glücklich ist demnach die löbl. Compagnie, wann sie jederzeit solche Offiziers hat, deren äußerstes

Bemühen dahin gehet, derselben durch ihre edle Denkungsart den besten Glanz zu geben. Diesen wichtigen Zweck habt ihr, edle Freunde! in dem höchsten Grad erreichet, da ihr euch neulich gegenwärtigen edlen, vorgeachten und hochgeehrten Herrn Benedikt Ryhiner zu euerem Hauptmann erwählet. Seine eigenen Tugenden und die fürtrefflichen Vorzüge seiner Ehrenfamilie sind von solchem Gewichte, daß meine schwachen Lobeserhebungen nur überflüssig sein würden, euch denselben anzupreisen. Da nun diese Stunde dazu ausersehen worden, in welcher ich die sonderbare Ehre haben soll, diesen Herrn der löbl. Compagnie als ihren Hauptmann zu präsentieren, als thue ich hiemit solches nach Kriegsgebrauch, und gratuliere allervorderst der löbl. Compagnie zu dieser so glücklich getroffenen Auswahl, und versichere dieselbe, daß dieser Herr Hauptmann sich keine Mühe wird dauern lassen, alles, was der Compagnie Nutzen und Ehre machen wird, zu befördern. Hingegen aber hat er auch, wie billich, Ursache zu hoffen, ihr werdet ihm mit Liebe und Freundschaft also begegnen, daß er sich gleichfalls eine Freude und Ruhm daraus machen könne, euer Hauptmann zu seyn. Dem Herrn Hauptmann aber selbsten wünsche nochmalen von Herzen vieles Vergnügen, rekommandiere ihm, das Beste der Compagnie jederzeit zu beherzigen, und Ihme mich insbesondere jederzeit bestens empfohlen seyn zu lassen."

Nach dieser Feierlichkeit beschenkte der neue Hauptmann seine Compagnie mit einem großen silbernen Becher, und „man

endigte diese Solennität mit einem Gastmahl." Miville besang den neuen Hauptmann in einem Sonette.

Von dem 1761 gemachten Auszuge, sagt er: „Derselbe war einer der schönsten; man campierte jenseits der Wiesenbruck, attaquierte sodann die Bruck und eine Redouten, und wir wurden insbesondere mit der Gegenwart J. G. Herrn Burgermeister Feschen beehrt, welcher venerable Greis bald hernach verstorben. — In diesem Jahr nahmen auch die Feldjäger zu Pferd ihren Anfang; das Projekt war von mir, und Herr Hauptmann Hans Georg Krug hat solche in den besten Stand gebracht, und sie sind seithero unter der Freycompagnie immer eine wahre Zierde gewesen. Der Herr Dr. Rathschreiber Iselin übergab auch bey Anlaß dieses Auszuges folgende Ode an die Compagnie:

„Auf, muntre rauracische Jugend!
Auf, würdige Freunde der Tugend!
Bewähret euren Heldenmuth.
Bewaffnet mit freudigem Herzen,
Und zeiget im kriegrischen Scherzen,
Daß er noch nicht im Staube ruht."

„Im scherzhaft erdichteten Kriege,
In einem nicht blutigen Siege,
Betretet früh die Ehrenbahn.
Was uns die Geschichten noch melden
Von Schweizerlands rühmlichen Helden,
Das seht als eure Muster an."

„Ihr Muth ist noch nicht erstorben,
Der Ruhm, den sie sich erworben,
Ist eurer Wünsche Gegenstand.
Daß auch als würdige Söhne
Die göttliche Tugend euch kröne,
Habt ihr das Herz ihr zugewandt."

„Folgt ihr mit feurigen Trieben,
Und höret nicht auf, zu lieben
Die Freiheit und das Vaterland.
Sie sind die edelsten Güter,
Für welche die großen Gemüther
Der größten Helden einst gebrannt."

„Auch euch soll ihr Eifer beseelen,
Auch euch soll die Ehre nicht fehlen,
Die bis in Himmel sie erhob.
Die Nachwelt soll euch noch preisen;
In frohen muthigen Weisen
Singt sie einst euer Heldenlob."

Miville antwortete mit einer Ode, deren letzte Strophe heißt:

„Laß dir, o Gönner! dieß Lallen
Sammt unserer Uebung gefallen,
So haben wir gewünschten Lohn.
Beehre uns ferner aus Liebe,
Begeistre die edelsten Triebe,
Rauracischer Timoleon!"

„Zur Anfrischung und Aufmunterung sowohl, als zu einem belustigenden Unterricht der jungen Burgerschaft in der Frey-compagnie," verfertigte ihr Major mehrere Lieder, in welchen er die Liebe zum Soldatenstande, wie auch zum Vaterlande, recht warm besang. Da er viele Mühe hatte mit dem Marschiren nach dem Takte, so gab er den Soldaten folgendes von ihm verfaßte Lied zu singen:

„Rücket an, ihr Heldensöhne!
Mit dem kriegrischen Getöne
Nach dem Takt,
Es beweiset, daß ihr seyt
Unverzagt :,:
Uebet euch damit,
Haltet gleichen Schritt,
Einen Tritt;
Dieß nur kann Soldaten zieren,
Wann sie schön einhermarschieren
Nach dem Takt.

Sparta thate seinen Söhnen
Diesen Schritt schon angewöhnen
Nach dem Takt.
Dadurch ward dem Feinde Forcht
Eingejagt :,:
Unter dem Gesang
Und der Flöten Klang
War ihr Gang.
In der Schlacht bey Mantineen

Ist der Angriff so geschehen
Nach dem Takt.

Kann man etwas Schöners sehen,
Als wann wir in Ordnung gehen
Nach dem Takt.
Freunde, lernet diese Kunst;
Frisch gewagt :,:
Wenn ihr Alle gleich
Tretet mit dem Streich,
Wird von euch
Niemand ferner sich verirren,
Nichts mehr kann den Schritt verwirren
Nach dem Takt."

Anno 1763, berichtet Miville, hatte die löbl. Freycompagnie wiederum einen Auszug von drei Tagen; der größere Theil campierte in denen Feldern gegen Muttenz und hatten die Grenadiers und Jäger bei sich, der kleinere Theil war oben auf dem Fröscheneck mit sechs Kanonen gelagert. Diesen Auszug halte ich für den instruktivesten und mühsamsten, so ich jemals mit der Compagnie gemacht. Massen alle mögliche Kriegsvorfallenheiten dabey vorkamen, und alles sehr wohl ausgeführt worden. Die Compagnie verehrte mir zu Bezeugung ihrer Erkanntlichkeit einen schweren silbernen Servierlöffel, worauf mein Wappen gestochen ist mit der Ueberschrift: Die dankbare Freycompagnie ihrem lieben Major 1763.

„Anno 1766 hatte die Freycompagnie abermal einen Auszug von drei Tagen. Man campierte in dem Wäldlein jenseits der Wiesenbruck und machte nebst einem Feuerwerk etliche schöne Attaques. Dieses war der letzte Auszug, welchen ich mit der Compagnie gemacht. Herr Major Oser succedierte mir, nachdem ich über fünfundzwanzig Jahre dabey gewesen. Zum Andenken hat mir löbl. Freycompagnie eine große und schwere silberne Medaille verehrt. Auf der einen Seite war mein Wappen mit einem Kranz von Eichenlaub mit der Aufschrift

Civilis pretium amoris.

Auf der andern Seite ist Folgendes zu lesen:

Viro
Artibus bellicis
præstantissimo
Dn. Nicolao Miville
Legion. Civ. Basileens.
per XXV annos
Instructori dilectissimo
grati Commilitones
M. h. d. d. 1767.

Wie schmerzlich dem Major der Abschied von der so sehr geliebten Compagnie fiel, das hat er ihr in einem Abschiedsliede tief gerührt ausgesprochen, in welchem es heißt:

„Von dir will ich Abschied nehmen,
Werthgeschätzte Compagnie!

Sollte dieß mein Herz nicht grämen?
Und mich deucht es noch zu früh;
Denn seit fünf und zwanzig Jahren
Hast du mir viel Freud gemacht,
Und bey dir hab ich erfahren,
Wie man unter Freunden lacht."

„Da der Sommer meiner Tage
Nun bereits zu Ende geht,
Und der Krankheit harte Plage
Drohend vor der Thüre steht,
Will ich, Freunde, euch verlassen;
Ja ich will, dieweil ich muß,
In Geduld mich standhaft fassen —
Himmel, welch ein harter Schluß!"

„Lebt denn ewig wohl, ihr Freunde!
Blühet, wachset, mehret euch;
Zu Beschämung eurer Feinde
Werdet an der Tugend reich.
Habet Dank für eure Liebe,
So ihr gegen mich bezeigt;
Ewig währen meine Triebe,
Ewig bleib ich euch geneigt."

Mivilles Kenntnisse und Erfahrungen in der Kriegskunst und seine Liebe zu derselben begeisterte nicht nur die jungen Stadtbürger zu militärischen Uebungen, auch auf der Landschaft wußte er durch verbesserte Einrichtungen ein regeres Interesse dafür zu wecken. Davon erzählt er: „Anno 1755 wurde ich Haupt-

mann unter dem blauen Regiment und 1756 Major. Ich setzte 1763 ein neues Exercierbüchlein für die Miliz auf, und M. G. Herren ließen es drucken. Bey diesem Anlaß mußten die Tambours lernen nach dem Takt schlagen und der Soldat wurde gewöhnt, nach dem Takt zu marschieren. Auch richtete ich zu Wallenburg, Langenbruck, Bubendorf ꝛc. Musicanten mit Hautbois, Clarinetten, Waldhornen und Trompeten auf, welche sich nach und nach ziemlich perfectionieren. Ich componierte ihnen auch ein nach ihren Begriffen eingerichtetes Lied auf den Marsch, um sie desto bequemer zu dem Taktschritt zu gewöhnen. Nemlich:

Ihr Soldaten, Cameraden!
Tretet munter ins Gewehr.
Exercieren, schön marschieren
Macht uns allen Freud und Ehr :,:
Schließt die Glieder, richt' euch wieder,
Pflanzt und fällt das Bajonet!
Seit geschwinde, wie die Winde,
Wann es an das Feuern geht.

Trommeln schallen, Stücke knallen
Und die Handgranate kracht,
Clarinetten und Trompeten
Sind das Zeichen zu der Schlacht :,:
Eidsgenossen! bleibt geschlossen,
Achtet nicht der Feinde Zahl;
Haut und stechet, stürmt und brechet
In dieselben überall.

Vivat, vivat, es soll leben
Das geliebte Vaterland,
Unsre Officiers darneben
Und was ihnen anverwandt :,:
Alles lebe, was die Ehre
Und was den Soldaten liebt!
Greifet, Freunde, zum Gewehre;
Vivat, wer darin sich übt!

„Anno 1764 wurde auf mein Anrathen und Project hin aus der Landmiliz ein Piquet von vierhundert Mann Infanterie und vierundzwanzig Dragonern ausgezogen, welches Piquet bey Frenkendorf das erste Mal gemustert worden. Es hatte zwei Fahnen von Liestal, zwei Kanonen von Basel und die Musik von Wallenburg bey sich. — Als ich die Majorsstelle bey der Landmiliz angetreten, mußten die Obersten mit ihren Majors auf die Musterungen reiten, penible Wege machen und alle Tage zwei Musterplätze nehmen, welches nicht nur sehr fatiquant, sondern auch nur Strudelarbeit gewesen, da bey den Mittagsmusterungen die Bauren meistens besoffen waren, und wenig konnte nützliches ausgerichtet werden. Auch theilten sich die Obristen in die Musterplätze, um desto ehnder fertig zu werden, massen man nur für neun Tage bezahlt wurde. Diesem Uebel habe ich abgeholfen, indem ich das Land, anstatt sechszehn Musterplätzen, in Achte getheilet, und also eingerichtet, daß man in der Kutsche dahin fahren kann, auch daß nur alle Vormittag ein Musterplatz vorgenommen und also nüchter und mit Kommlichkeit

gemustert wird. Für diese bessere und nützlichere Bemühung bezahlen auch seither U. G. Herren für vierzehn Tage." — Als Miville im Jahr 1778 aus Gesundheitsrücksichten die Majorsstelle niederlegte, bezeugte ihm der Rath sein Vergnügen und seinen Dank für die Treue, den Eifer und die Geschicklichkeit, welche er so lange Zeit auf eine ehrenvolle Art bewiesen hatte.

Miville hatte die Kriegswissenschaft aus den besten militärischen Schriften und durch eigenes Nachdenken auch theoretisch erlernt, und besaß darin schöne Kenntnisse. Wie er schon als Jüngling darnach strebte, sich zu einem tüchtigen Offizier auszubilden, ersehen wir aus folgender Mittheilung. „Nach geendigter Campagne Anno 1744 kam das Regiment Dunant nach Chambery in Garnison. Die müssigen Stunden und Reflectionen über den vergangenen Feldzug brachten mich auf die Gedanken: ob nicht möglich wäre, daß ein junger Officier auch die verschiedenen Stellungen und Abänderungen einer Armee theoretice, sowie die **architectura militaris**, in seinem Zimmer erlernen könnte? Nach einigem Nachsinnen fand ich, daß ein topographischer Plan einer Landschaft, auf einem gefütterten Brett festgemacht, das **theatrum belli** seyn müsse, und daß man sodann Gufen (Stecknadeln), anstatt den beweglichen Truppen, darein stecken, und solche Veränderungen damit vornehmen könne, welche man in Ansehung eines Offensiv- oder Defensivkriegs nöthig fände. Auf diese Art bestimmten sich zwei Freunde die Gränzen auf dem Plan und postierten ihre Leute, in Quartiere vertheilt. Ich habe durch diese Erfindung in folgenden Zeiten

einige gute Offiziers formieren können." (Miville hatte später über diesen Gegenstand eine Abhandlung geschrieben.)

An der Bildung guter Offiziers war dem Major Miville sehr viel gelegen. Er stiftete zu diesem Zwecke 1760 eine militärische Gesellschaft zu Basel, die den Namen Philostratia annahm und die sich wöchentlich einmal versammelte. Er sagt von ihr: „Wir bestimmten gewisse Artikel, die wir unterschrieben; wir machten eine geringe Auflag, und fingen auch an, Bücher und Schriften über diese Wissenschaft zu sammeln. Anfänglich waren wir nur vier Mitglieder, dato aber sind wir neun Freunde, die sich seithero immer mit Vergnügen gesehen haben.[1]) Unsere gemeinschaftliche Bibliothek hat sich an Büchern, Plans und Schriften rühmlich und merklich vermehrt. In unserer Gesellschaft haben wir Exempel aufzuweisen, daß man, auch ohne fremde Kriegsdienste, zu einer schönen Einsicht in allen Arten der Kriegskunst gelangen könne. Denn bey uns hat man alle Anlässe ergriffen, über die Tactic, den Dienst in Garnisonen und im Feld, über den Proviant, die Artillerie, Märsche, ökonomische Einrichtung, Justizwesen und viele andere Vorwürfe des Kriegswesens uns zu unterhalten."

In dieser Gesellschaft hat Miville bei ihrem alljährlichen Stiftungsfeste mehrere Reden gehalten, in welchen er den großen Nutzen und Vortheil schildert, den die Gesellschaft bereits unserm

---

[1]) Oser, Haas, Meyer, Munzinger, Ryhiner, Fäsch, Fechter waren Mitglieder.

Kriegswesen gebracht, die Harmonie, die stets unter den Mitgliedern geherrscht und den Eifer, der alle beseelt habe. „Niemand unter uns, sagt er, wird hinfort mehr in Zweifel ziehen, daß die Kriegskunst eine Wissenschaft und kein Handwerk sey, eines der edelsten und nützlichsten Studien für freye Republicaner.“ Bedeutende und kostbare Werke über diese Wissenschaft hatte die Philostratia sich angekauft oder auch von Gönnern zum Geschenk erhalten. Diese Werke wurden vorgelesen und besprochen, selbst Plutarch kam an die Reihe. Besonders begeistert fühlten sich die Mitglieder für Friedrich von Preußen, der damals so glorreich den siebenjährigen Krieg bestanden hatte. Die Gesellschaftsglieder lasen auch über allerlei militärische Gegenstände von ihnen selbst verfaßte Abhandlungen vor. „Dazu kamen, erzählt Miville, künstlich verfertigte Vestungswerker in den Sand mit angelegten Minen, die uns deutliche Begriffe von der Kriegsbaukunst gaben. Sodann haben wir unermüdet in der Kenntniß der Geometrie und **architectura militari** fortgefahren. Auch hat unsere Gesellschaft aus Anlaß der Feuersbrunst von 1761 einige Dissertationen über gute Anstalten bei Feuersnoth aufgesetzt und man hat dieselben an höherer Behörde nicht geringer Achtung gewürdiget.“ Bei günstiger Witterung machten die Theilnehmer auch militärische Promenaden auf die Landschaft „unter nützlichen Reflectionen und Anmerkungen, so die Kriegskunst betrafen, wohl wissend, daß die Kenntniß des Landes immer das wesentlichste Stück zu Führung der Truppen sey.“

Auch bei andern Gelegenheiten, wenn Miville reisete, so sah er alles gleichsam mit militärischem Auge an. „Zu Solothurn, erzählt er, sahen wir das Zeughaus und ich bewunderte die schöne Anordnung und den Vorrath von Allem, was nützlich war; nicht wie zu Basel, wo das Zeughaus mit unnützen Lasten pranget und das Nöthigste fehlet. — Hieher dem Morgenthal ist das Dorf Wynau; ich achte die Lage desselben für einen wichtigen Posten in Kriegszeiten; ein Gleiches ist der Bornberg bei Arburg, der Koffisberg bei Lenzburg, die Rhyflue ohnweit der Stille, item der Ort Windisch. Zwischen Mellingen und Baden sahen wir die Gegend der Schlacht von Tättwil und dann bey Othmarsingen die Gegend der Schlacht von Villmergen."

Miville blieb für die Kriegskunst begeistert sein Leben lang. Als er schon ziemlich bejahrt einen Spaziergang nach Hüningen machte, sah er daselbst die Soldaten exerciren; mit welchem Interesse er dem kriegerischen Spiele zusah, vernehmen wir aus seiner lebhaften Schilderung: „Kaum war ich in einem Gasthause abgetreten, so ertönte die rasche Trommel, und siehe, dreihundert Helden stunden schon da, um vor dem Thore die Uebungen in den Waffen zu wiederholen. Sie eilten in gedoppeltem Schritte unter lieblicher Musik auf die bestimmte Ebene. Ich folgte, und siehe, alles war schon in Ordnung. Ein Wort brachte alles in Bewegung, und nach der Bewegung stund alles unbeweglich wie Felsen. Kein Fuß erhob sich ungleich, und im geschwindesten Marsche wußten sie künstlich zu halten. Das Feuern ging heftig, jedennoch mit richtigen Pausen. Ich be-

Zuchtanstalten zu versorgen; zu mehreren Malen ward unserm Miville der Auftrag, solche Individuen nach Pforzheim ins Zuchthaus zu liefern. Auch in unsere Anstalt wurde etwa einmal von auswärts ein solches liederliches Subjekt aufgenommen. Dieß geschah mit einem jungen Doktor der Medicin von W . . ., der wegen übler Aufführung ins Zuchthaus gethan wurde. Derselbe richtete einmal an Miville ein Schreiben in Versen, darin es unter anderm heißt:

„Mein Schmerz ist mehr als groß, Gott! er ist unerträglich;
Freund! wer die ganze Zeit muß eingeschlossen seyn,
Der fühlt mehr als den Tod, er fühlet Höllenpein.
Gesellschaft hab ich zwar; sollt es hieran mir fehlen?
Kann ich denn hiezu nicht die größten Männer wählen?
Kleist, Haller, Gellert, Creuz, Croneck und Hagedorn,
Gleim, Canitz, Lessing, Uz, auch Geßner, Stöckel, Horn;
Die alle haben nun, in Franzband eingebunden,
In meiner Zelle sich schon bey mir eingefunden,
Zu lindern meinen Schmerz. Ein jeder hat gethan,
Was man von ihme sich nur guts versprechen kann.
Allein die Freyheit kann doch keiner geben mir:
Drum komme ich, mein Freund! und suche Rath bey dir.
Ich weiß, daß du mein Freund; ich kenne dein Gemüthe,
Du hast ein edles Herz, das voll von sanfter Güte.
Sprich Rath und Trost mir zu,
Ich kenne Niemand sonst, der's besser kann, als du" ꝛc.

Miville antwortete in Versen und gibt dem jungen Taugenichts unter anderm zu bedenken:

„Die wahre Freyheit ist kein ungebundnes Leben;
Der ist mit nichten frey, der an den Lastern kleben
Und ihnen dienen will; der sich noch Ehre macht,
Wann er die beste Zeit mit Leichtsinn zugebracht.
Im Unglück ist's nicht schwer, sein eignes Leben hassen;
Der aber, welcher weißt, im Elend sich zu fassen,
Nur der ist wahrhaft groß und traget mit Geduld,
Was er vielleicht verdient, vielleicht auch nicht verschuldt.
Ermuntre dich demnach, laß ab, dich so zu quälen;
Dir kann die Freyheit zwar, doch nicht die Weisheit fehlen;
Nur diese tröste dich! ihr göttlich helles Licht
Entzünde deinen Geist, erheitre dein Gesicht!
Wie viel sind mehr, als du, geplagt auf dieser Erden?
Wie mancher wünschte sich gestraft, wie du, zu werden?
Wo Hunger, Frost und Schmerz den kranken Körper drückt,
Da ist die größte Noth, da ist die Seel gebückt.
Du aber bist gesund, mit Speis und Trank gesegnet;
Im Bette, wann es friert, im Trocknen, wann es regnet;
Ja, daß kein Räuber dich bestehle bey der Nacht,
Hat man aus Sorgfalt dir ein Gitter vorgemacht;
Auf daß die Studien kein Ungeschliffner störet,
Ist ein Besuch bey dir nicht jedermann bescheret;
Dich selbsten läßt man nicht aus deinem Zimmer gehn,
Aus Forcht, es möchte dir vielleicht was Leids geschehn.
So weit, begreif es doch, erstrecken sich die Sorgen,
Die ein stets waches Aug vom Abend bis an Morgen
Und alle Tag für dich aus wahrer Liebe hat.
Beklage dich nicht mehr und sey des Seufzens satt.
Es kann ganz unverhofft der Freyheit Sonne scheinen;

Wie bald kommt Freud auf Leid, und Lachen nach dem Weinen.
Ja, Freund, ich schwör es dir! ich will nicht ruhig seyn,
Bis ich so glücklich bin, dich wiedrum zu befreyn.
Jedoch versprich auch mir, in deinem ganzen Leben
Der Tugend nur allein dein junges Herz zu geben.
Auf diese Weise wird dein Unglück zum Gewinn,
Und alsdann glaub', daß ich dein wahrer Diener bin."

Auf alles, was die öffentliche Sicherheit betraf, hatte Miville ein wachsames Auge. Der 1751 vollführte Einbruch im Pfarrhause zu Langenbruck gab ihm viel zu schaffen und veranlaßte ihn zu mehreren Reisen; allein erst 1779 wurde der sogenannte große Schweizerhans als Anführer der Diebsbande erkannt, welche auf so grausame Weise den Pfarrer, dessen Frau, Tochter und Magd gebunden und gemißhandelt hatte. Miville verfertigte über das Bedenken der Stadtkonsulenten, welche das Verbrechen als verjährt erklärten und die Todesstrafe nicht verhängen wollten, eine beißende Satyre. — Wegen eines andern Verbrechens reiste Miville mit dem Harschier Kantz bis Mainz, um daselbst einen Dieben zu holen. Viel gab ihm auch zu thun der im November 1762 verübte Diebstahl bei Ludwig Mieg, dem Geldwechsler auf dem Barfüßerplatz, betragend 8000 Gulden. Erst zwei Jahre später wurden die Gebrüder Johannes und Jakob Bach als Thäter entdeckt. Von dieser Geschichte theilt er mit: „Item erfuhr ich, daß Jakob Bach an einem gewissen Sonntag zu Wyhlen (im Badischen) Meß hören werde. Zu welchem Ende ich den Harschierer Hug dahin fertigte, um, nur in

bürgerlicher Kleidung, auf den Bach zu vigilieren und anzuhalten. Es glückte diesem Harschierer wirklich, denselben handfest zu machen und nach Rheinfelden in Verwahrung bringen zu lassen. Allein weder der dasige Oberamtmann von Schlüchten, noch die k. k. Regierung zu Freyburg wollten die Auslieferung eines katholischen Menschen an ein nichtkatholisches Ort durchaus nicht bewilligen. Weil aber Jakob Bach auch zu Solothurn graviert war, so brachte ich es bey dasigem Magistrat dazu, daß er desselben Extradition von Rheinfelden begehrte und erlangte; endlich willigte er auch in die von mir begehrte Auslieferung der ganzen Bande nach Basel. Die Brüder Bach wurden den 11. Mai 1765 gehenkt, und alles übrige Geschmeiß an Pranger gestellt, mit Ruthen gestrichen und gebrandmarkt. Dieser Proceß hat M. G. Herren wohl zweihundert Louisd'or gekostet. Es war aber vieles an der Entdeckung dieses Diebstahls gelegen, weil man den Verdacht immer auf hiesige Leute gehabt." — Der Scharfblick und die Entschlossenheit Miville's führten ihn zu mancher Entdeckung. So entlarvte er 1776 einen Betrüger, der nackt an einen Baum angebunden, in der Hardt war gefunden worden, und der die Berner- und die französische Polizei geäfft hatte.

Einem Freunde schreibt Miville 1786: „Ich habe einen Geisterbeschwörer mit seiner Consortin anhalten lassen, die einen Bauern zu Blansingen im Markgräfischen um 13¼ Louisd'or betrogen haben. Denken Sie selbst, was die Deposition des Klägers und die Aussagen der Beklagten für lächerliches Zeug muß enthalten haben. Es läuft ganz wieder den gesunden Menschen-

verstand, daß ein calvinischer Zauberer einen lutherischen Bauren unter dem Vorwande von Seelmessen, von Zwingmessen auf dem Bernhardsberg lesen zu lassen, hat anführen können. Ich würde Ihnen einen ganzen Roman von Aberglauben, Betrug und Begierde reich zu werden, aus dem Cramen hieher setzen, aber Sie, wie ich, halten nichts auf dergleichen dummen Plunder, woraus sich die Schelmen auf Unkosten der Einfältigen zu erhalten suchen."

Miville hatte von Natur ein weiches Gemüthe und verfuhr darum gegen Unglückliche sehr schonend, aber gegen unverbesserliche Verbrecher forderte er die strengste Gerechtigkeit und hielt den Richtern oft die „nun verachtete Caroline" vor. Seine Ansicht hierüber drückt er so aus: „Man weißt heut zu Tage, da das Licht der menschlichen Erkenntniß so hell leuchtet, den wahren Werth des menschlichen Lebens sehr wohl zu bestimmen. Allein, man weißt auch, daß nur das Leben ehrlich denkender Menschenfreunde oder arbeitsamer fleißiger Bürger von solcher Wichtigkeit sey, daß jedermann zu Erhaltung und Beschützung desselben das Möglichste beizutragen habe. Ob aber das Leben eines verruchten Bösewichts, der immer auf Unglück denket und den Ehrlichen und Stillen im Lande Schaden zuzufügen suchet; den keine Züchtigung bessert und der ein Schrecken ist, wo er nur hinkommt; ob ein solches Leben von eben dem Werth sey, das wird kein Vernünftiger behaupten wollen. — Es sey ferne, daß ich gerne zur Todesstrafe anrathe. Ich weiß sehr wohl, wie billich es ist, mit unglücklichen, verarmten, verhungerten und

verlassenen Leuten Geduld zu haben; denjenigen so viel thunlich zu schonen, welche aus Mangel, aus Hunger gleichsam gezwungen sind, sich ohne Geld Speise und Kleider zu verschaffen, weil man ihnen solches theils aus Eigennutz, theils aus Hartherzigkeit sonsten nicht zukommen ließe. Diese Nachsicht aber geht keine Diebsbanden und keine eingewurzelten Diebe ganz und gar nichts an, so wenig als die Verschonung mit der Tortour, welche man an vielen Orten in Europa gänzlich abzuschaffen sucht. Auch in Ansehung der Folter bin ich gänzlich auf der gelindern Seite; ich habe aber schon solche Fälle gesehen, wo man ohne die scharfe Frage nimmermehr etwas würde herausgebracht haben. Nur muß ein gewissenhafter Examinator wohl wissen, wo er mit der Tortur anfangen und aufhören müsse. Ich will also weder den Beccaria verfechten, noch in allem dem Vergani Beyfall geben, sondern mit einer Stelle schließen, die ein hiesiger würdiger Rathsherr wohlmeinend mitgetheilt hat: „„Da die Zwangsmittel wegen ihrer Strenge gefährlich seyn können, wenn der, so die Macht hat, sie zu gebrauchen, entweder boshaft oder nicht klug ist, so ist sehr zu wünschen, daß Mittel und Wege mögen ausfindig gemacht werden können, ohne die Tortour dennoch einen Böswicht zu hindern, die Justiz zu äffen, seiner Richter zu spotten, und der verdienten Strafe seiner Bosheit und Verbrechen zu entgehen; denn Böswichter gleichen dem Unkraut, läßt man's, so raubt's den nützlichen Pflanzen die Nahrung, überwächst und tödtet sie endlich gar.““

Miville hielt bei seinen Untergebenen auf strengen Gehorsam und pünktliche Pflichterfüllung; doch war er auch gegen dieselben gerecht und billig, verwandte sich bei den Behörden zu ihren Gunsten und erwirkte ihnen theils eine bessere Besoldung, theils auch Extra-Belohnungen. Unter den Harschierern bevorzugte er einen gewissen Kantz, dessen Tod er also beklagte:

„Der Kantz ist todt, o wär' es nicht!
Er wußt' und that seine Pflicht
Bereits schon fünf und dreißig Jahr,
Wo Muth und Fleiß vonnöthen war.
Nun ruht er unter Grund und Schnee:
Mir aber thut sein Abscheid weh."

Doch, es wurden nicht nur in polizeilichen Sachen Miville's Dienstleistungen von der Obrigkeit in Anspruch genommen, sondern auch in mancherlei andern Angelegenheiten; er war zum homme d'affaires geworden. Wir lassen ihn so viel möglich hierüber selbst reden.

„Anno 1759 ließen U. G. Herren den Herrn Obmann J. J. Würz von Zürich hieherkommen, um als ein erfahrner Mann in unserm Land zu untersuchen, ob keine Turben (Torf) könnten gefunden werden. Ich wurde beordert, diesen Herrn durch das ganze Land zu begleiten, die Bauern allenthalben zu vermögen, daß sie ihr Land examinieren lassen und sich dieser Probe keineswegs widersetzen. Auch mußte ich ein exactes Journal

führen, wo man alle Tage gegraben und was für Boden man successive angetroffen. Die Funktion währte bey drei Wochen und man fand nirgends Turben, als nur zu Michelfelden, und zwar nur von schlechter Qualität. Dem ohngeachtet ließen M. G. Herren unter meiner Aufsicht allda Turben graben, trocknen und hieher in ein Magazin bringen. Anfänglich wurden solche ums Geld verkauft, und endlich, weil man sahe, daß man viele Unkösten und doch wenig Vortheil bey dieser Entreprise hatte, ward befohlen, den Rest der Turben unter die Armen auszutheilen, und künftighin vom Turbengraben zu abstrahieren."

Im Jahr 1762 wurde Miville mit Ingenieur Fechter nach Bern und Zürich gesandt, die daselbst sich befindenden Fruchtdarren zu besichtigen, weil man in Basel das Vorhaben hatte, ebenfalls eine Fruchtdarre zu erbauen. In Miville's Nachrichten über die Ausführung dieses Auftrages kommen aber mehr militärische Reflexionen vor, als über den Proceß des Fruchtdarrens, namentlich über das Berner Zeughaus, wo er bemerkte, daß man die eroberten Siegeszeichen von 1712 nicht mehr zeigte, sondern dieselben verschlossen hatte.

Von der 1770 angefangenen theuren Zeit zu Basel und wie man der Theurung zu begegnen suchte, berichtet Miville: „Der Sack Kernen kostete 28 Pfund Gelds, die andern Früchte nach Proportion. Es war ein Mangel an Erdäpfeln, und das Klafter Holz kostete 15 Pfund. Die obrigkeitlichen Fruchtmagazins wurden so wohl für den Landmann als für die Burgerschaft erschöpft, und war zu besorgen, daß es noch ärger werden dörfte.

Die Anstalten, um diesem Uebel zu begegnen, waren folgende: Man begünstigte die Contrebandiers, so aus dem Sundgau Früchte, Mehl, Brot und Erdäpfel uns zugetragen. Auch zu Augst machte ich aus obrigkeitlichem Befehl, daß Herr Krug, der Wirth allda, ein Magazin von Erdäpfeln aus dem Oestreichischen par contrebande sammelte. Weit vor dem Spahlenthor war eine Wohnung Tag und Nacht mit etlichen hiesigen Harschieren besetzt, wo die Brot bringenden Leute ihr Brot sogleich in Sicherheit ablegen konnten, welches Etablissement von so gutem Erfolg war, daß wöchentlich bis 6000 Pfund gebackenes Brot durch diesen Canal allein in die Stadt kam. Zu Benken sammelte man auch ein Magazin Erdäpfel par contrebande. Das Gesellschaftshaus zur Hären war die ganze Nacht offen und empfieng alle Contrebande-Lebensmittel, so auf dem Rhein ankamen. Im ganzen Land wurden alle Allmenten und sonsten öde Oerter und Plätze angepflanzt und bebauet. Die Einschläge, so zu Matten gemacht worden, wurden wieder aufgebrochen und angesäet, und die Obrigkeit erlaubte die Emigration nach Pensylvania. Sodann reflectierte man auch, wie im Fall der Noth die Stadtgräben und Schanzen, die Holzplätze wie auch die Schützenmatten, könnten benutzt werden. Insonderheit aber wurde mir aufgetragen, ein Projekt vorzulegen, wie alle unnöthige und der Stadt beschwerliche Leute am füglichsten entdeckt und ausgeschafft, und also der Consumtion der Lebensmittel vorgebogen werden möchte."

Miville gab das verlangte Projekt ein, woraus erhellt, daß es auch damals Fremden gelang, den Hausuntersuchungen durch allerlei List zu entgehen. Unter den Vorschlägen zur Abhülfe sind auch folgende: „Es müßte keinem Particularen erlaubt seyn, jemanden Fremder aufzunehmen, er schicke dann deshalben seinen Bericht schriftlich an sein E. Quartier, wie auch die Anzeige, wann derselbe wieder verreiset oder ausgezogen sey. Wie dann auch zu wünschen wäre, daß samtliche Gastgeber nicht nur die Ankunft, sondern auch die Abreise ihrer Gäste täglich melden würden. Ueber dieses findet sich unter dem Vorwand der Taglöhner so vieles frembes, anderwerts verbanntes und gefährliches Gesindel in und außer der Stadt, daß kein Wunder ist, wann der Mangel und die Unsicherheit täglich zunimmt. Bereits vor vierzig Jahren hatte man hier den Gebrauch eingeführt, daß den Holzhauern ein gewisses Zeichen von Messing an den Rock geheftet wurde, damit anzuzeigen, daß er sich um die Erlaubniß an der Behörde gemeldet, seine ehrliche Herkunft bewiesen, und also eine Art von Vertrauen auf ihn gesetzt werden könne. Die heutigen Umstände erforderten diese Vorsicht ebenfalls."

Da Miville ein ausgezeichneter Offizier und ein viel erfahrener und gewandter Mann war, so wurden ihm noch andere wichtige Geschäfte und Sendungen übertragen. Vernehmen wir auch hierüber seine eigenen Berichte.

„Anno 1748 im Oktober kamen etliche Compagnien abgedankte Berner aus Holland, ohne Gewehr. Diese mußte ich durch unsern Cgnton begleiten und die Officiers überall freyhalten."

„Anno 1765 den 12. Februarii kamen etliche abgedankte Compagnien aus Frankreich von der Schweizergarde, die in den Canton Schweiz gehörten. Dieses Volk en uniforme, mit Ober- und Untergewehr, fliegendem Fahnen und klingendem Spiel, mußte ich an den Grenzen zu Hüningen empfangen, und durch den Canton begleiten. Zu Liestal war Halt; überall defrayierte ich die Officiers auf obrigkeitliche Unkosten, mußte jedem Soldaten fünf Batzen bezahlen und für die nöthigen voitures sorgen. An der Solothurner Grenze wurde die Truppe von Landvogt Vigier mir abgenommen. Der Abschied von mir und der Willkomm bey Vigier war recht zärtlich und wahrhaft eydgenössisch. Auch hat daraufhin der löbl. Stand Schweiz an unsere G. Herren einen sehr freundschaftlichen Brief mit den verbindlichsten Dankesagungen für die so liebreiche Aufnahme und Besorgung ihrer Landsleute gelangen lassen."

„Anno 1756 im September mußten die Bischöflichen Unterthanen jenseit des Rheins sich nach Arlesheim zur Huldigung verfügen, und zwar ein jeder mit Ober- und Untergewehr, ohngefähr 300 an der Zahl. Die Erlaubniß durch unsere Stadt zu ziehen, erhielten sie, jedoch mit allen gehörigen Präcautionen, weil man Ursach zu haben glaubte, auf seiner Hut zu seyn. An unserm Bettag nach der Abendpredigt kamen diese Leute an;

ich empfieng sie an der Wiesenbruck, wo eine Wacht von zwanzig Mann von Riehen postiert war. Herr Landvogt von Schliengen führte seine Leute an, und ich ritt mit ihm bis an die Stadt, da dann je fünfzig und fünfzig auf einmal durch das St. Bläsi Thor eingelassen, von mir oder Major Huber bis an das Eschen Thor begleitet, und dann wieder andere abgeholt wurden. Das Bläsi Thor, die Hauptwacht bei der Rheinbruck, das Rathhaus und das Eschen Thor waren mit der Garnison besetzt, und am Ruhbänklein gegen Mönchenstein waren zweiundsiebzig Mann von Muttenz und Bratteln, wie auch zwanzig zu Münchenstein an der Bruck postiert. Ich mußte den folgenden Tag der Huldigung zusehen. Alles gieng in Ordnung von Statten, der Rückmarsch war wie die Ankunft, außer daß einige Isteiner zu Klein-Hüningen auf den Rhein gesessen und sodann unglücklicherweise im Angesicht ihres Heimaths ertrunken."

„Anno 1756, bald nach der Huldigung zu Arlesheim, verbreitete sich gleich nach Ankunft der Schweizer Post das Gerücht: daß die Leute von Zug und Schweiz den Zürchern bey Wädischwil ungewarnt ins Land gefallen und alles mit Feuer und Schwert verheeren. Herr Bürgermeister Merian berufte mich zu sich und begehrte hierüber meine Gedanken. Verschiedene Umstände (die näher entwickelt werden) konnten Anlaß geben, etwas Böses zu muthmaßen; auch daß, wofern Zug und Schweiz sich an Zürich wagten, so werde wohl Solothurn und das Bischthum sich hinter uns hermachen. Um nun nicht überfallen zu werden, wurde ich beordert, in der Stille den Landvogt von Münchenstein

deßhalben zu avertieren, und mit Vorsicht zu Arlesheim, Dornach und dortherum zu sehen, was etwan zu vermuthen seyn möchte. Alles aber befand ich ruhig, so wie die ganze Sache falsch war."

„Anno 1767 als das Regiment Lamark zu Hüningen in Garnison gelegen, kam ein Officier nach Basel zu Herrn Oberstzunftmeister Debary, um ihn um die Erlaubniß anzufragen, einen ihrer kranken Soldaten, Namens Schreck, aus dem Markgräfischen gebürtig, hieher in eine Badstube zu bringen und ihm schröpfen zu lassen. Als dies keinen Anstand fand, begehrte der Officier ferners, wann Schreck nicht mehr nach Hüningen gehen wollte, derselbe möchte von hiesiger Obrigkeit dazu gezwungen werden. Auch dieses versprach Debary. Den folgenden Tag brachten zwei Unterofficiers den Schreck, der wollte aber nicht mehr zurück und glaubte allhier frey zu seyn. Der Oberstzunftmeister drohete dem Soldaten mit Gefängniß, und ohngeachtet Schreck deklarierte, daß er gerne bey dem Regiment bliebe, daß er aber ein Deserteur vom Regiment Boccart sey und täglich in Sorgen gestanden, entdeckt zu werden, mußte er dennoch nach Hüningen zurück, wo er geschlossen und ins Gefängniß geworfen wurde, um seinen Lohn als Ausreisser zu empfangen. Diese Hergangenheit hatte ich erst einige Tage nachwerts erfahren und dem Oberstzunftmeister deßwegen Vorstellungen gemacht, welcher mir erlaubt, zu Gunsten des Schrecks, und vielmehr zur Rettung der Freyheit des eydgenössischen Bodens, alles Mögliche zu veranstalten. Durch Hülfe des Brigadier Iselin und die Gnade

des General Boccart erhielt Schreck einen Abscheid und wurde ihm also das Leben gerettet."

„Anno 1763 als das Regiment Roial Suedois zu Hüningen gelegen, vermuthete man, daß die Soldaten von fremden Werbern debauchiert würden, und schickten zu dem Ende einen ihrer vertrauten Wachtmeister aus, um deßhalben Kundschaft einzuziehen. Dieser brachte den Rapport zurück: daß in Riehen Piemontesische Werber sich befinden, die ihn engagieren wollten. Darimont, Commandant der Vestung, schrieb einen harten Brief an unsere Herren Häupter mit Drohungen. Dieser Brief wurde mir zugestellt, mit der Ordre: schleinig nach Riehen zu reiten und das Nöthige bestens vorzukehren. Allein, es war kein Piemonteser Werber da, und ich vermuthete, der Sergent habe seinen Officiers Lügen angegeben und sich damit groß machen wollen. Ich verfügte mich nach Hüningen, um den Darimont zu überzeugen, daß man ihm falsche Rapports gemacht. Es wies mich an die Officiers, die den Sergenten in Schutz nahmen als einen ehrlichen Kerl. Ich begehrte denselben selbst zu sprechen, und strafte ihn Lügen, also daß er auf die Knie fiel, um Pardon bat und bekannte, daß er alles erdichtet hatte."

„Anno 1767 schickten mich U. G. Herren aus Anlaß von Burgfelden, allwo alles Diebsgesindel geduldet wurde, nach Straßburg an den Generallieutenant de Vogué, um ihm im Namen hiesigen Standes die diessortigen Klägten anzubringen, um Remedur zu bitten und die nöthigen Messures mit demselben abzureden. Er hörte mich eine halbe Stunde lang bedächtlich an,

nahm eine topographische Landcharte von dem obern Theil des Elsasses zu Hülfe, hörte meine Meinung an, und gab sogleich die nöthigen Ordres, stellte mir auch ein Antwortschreiben an U. G. Herren zu, und begegnete mir überhaupt mit vieler Geduld und Achtung. Jahrs darauf machte ich aus gleichem Anlaß die nemliche Reise zu dem Marechal de Contades nach Straßburg. Ich mußte mit demselben an der Tafel speisen, und er übergab mir sodann die nöthigen Antworten und Ordres." — Im Juni 1775 mußte Miville mit Extrapost nach Straßburg sich begeben und „wegen einer Violation des Territorii mit dem Intendanten sprechen."

„Anno 1767 im May, gab der Kriegsrath zu Bern dem hiesigen den Auftrag, sich zu Freyburg im Brißgau erkundigen zu lassen, ob, wie verlaute, viele Truppen in die Vorösterreichische Lande zu stehen kommen sollten und wirklich schon im Anmarsch wären? Diese Commission mußte ich ausrichten. An einem Sonntag Nachmittags um zwei Uhr fuhr ich von hier weg und war Abends acht Uhr in Freyburg, hatte unvermerkt Gelegenheit, sicher zu erfahren, daß an der ganzen Sache nichts sey, und war Montag Nachmittags drei Uhr schon wieder zu Basel, wo ich meinen Rapport machte, welcher sodann nach Bern gesandt worden."

Für geleistete Dienste erhielt Miville 1772 von der Regierung zu Bern eine goldene Medaille, und 1776 ein Geschenk von zwölf Berner Dukaten.

Vom hiesigen Stande erhielt Miville seit 1748 eine wöchentliche Besoldung von drei Pfund Gelds oder 2 fl. 24 kr., und für außergewöhnliche Verrichtungen Tag-, Ritt- und Zehrgelder, deren Ausbezahlung etwa auch einmal vergessen wurde, ohne daß Miville, der in diesem Punkte sehr bescheiden war, daran erinnerte. Für drei Jahre dem Staate geleistete wichtige Dienste empfing er einmal acht Louisd'or, und ein andermal für gleichen Zeitraum zehn Louisd'or.

Wie hoch übrigens seine Verrichtungen von den Behörden angeschlagen wurden, geht aus dem so oft bezeugten obrigkeitlichen Vergnügen und aus den Verhandlungen des Großen Rathes hervor über ein Bedenken der Herren XIII, wie es im Fall von Miville's Absterben gehalten werden solle? Da heißt es: „Aus dieser Untersuchung ergiebt sich, daß Herr Major Miville überhaupt keine bestimmte Verrichtungen und außer den wöchentlichen drei Pfund Gelds auch kein fixiertes Einkommen habe. Viele von seinen Verrichtungen sind von solcher Art, daß sie einen Mann von besonderer Fähigkeit und Geschicklichkeit erforderten, dergleichen man nicht in Menge findet. Daher aus dem, was Herr Major Miville bisher aufgehabt, kein Dienst zu machen sey, noch einem Nachfolger gleiche Verrichtungen und Pflichten vorzuschreiben wären."

Auch von seinen Mitbürgern erhielt Miville Beweise der Achtung und des Zutrauens. Schon 1745, nachdem er das examen chirurgicum bestanden, wurde er Meister auf der Zunft zu Scherern und 1772 Sechser; einmal war er nahe

daran, in den Rath gewählt zu werden. Er machte darüber folgende Reflexionen: „Gesetzt, du wärest Rathsherr! Bist du nun vernünftiger? bist du ehrlicher? bist du fürnehmer, als vorher? Du hast nichts erhalten, als eine schwerere Pflicht, mehrere Verantwortung. Alles überzeugte dich nur mehr von deiner Schwachheit, von deiner wenigen Einsicht. Alles ermahnt dich, demüthig und gewissenhaft zu seyn, damit du von den Menschen Segen und vor Gott Gnade empfangen mögest."

Thun wir nun auch einen Blick in Miville's Privatleben. Er verehlichte sich am 10. Jenner 1746 mit Jungfrau **Salome Ulrich**, einer Tochter Jakob Ulrichs, Schuhmacher und Mitglied des Großen Raths. Schon sechs Jahre war Miville mit derselben bekannt, aber beider Mütter legten den Liebenden „viele verdrießliche Hindernisse in den Weg, so daß sich die Hochzeit verzögerte." Von letzterer erzählt Miville: „Der Kirchgang war zu Fuß, zu St. Peter; das Essen und der Tanz auf der Zunft zu Schmieden. Herr Dreyerherr Ortmann war Bräutigamführer, Herr Stadtschreiber Forcard war Brautführer. Alle Ober- und Unterofficiers von der sehr brillanten Freycompagnie waren an der Hochzeit, und ein Wachtmeister mit zwölf Grenadiers von dieser Compagnie waren dabey zur Wacht."

Seine Frau gebar ihm vier Kinder, von welchen drei starben. Besonders schmerzlich war für den Vater der Hingang des ältesten Töchterleins von fünf Jahren. Es verräth bei einem

Manne von seinem Berufe einen zarten Sinn, wenn er dem entschlafenen Lieblinge nachruft:

„So hast du endlich überwunden,
Geliebtes Kind, verklärte Seel!
Nun hast du großen Trost gefunden
Bey deinem Gott Immanuel.
Er wird dir dein so banges Leiden,
So du getragen mit Geduld,
Versüßen mit den Himmelsfreuden,
Und ewig schenken seine Huld."

„Wie oft sprachst du: Herr, meine Güte!
Herr Jesu, hilf mir in der Noth!
Mit solch gelassenem Gemüthe,
Als wann der sonst so bittre Tod
Dir eine süße Zeitung wäre,
Nach jener Himmelsfreud zu gehn,
Und dort in der Verklärten Heere
Den Seligmacher anzusehn."

„Dein Sanftmuth soll mein Beispiel werden.
O wie geduldig litteſt du!
Auch mitten unter den Beschwerden
Lag deine Seel' in sanfter Ruh.
Kein ungeduldig Wörtlein sprechen,
Gelassen, still und thätig seyn,
Bis die sonst holden Augen brechen,
Das thateſt du, mein Engelein!"

Der von Miville's Kindern allein am Leben gebliebene Knabe Jakob Friedrich zeigte frühe Lust zum Kriegswesen und trat zur großen Freude des Vaters schon im siebenzehnten Jahre als Kadet in französische Kriegsdienste, und ward nach kurzer Zeit Oberlieutenant. Miville hatte den Knaben sorgfältig erzogen, und ihn, nach damaliger Sitte, schon im zwölften Jahre ins Welschland gethan nach Tramelan, zum dortigen Pfarrer Himmeli. Da Miville viele Kenntnisse besaß und ein Mann von Bildung war, so ärgerte er sich über die Rohheit und die Unvernunft, wie sie damals selbst in höhern Ständen bei der Kindererziehung nicht selten vorkam. Als ein Beispiel hievon theilt er einen Briefwechsel mit eines Herrn N. N., eines reichen Specereihändlers, mit dessen Knaben, der im Welschland war. Wir setzen diese Korrespondenz (mit Weglassung der ärgsten Rohheiten) her um ihres charakteristischen Inhaltes willen. Der Vater schreibt:

„Peter! mein liebster einiger Bube! du mußt, bei Gott! wieder heimkommen. Ohne dich bekomme ich selbst das Heimweh. Ich hab den Teufel von der welschen Sprach. — Komm heim, Peter, wir haben doch Brod für dich, wenn du schon nicht Welsch kannst. Meine Frau, deine Stiefmutter, ist zwar ein so ziemlich gutes Ding, und deine Schwester, mein Ursi, kommt noch sehr wohl mit ihr zurecht. Aber diese beyden Vieher machen mich noch crepieren. Die Frau spricht mir zu, und glaubt, ich solle noch von ihr leben lehrnen; ich lasse mir aber nichts vorschreiben, wie du weißt; ich bin nun schon wie ich bin und

schere mich nicht um andre Leute. Du verstehst mich wohl, Peter; Ich will dir gleich die andere Wochen den Hans Jörg mit dem Roß schicken, der soll dich aus dem Nackerland abholen; mache deine Sachen nur parat, Peter! Du kannst ja hier noch einen Brezetter (Präceptor) halten, wann du willst, dann es giebt dieser armen Schluckere genug hier, die man wohlfeil haben kann, und die noch froh sind, wann man sie nur nimmt . . . . . Apropos, wann mein Hund, der Pandur, wüßte, daß ich dir schriebe, er ließ dich gewiß auch grüßen, das liebe Thier! Sonsten weiß ich nichts, als bete fleißig, und ich verbleibe dein getreuer Vater" ꝛc.

Antwort Peters an seinen Vater:

„Ich habe eueren Brief gestern empfangen, Aber was soll ich zu Hauß machen? Wieder ein Bub seyn wie zu vor? Ihr seyt doch ein einfältiger Mann! Alle Buben bleiben zwey Jahr im Welschland, und nun bin ich kaum ein Jahr da. Alle Kinder werden mich ja auf der Gassen auslachen, wann ich schon wieder zu jhnen komme. — Vater, ich sag's euch, laßt mich doch noch länger hier, und schickt mir noch ein wenig Geld, und gute Kleider, dann ich habe nichts mehr, und Strümpf und Hosen sind zerfetzt, und ich verbleibe euer gehorsamer Sohn. Peter."

Des Vaters Antwort:

„Ich glaube, bey meiner armen Seele, Peter, du bist ein Narr. Was Teufel! willt du schon wieder Geld? Nein du Lausbub, du sollst nicht einen Pfenning haben, wann du nicht heim willt. Aber, liebes Kind, warum wolltest du nicht heim?

Komm, komm nur, folge doch, und sey kein Ochs, mein Kind! Du bist doch ein brafer Kerl, der nicht viel gute Wort um einen Kreüzer giebt, auch selbst deinem Vater nicht. Das Ursi und die Mamma möchten es zwar gerne haben, daß ich dich länger wegliesse, aber ich will es denen K..... nicht zu Gefallen thun. — Ich habe viel Oehl, wann es doch nur aufschlüge! Wann nur die Nußbäume verfrieren thäten! so wollte ich glücklich handeln; ach ja, das wolle Gott! Er wolle mich segnen, und dich auch, mein herzliebster Bub, und der Hans Jörg hohlt dich gewiß, dann ich hab zu befehlen, du Hundsfott! als dein getreuer Vater" ꝛc.

Am 21. Februar 1757 starb Miville's Frau, fünfunddreißig Jahre alt. Ihr Verlust schmerzte ihn tief; er sagt: „In der Kirche, während der Leichenpredigt, habe ich folgendes auf ihren Tod verfertiget:

„Mit Thränen bring ich dich, Geliebte! nicht zurücke,
Dein heil'ger Schatten schwebt bereits in höherm Glücke,
Und dein erblaßter Leib ruht sanft in seinem Grab.
Es sey dann dieses Grab mein stetes Angedenken,
Dem stillen Aufenthalt will ich die Seufzer schenken,
Bis daß ich meine Ruh an deiner Seite hab."

Diese Seufzer hielten aber nicht so lange an; denn schon im November desselben Jahrs trat Miville in eine zweite Ehe mit Jungfrau **Catharina Elisabeth Stähelin**, einer Tochter des Spitalmeisters Stähelin, welche Ehe kinderlos war.

Auch für Freundschaft war Miville sehr empfänglich; er besaß eine Anzahl guter Freunde, die ihn achteten und liebten, unter welchen auch hochgestellte Personen waren. Unter letztern waren einige Freunde in Wien, die unsern Miville durchaus vom Adel haben wollten und ihre Briefe an ihn unter der Adresse sandten: **Perillustri Domino Nicolao *de* Miville Policiæ Majori Civitatis Basileensis Zelantissimo.** Einer derselben, Pater Virgilius, vom Orden der Trinitarier, ein aufgeklärter und gelehrter Mann, ein enthusiastischer Lobredner Josephs II, welcher an der hiesigen k. k. Gesandtschaftkapelle Priester, auch ein vertrauter Freund Lavaters und der hiesigen Pfarrer Grynäus zu St. Peter und Miville zu St. Elisabeth gewesen war, aber deshalb auch verläumdet und heftig verfolgt worden, blieb zeitlebens ein freundlicher Korrespondent unseres Majors, der ihm auch seine Gedichte und andere literarische Arbeiten nach Wien sandte, die sogar in Ungarn, dahin der Pater dieselben an seine Freunde abgehen ließ, mit Beifall gelesen wurden. — Welchen Werth Miville auf die Freundschaft dieses Mannes setzte, sehen wir aus dem Anfange eines Briefes an denselben: „Es war Freytags den 17ten Heum. in der Mittagsstunde, als Herr Winkelblech mir diesen schon lange gewünschten Brief übersandte. Wir waren eben bey Tische, ließen Messer und Löffel fallen und fasteten in einer langen Pause, bis Ihre wertheſten Zeilen mit Bedacht und Entzücken gelesen waren. Das war eine Tracht, besser als die niedlichste Mahlzeit! denn ich vernahm Ihr Wohlseyn, und den Beweis, daß Sie noch immer

gütigst sich an uns erinnern. Und warum sollte die majestätische Donau verhindern, nicht auch zu Zeiten an die stillen Fluthen des hellen Rheins zu gedenken? Doch wäre es kein Wunder, wenn man in dem prächtigen Wien die Bewohner der entfernten Schweitz vergessen würde. Dort hat das Auge und das Ohr alle mögliche Befriedigung, und hier begnügen wir uns mit der Natur und ein wenig Philosophie, die uns unsere Freyheit gönnet. — Verwünscht sind alle Kränkungen, die Sie hier dulden mußten, und alle die Personen, die Ihnen so vielen Verdruß gemacht haben. Ohne dieses hätten wir Sie noch, wir säßen noch Stundenweise beysammen, und wüßten kaum, daß es Minuten gewesen waren. Doch Geduld! wer weiß, was die Vorsehung noch zu unserm Trost vorhat? Ihres Monarchen Staaten gränzen ja fast an unsere Thore, und er könnte Ihnen leicht eine Stelle verschaffen, die seinen rühmlichen Absichten gemäß, seinen Unterthanen erbaulich, und uns durch eine so entzückende Nachbarschaft unendlich erfreulich wäre."

In Gesellschaften war Miville sehr beliebt; sein guter Humor, sein stets sprudelnder Witz, so wie seine mannigfaltigen Kenntnisse und Erfahrungen machten ihn zu einem unterhaltenden Gesellschafter. Dazu kamen noch seine Gelegenheitsgedichte, die er mit Leichtigkeit verfertigte; die freilich zuweilen auch den unfeinen Ton, den derben und unziemlichen Scherz verrathen, die in jener Zeit vielfach in Gesellschaften galten. Seine „Satyren" sind oft sehr beißend und haben ihn hie und da in Ungnade gebracht. Eine von ihm verfaßte Satyre auf die Medi-

ziner wurde dem Professor Spreng zugeschrieben. Als im Juli 1786 der, behufs der Disziplin für die Stadtsoldaten, auf dem Markt stehende hölzerne Esel zur Nachtzeit, da eben das St. Johann Quartier die Wache hatte, ausgehoben und weggetragen worden, und der Rath erkannt hatte, daß das Quartier in seinen Kosten einen neuen Esel an des alten Platz stellen solle, entwarf Miville zu Gunsten des Quartiers ein Projekt zu einer satyrischen Bittschrift an den Rath, diese Erkanntniß betreffend, darin es unter anderm heißt: „Eine Rotte Nachtschwärmer machen sich in der Stille zum Esel, heben ihn aus, transportieren ihn weiter, und berauben also den Markt seiner größten Zierde, ein Monument, das, nebst dem Halseisen, die Achtung aller Reisenden an sich zog.“ Am Schlusse steht: „Euer Gnaden wollen für ein unschuldig Quartier großmüthige Nachsicht haben, und den Esel gänzlich abgehen lassen, weil ohnedem dergleichen Schandthiere in allen Garnisonen abgeschafft sind.“ Diese Bittschrift wurde zwar nicht vor Rath, aber sonst viel gelesen, und bewirkte, daß das Quartier freigesprochen wurde. Niemand wußte, wer der Autor war.

Zwei seiner frühern Freunde, welche aus Anlaß einer Musterung Miville tadelten, erhielten von ihm die Lektion:

„Falsche, die sich Freunde nannten,
Die mein bestes Herze kannten,
Denen ich ein Lehrer war;
Diese Brut von kleinen Geistern
Fängt nun an, mich selbst zu meistern,
Prahlt und tadelt immerdar.“

„Aber solche theure Männer,
Affen von LaMark und Jenner,
Die von Eigenliebe blind,
Werden endlich eingestehen,
Wann sie wiedrum deutlich sehen,
Daß sie doch nur Pfuscher sind."

Auf gewisse Herren bei der großen Feuersbrunst den 19. August 1775.

„Da Troja in den Flammen steht
Und Jedermann um Hülfe fleht,
Verbleibt Achilles vor dem Thor
Und hebt sein Aug zum Feuer empor,
Raucht seine Pfeif Tabak in Ruh
Und schaut dem Brand bedächtlich zu."

„Doch Agamemnon säumt sich nicht,
Sobald er höret den Bericht;
Mit seinem Vaterherz und Sinn
Eilt er geschwind nach Troja hin,
Sieht alles mit Betrübniß an,
Und reist zurück nach Canaan."

„Der liebe Nestor blieb im Bett,
Als wenn es nie gestürmet hätt;
Was konnte er auch bessers thun,
Als von der schweren Arbeit ruhn?
Er sitzt und schläft den ganzen Tag;
Der gute Herr hat manche Plag."

„Nur der Ulysses stellt sich ein,
Dieß mußte Troja tröstlich seyn!
Man fleht und bittet ihn um Rath;
Er staunt und sinnet in der That.
Zuletzt fängt seine Weisheit an
Und spricht: Man mache, was man kann."

Bei gewissen Gelegenheiten war Miville's Muse auch wieder ernst. „Als der junge Herr Leonhard Respinger nach Mümpelgard verreiste," rief er ihm zu, was jetzt noch jeder junge Herr bedenken mag:

„Mein junger Freund! viel Glück zu deiner Reise;
Geh, werde groß, und tugendhaft und weise;
Gieb, daß man nie was anders von dir höre, Als deine Ehre.
Erinnre dich, daß uns der Herr das Leben
Zu seinem Ruhm und Andrer Trost gegeben.
Ein Menschenfreund wird Gott vor andern allen Stets wohlgefallen.
Gedenke auch an deiner Eltern Liebe;
Erfreue sie mit dankerfülltem Triebe.
Gott lasse sie bey stetem Wohlergehen Dich wieder sehen."

Auch das Lied, welches Miville „für einen jungen Knecht" verfertigte, stände noch heute zu singen einem solchen wohl an:

„Meiner Herrschaft will ich dienen
Als ein fromm und treuer Knecht;
Speis und Lohn durch Fleiß verdienen,
Ist vor Gott und Menschen recht.

Andre mögen spielen, saufen,
Ich will kein Verschwender seyn;
Immer in das Wirthshaus laufen
Bringet wenig Nutzen ein."

„Schenkt mein Herr mir freye Stunden,
Wend ich sie zum Guten an.
Ich bin schuldig und verbunden,
Mich zu bessern, wo ich kann.
Schreiben, Rechnen, Bücher lesen
Ist mein bester Zeitvertreib.
Mir ist immer wohl gewesen,
Wenn ich hübsch zu Hause bleib."

„Doch an Sonn- und Feyertagen,
Wenn das Wetter hell und schön,
Darf ich um Erlaubniß fragen,
Und sodann spazieren gehn.
Fröhlich seyn in Zucht und Ehren,
Gott und seiner Herrschaft treu,
Dieses wird mir Niemand wehren,
Und so leb ich fromm und frey."

Die Schönheiten der Natur begeisterten unsern Miville oft zu tief empfundenen Liedern; so trieb ihn auch die Betrachtung der Größe und Liebe Gottes zu geistlichem Gesange. Wir geben als Probe einige Strophen aus einem Morgenliede:

„Der Tag bricht allgemach herfür,
Es kommt der Morgenröthe Zier

Bereits von Osten hergegangen;
Der perlenreiche kühle Thau
Bedeckt das Land mit Silbergrau
Und will auf jedem Zweige prangen.
So sieht der Mensch, der kaum erwacht,
Schon allenthalben Gottes Macht."

„Da sich der Vögel muntres Chor
Vom Nest und Schlummer schwingt empor,
Des Schöpfers Güte zu besingen;
So danket auch mein Herze Dir,
Getreuer Hüter! daß Du mir
Geholfen diese Nacht vollbringen.
Wie wohl nimmst Du Dich meiner an,
Vielmehr als ich es denken kann."

„Mildreicher Vater, mich bewahr
Vor Seelen- und vor Leibsgefahr,
Und laß mich diesen Tag vollenden
Zu Deines Namens Preis und Ehr;
Verlaß mich nicht, mein Gott und Herr!
Thu Deinen Geist nicht von mir wenden,
Sey Du mein Schutz, mein Trost und Licht!
Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!"

Die Mußestunden, welche unserm Miville von den öffentlichen Geschäften, so wie von Ausübung seines Berufes als Chirurgen, übrig blieben, benützte er auch zu Uebersetzungen interessanter französischer Werke. So verdeutschte er einige Oden aus

den œuvres du Philosophe de Sanssouci. Ferner Aler. Popens Essai sur l'homme aus dem Französischen des Silouette. Für die Buchhändler Schorndorf und Schweighauser besorgte Miville literarische Arbeiten.

Miville's äußere Lage war nie glänzend; mit seinen chirurgischen Verrichtungen verdiente er wenig, sein Einkommen war gering, und was er für seine Extradienste erhielt, war den oft sehr mühsamen Leistungen nicht angemessen. Doch war er mit seiner Lage stets zufrieden, war genügsam und heitern und vergnügten Sinnes. Er spricht sich darüber öfters aus, unter andern in folgendem:

„Was mir das Schicksal hat beschieden,
Mit dem bin ich allzeit zufrieden;
Ist mein Becher nicht ganz voll,
So hab ich doch, was ich soll.
Ich kann mich nicht in Purpur kleiden,
Und Wolle dient mir anstatt Seiden;
Ich verlange keinen Pracht,
Den ein Weiser nur verlacht.
Wie brüsten sich doch jene Narren
Mit ihren hochfrisierten Haaren,
Jenem Thurm zu Babel gleich,
Leer an Witz, an Hochmuth reich.
Wie viele suchen Compagnien,
Um ihren Nächsten durchzuziehen;
Ich begehr nur einen Freund,
Der es redlich mit mir meynt.
So will ich denn zufrieden leben,

Und nicht nach hohen Dingen streben;
Wer den Meisten unbekannt
Lebt beglückt in seinem Stand."

Miville drückt auch seinen Dank gegen Gott aus, der solchen zufriedenen Sinn ihm verliehen:

„Alles, was ich bin,
Was ich kann und habe,
Mein vergnügter Sinn,
Mein zufriednes Herz,
Frey von Noth und Schmerz,
Ist Herr, Deine Gabe."

Die vielen Reisen, welche Miville von Jugend an gemacht und die mancherlei Strapatzen, die er ausgehalten hatte, machten ihn frühe altern, zwar nicht dem Geiste, aber dem Leibe nach. Seit 1775 hatte er mancherlei Gebrechen zu ertragen, die ihn oft an Ausübung seiner Amtspflichten hinderten. Aber auch im Leiden verließen ihn Geduld und Zufriedenheit nicht. Seine Gedanken waren: „Soll ich mein Schicksal beklagen, betrübt und kleinmüthig werden? O nein! vielmehr will ich Gott danken, daß ich nun bald sechszig Jahre so glücklich und einigermaßen nicht ganz unnützlich durchgelebt. Ich habe in meinen Tagen mehr Gutes vom meinem Schöpfer empfangen, als daß ich es beschreiben könnte. Noch jetzt mitten in meinen Gebrechen genieße ich durch seine unendliche Barmherzigkeit den Vortheil, daß ich einen gesunden Verstand habe, schöne Sachen lesen und viel Angenehmes

und Nützliches schreiben kann. Er giebt mir mein tägliches Brot, ein zufriedenes Herz, kommliche Wohnung und getreue zärtliche Abwartung. Für Alles lobet den Herrn meine Seele. Er weißt viel zu gut, daß mir meine dießmaligen schmerzhaften Umstände seliger sind als Wohlleben. Wie klug wird man, wenn man Anlaß hat, an sein Ende zu gedenken, und daß man bald davon muß! Zur Ehre Gottes bekenne ich, daß ich noch viel mehreres mit meinen Sünden verdient hätte, daß viele fromme Menschen noch mehr zu leiden haben, als ich Weltkind. Er gebe mir nur Gnade, allem mit Standhaftigkeit entgegen zu sehen, was seine Liebe über mich bestimmt hat. Ich weiß es gewiß, daß alles zu meinem Besten gereichet. Zwar als Mensch empfinde ich Schmerzen und als Mensch darf ich darüber klagen; dieses sind Triebe in der Natur gegründet, und jeder, der Vernunft hat, tadelt das Seufzen, das Aechzen der Nothleidenden nicht." — Am Neujahrstag 1778 schrieb Miville: „Gelobet sey Gott! Ihm will ich alle meine Wege befehlen, ich will auf ihn hoffen und gewiß seyn, daß er alles wohl machen werde. Dir empfehle ich alle die Meinigen. Vergelte nach meinem Tode meiner lieben Ehefrauen ihre viele Mühe und Geduld. Verlaß sie nicht, und versorge sie zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt! Auch meinen Sohn empfehle ich Dir, und bitte Dich recht demüthig, Du wollest Dich seiner annehmen und sein Herz immer mehr zur Tugend leiten! Verlaß ihn nicht, denn auf Dich habe ich ihn geworfen; sorge für ihn, wie Du für mich gesorget hast, und schenk ihm seiner Zeit ein seliges Ende."

Miville's Gesundheitsumstände verschlimmerten sich von Jahr zu Jahr, und zuletzt erreichten die Schmerzen einen hohen Grad. Doch gibt ihm sein Neffe, Joh. Friedrich Miville, damals Pfarrer zu St. Elisabeth, in dessen Wohnung der kranke Oheim eine liebevolle Aufnahme und treue Pflege gefunden hatte, das Zeugniß „einer ausharrenden Geduld und demüthigen Unterwerfung unter den Willen Gottes, und daß er in tiefer Verehrung und im Glauben die Huld und Gnade des großen Seelenfreundes, Jesu, angefleht habe."

Er erlebte auch noch die Freude, seinen Sohn, der zum Hauptmann befördert und mit einem Ordenszeichen geschmückt war, bei sich zu sehen, und von ihm mit kindlichster Treue verpflegt zu werden.

Am 25. August 1787 that Miville aus Anlaß des Todestages seines Vaters den gerührten Rückblick auf seinen Lebensgang:

„Heut sind es neun und fünfzig Jahre,
Da lag mein Vater auf der Bahre,
Die Seele ging dem Schöpfer zu,
Und seinen Leib bracht' man zur Ruh.
Ich war ein Knab von zehen Jahren
Seit diesem hab' ich viel erfahren,
In fernen Ländern, auf dem Meer
Bin ich gereiset hin und her.
Wo Berge himmelhoch sich hoben,
Wo Stürme durch die Wellen toben,
Wo der Canonen Donner kracht,

Ward ich durch Gottes Hand bewacht.
Nun bin ich hier nach seinem Wille,
Ich lebe sanft, vergnügt und stille,
Und diene meinem Vaterland,
Wie jedermänniglich bekannt.
Mit dem, was mir der Herr beschieden
Bin ich von ganzer Seel zufrieden,
Und gehe, wann es Ihm gefällt,
Vergnügt und froh von dieser Welt."

Bis zum März 1791 ging Miville, wenn auch unter Schmerzen und sehr entkräftet, seinen Amtsgeschäften nach und sah sich dann endlich erleichtert, indem Lieutenant Zäßlin ihm als Gehülfe beigegeben wurde. Er bedurfte jedoch derselben nicht lange mehr, indem er am 20. Juni desselben Jahres in den Armen seines Sohnes starb, in dem Alter von dreiundsiebenzig Jahren und fünf Monaten. Er hatte sich sein Epitaphium selbst gesetzt:

Nicolaus Miville Civis Basileensis
et Miles
Gratus vixit, lætus emigravit,
sequere.

Die Familie Haas.

Ein Beitrag

zur

Basler Buchdruckergeschichte.

Von

P. Wegelin.

Literatur.

I. Wilhelm Haas aus Nürnberg.

Hirsching: historisch-literarisches Handbuch. Dritter Band. Erste Abtheilung. Leipzig 1797.

M. Lutz: Baslerisches Bürgerbuch. Basel 1819.

II. Wilhelm Haas, später zugenannt Haas Vater oder Haas der Aeltere.

Der Beobachter vom 12. Januar 1801 (Zürich).

Helvetischer Staatsalmanach von Hofmeister, Bern 1801; nachgedruckt in M. Lutz: Nekrolog denkwürdiger Schweizer. Aarau 1812.

Zschokke's Denkwürdigkeiten, dritter Band. Winterthur 1805. Ist die vollständigste Biographie, aus dem Nekrolog im Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 13. August 1800, Nr. 123 geschöpft und von Schöll, Buchhändler in Basel, zum Theil aus den eigenen Notizen des Verstorbenen gesammelt.

Nachtrag aus Heinse: Reisen durch Deutschland und die Schweiz, Basel 1809. S. 229 ff.

Conversations-Lexiken von Brockhaus; die ersten fünf bis sechs Auflagen ausführlicher als die spätern.

Ochs: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Band VIII. Basel 1822. S. 14. 283. 290. 304. 318. 333. 350.

Tillier: Geschichte der helvetischen Republik, Band II. Bern 1813. S. 128.

III. Wilhelm Haas, zugenannt Haas der Sohn.

Conversations-Lexikon von Brockhaus.

Leichenrede von Pfarrer Kraus.

Biographischer Versuch von P. Wegelin über Haas Vater und Sohn, Gelegenheitsschrift von 1836.

I. Wilhelm Haas, Schriftschneider.

Wilhelm Haas, ein geschickter Schriftschneider von Nürnberg, kam 1718 nach Basel, wo er sich durch seine Kunst einen großen Ruhm erwarb, sich häuslich niederließ (1758 erwarb er sich das Bürgerrecht) und in seinen Vergnügungsstunden im Kupferstechen und Malen, hauptsächlich aber im Siegelschneiden arbeitete. In diesem letztern Theile darf Haas als ein Muster der Nachahmung angepriesen werden, und seine herzhafte und große Manier wird billig von allen Kennern geschätzt. Er starb in Basel 1764, im sechsundsechszigsten Jahre seines Alters, und hinterließ einen Sohn von gleich vielem Genie, und eine Tochter, welche den dortigen geschickten Kupferstecher Christian v. Mechel heirathete.[1])

II. Wilhelm Haas, Schriftschneider und Schriftgießer.

Wilhelm Haas, des Obigen Sohn, Schriftschneider und Schriftgießer[2]), war ein ausgezeichneter Typograph im

[1]) Vergl. Hirsching, historisch-liter. Handbuch. III. Bd., 1te Abtheilung. Leipzig 1797.

[2]) Alles, was nicht zum Beruf oder den Geschäftszweigen dieses Mannes und seines Sohnes gehört, also deren bürgerliche und militärische

eigentlichen Sinne des Wortes, da er in allen Zweigen dieser Kunst Kenntnisse besaß und sich mit derselben beschäftigte, daher er mit Recht zu den berühmten schweizerischen Künstlern gezählt wird. Er ward den 23. August des Jahres 1741 zu Basel geboren, also noch bevor sein Vater das dortige Bürgerrecht erkauft hatte. — Frühe schon zeigte er große Talente für den väterlichen Beruf, und seine Kenntnisse in der Mathematik wurden unter dem großen Mathematiker Daniel Bernoulli ausgebildet, dessen Schüler er gewesen. — Als er das Geschäft des Vaters nach dessen Tode übernommen, brachte er es mittelst seiner Verbesserungen und Vervollkommnungen bald dahin, daß sein Etablissement nicht blos das erste in der Schweiz, sondern eines der vorzüglichsten in ganz Deutschland wurde, dessen Ruf sich durch halb Europa und bis nach Rußland verbreitete. Seine deutschen Typen galten als die regelmäßigst geschnittenen und schönsten; für die lateinischen war er der Erste in Deutschland und in seinem Vaterlande, der des englischen Buchdruckers Baskerville (gest. 1775) so gefälligen, dem Auge so angenehm sich darbietenden Geschmack glücklich nachahmte, wovon die Ausgabe der Schriften Voltaire's, von J. J. Thurneisen

---

Stellen, Leistungen und Verdienste werden absichtlich in diesen Skizzen weggelassen, da sie in Zschokke's Denkwürdigkeiten ausführlich geschildert sind, so daß sie hier größtentheils nur Wiederholung wären. — Dagegen sind eigenhändige Notizen von Stadtrath Haas (meist über Technisches) von dem Verfasser benutzt worden.

dem Jüngern gedruckt, einen rühmlichen Beweis lieferte. — Aber auch die orientalischen Charaktere, wovon er die Stempel zu mehr als einem Dutzend verschiedener Sprachen fertigte, wurden beliebt und häufig bei ihm gesucht und bestellt.[1])

Sehr verdient machte sich Haas um die Buchdruckerkunst durch seine Erfindung eines Systems für die sogenannten Stück- (oder Tabellen-) linien und Zwischenspäne, behufs deren zweckmäßiger, leichter und vortheilhafter Zusammenstellung beim Setzen, welches er in einem eigenen Schriftchen beschrieb, das den Titel führt: „Erklärung einer neu erfundenen und gemein„nützlichen Einrichtung der Stücklinien und Zwischenspäne, mit „den dazu gehörigen Tabellen. — Nebst einer Anmerkung über „die gegossenen Stege. — Zum Nutzen der Buchdruckerkunst her„ausgegeben von Wilhelm Haas. Basel 1772." [2]) Diese Abhandlung kam nicht in den Buchhandel, indem der Verfasser die kleine Auflage nur an seine Geschäftsfreunde verschenkte; dieselbe ward inzwischen in den XIX. Band der von de Felice in Iferten herausgegebenen „Encyclopédie ou Dictionnaire uni-

[1]) Der Herausgeber des „Handbuchs der Buchdruckerkunst. Frankfurt, Andräische Buchhandlung, 1827", ein sehr geschickter, wissenschaftlicher Buchdrucker, sagt auf Seite 12: „Unter den ältern Schriftgießern zeichneten sich vorzüglich Lobinger, Breitkopf in Leipzig, Haas in Basel aus." — Ehre genug für den Letztern und dessen Vaterland und Vaterstadt!

[2]) Eine zweite Ausgabe über das verbesserte System gab 1805 W. Haas der Sohn heraus. (S. bei diesem.)

versel et raisonné des connaissances humaines", Artikel: Fonderie de caractères, welcher Band 1773 erschien, aufgenommen; freilich kam dieses theure Werk nur wenigen Buchdruckern, also gerade denen nicht in die Hände, die zunächst und den meisten praktischen Nutzen daraus hätten ziehen können. [1])

Haas Erfindungsgeist beschäftigte sich aber, vermöge seiner gründlichen Kenntnisse in der Mechanik und Mathematik, auch mit andern wichtigen Gegenständen der Typographie, nämlich mit der Presse, die er durch eifrige Bemühungen wesentlich vervollkommnete, indem er in gedachtem Jahr (1772) eine solche von ganz einfacher und leichter Konstruktion herstellte, die in ihren Haupttheilen aus einem von Eisen gegossenen, auf einem festen Steinklotze aufgeschraubten Bogen bestand, und deren Mechanismus demjenigen der Münzpressen sehr ähnlich ist und von welchen Haas wirklich nach eigener Angabe seine Idee entlehnte, indem er das Vortheilhafte derselben für die Buchdruckerpresse zu benutzen suchte. — Er ließ nämlich die Spindel durch ein oben bogenförmiges metallenes Gestelle gehen, brachte den Bengel, wie bei Münzwerken, an den oben hervorragenden Kopf der Spindel an und versah das andere Ende des Hebels mit einer Schwingkugel; der Tiegel aber erhielt die nämliche Größe (d. h. Umfang), wie das Fundament. Der Hauptvorzug besteht darnach

[1]) Der berühmte Pariser Schriftgießer Fournier le jeune spricht zwar im ersten Theil seines „Manuel typographique" (Paris 1764) auch schon von „interlignes brisées", die auf das nämliche System, wenigstens für die „Zwischenspäne" hindeuten.

darin, daß mit einem einzigen leichten Zuge des Bengels eine ganze Form jeder Größe abgedruckt werden kann, wozu die gewöhnlichen sogenannten deutschen Pressen damaliger Zeit zwei Züge und die volle Kraft des Druckers erforderten. — Allein, so ehrenvoll für Haas, so nützlich diese Vervollkommnung eines so wichtigen Stückes in den Buchdruckereien war, und so unverkennbare Vorzüge sein Werk hatte, erntete er dennoch, statt Anerkennung und Aufmunterung nur große Verdrießlichkeiten von Seite seiner eigenen Mitbürger, der Basler'schen Buchdruckereibesitzer, die nicht zugeben wollten, daß er seine Erfindung, die Presse, in seinem Haus aufstelle und als Buchdrucker davon Gebrauch mache, „weil er die Kunst nicht nach ihren Zunftgebräuchen und Gesetzen erlernt habe" (obschon er sie theoretisch und praktisch kannte und auszuüben wußte). Ein daraus entstandener Prozeß endete damit, daß von Bürgermeister und Rath dem jungen aufstrebenden Künstler, „mit Beseitsetzung aller Rechtsgründe" (wie sie sich selbst aussprachen) untersagt wurde, die von ihm erbaute Druckpresse zu benutzen, so daß er sich auf das im Kleinen ausgearbeitete Modell (nur für Quart und kleineres Format brauchbar) zu seinem bloßen Privatgebrauch beschränken, die große Presse aber Herrn Buchdrucker Schweighauser überlassen mußte, welcher sie gerne übernahm.

Haas machte über diese Angelegenheit und deren fatalen Ausgang in der von ihm verfaßten „Beschreibung" [1]) sei-

[1]) S. deren Titel unten.

ner sogenannten Münzpresse folgende Bemerkungen: „Ich war „in meinen Bemühungen um so eifriger, weil ich eben zu dieser „Zeit die von mir erfundenen Verbesserungen der Typen durch „den Druck bekannt machen wollte. Ich muß es gestehen, der „Gedanke, solche durch eine verbesserte Presse abzudrucken, und „also die Kunst auf einmal mit einer doppelten Erfindung zu „bereichern, war mir unendlich schmeichelhaft und aufmunternd!" — — — „Allein das Vergnügen, das ich über den glücklichen „Erfolg meiner Bemühungen empfand, war von kurzer Dauer. „Widrige Vorfälle, die ich lieber unter dem Schleier der Ver„gessenheit ruhen lassen will, hemmten mich auf einmal und auf „lange Zeit im Fortgange meiner Unternehmung." (Seite 5 der Schrift.) [1])

In das Jahr 1775 fällt die interessante Erfindung, Landkarten mit gegossenen, beweglichen Typen und Zeichen,

---

[1]) Im „Handbuch der Buchdruckerkunst, Frankfurt, Andräische Buchhandlung, 1827" findet sich als Anfang einer Note im Kapitel: „Von der Konstruktion einer Buchdruckerpresse" folgende Stelle, die hier angeführt zu werden verdient: „Es geht jetzt die Sage, daß Lord Stanhope seine Idee einem der wissenschaftlichsten Buchdrucker, dem bescheidenen Haas in Basel, zu verdanken hat." (S. 405.) — Unter den von Engländern und Nordamerikanern in unserm Jahrhundert erfundenen Verbesserungen und Vervollkommnungen der Buchdruckerpresse war die sogenannte Stanhope-Presse die beliebteste und ihre Einführung in den Offizinen des Festlandes am weitesten verbreitet.

wie Musiknoten oder mathematische Figuren, zu fertigen und sie, wie anfangs durch die Formenschneider-, später durch die Kupferstecherkunst, von nun an mittelst der Buchdruckerkunst zu produciren. Die erste Idee rührte von Hofdiakon Aug. Gottl. Preuschen in Carlsruhe her, einem Liebhaber geographischer Beschäftigungen, welcher dieselbe unserm Haas (der ihm zwar blos dem Namen nach, aus seiner Schrift über die „Stücklinien u. s. w." und als geschickter Schriftkünstler bekannt war) mittheilte, um durch ihn einen Versuch mit der praktischen Ausführung machen zu lassen. Wiewohl seit dem nicht lange zuvor verlornen Prozesse noch gekränkt und entmuthigt, entschloß Haas sich nach mehrmonatlicher Bedenkzeit dennoch, dem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn sein unermüdet thätiger Geist erblickte darin ein neues Feld zur Vervollkommnung seines eigenen Berufes und zugleich einen erwünschten Anlaß, zur Förderung der geographischen Wissenschaft mitzuwirken, da der bei dieser Erfindung beabsichtigte Nutzen hauptsächlich in größerer Schnelligkeit, Wohlfeilheit und Korrektheit der Landkartenfertigung bestehen sollte. — Um diesen Zweck zu erreichen, gab Haas sich jetzt alle Mühe, fertigte daher eine große Menge dazu erforderlicher Stempel, schlug sie sodann in Matrizen ein und machte eine Anzahl Abgüße davon, Alles dies, wie Preuschen selbst rühmte, unter sehr uneigennützigen und freundschaftlichen Bedingungen. — Durch eigene Ideen und die Resultate seines Nachdenkens wurde aber Haas selbst Miterfinder, und Ersterer machte ihm hierauf den Antrag zu einer förmlichen gemeinsamen Geschäftsverbindung für

die Anwendung seiner Typometrie (wie Preuschen seine Erfindung benannte). Ob sie wirklich zu Stande gekommen, ist nicht bekannt. — Zu Anfang des Jahres 1776 lieferte Haas das erste kleine Probestückchen, enthaltend einige Flußlinien und ein bischen Waldung. Das zweite bald darauf folgende Probeblättchen enthielt bereits Berge, Straßen, Wege, Flüsse und Zeichen größerer und kleinerer Städte. Von diesen Proben wurden dem rühmlich bekannten Geographen Büsching in Berlin Abdrücke zugesandt, welcher sogleich in die von ihm herausgegebenen „Wöchentlichen Nachrichten" vom 26. August gleichen Jahres seine Leser durch eine gelehrte Rezension von dieser merkwürdigen Erfindung in Kenntniß setzte. Die Sache machte großes Aufsehen und erregte das Interesse des gebildeten Publikums, der Geographen u. s. w., besonders aber bei J. G. J. Breitkopf in Leipzig, dem berühmtesten Buchdrucker und Schriftgießer Deutschlands seiner Zeit, und schon im nächsten Monat erschien in der nämlichen Zeitschrift ein weitläufiges Schreiben von ihm an Büsching, seine Meinung über die Preuschen-Haas'sche Erfindung enthaltend, und unter Anderm sich äußernd, der von ihnen gemachte Versuch bestätige neuerdings die Möglichkeit, daß zur nämlichen Zeit und an verschiedenen Orten bei zwei Personen die nämlichen Gedanken auftauchen können, indem er, Breitkopf, schon vor zwanzig Jahren dieselbe Idee gefaßt und seit den letzten zwölf Jahren im Stillen mit deren Ausführung sich beschäftigt habe u. s. w. — Noch mehrere Kritiken und Rezensionen in der genannten und in andern gelehrten Zeitschriften sowohl über die von Preuschen in einer

besondern Broschüre, in französischer Sprache, mitgetheilte Erfindung, als über deren Nutzen und Vorzüge und die praktische Ausführbarkeit der sogenannten Typometrie, von verschiedenen Seiten und in ungleichem Sinne besprochen, folgten nach.

Während Haas, auf Büschings Einladung [1]) an ihn und Breitkopf, eine große Karte von Sizilien nach Hubert Jaillots Ausgabe von 1736 typometrisch zu verfertigen, „um hiedurch zu beweisen, daß ihre Erfindung wirklich praktisch sei" (oder eher: welches der beiden Systeme in der Praxis den Vorzug habe), zu dieser mühsamen und schwierigen Arbeit die Vorbereitungen traf, fand er, um die gespannte Erwartung Vieler bis zu deren Erscheinen nicht allzu lange hinhalten zu müssen, für zweckmäßig, einstweilen ein kleines Kärtchen des Kantons Basel in Breitquart herauszugeben (Oktober 1776), von welchem als „erste vollständige typometrische Probe" Abdrücke an mehrere europäische Höfe, u. a. an den russischen, sowie an die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, und an Büsching in Berlin versendet wurden. Dessen lateinische Ueberschrift lautet: **Pro-„dromus tentaminis typometrici majoris Rempublicam „Basileensem secundum Aug. Gottl. Preuschenii nec non „Gullielmi Haasii Systema typometricum describens. Ba-**

[1]) Herr Stadtrath Haas sagt in seinen handschriftlichen Notizen an den Verfasser: „Der Druck der Charte von Sicilien war eigentlich „eine Preis-Aufgabe von dem Gelehrten Büsching an Breitkopf „und an meinen Vater."

„sileæ MDCCLXXVI." — „Wir erhielten einen allgemeinen „Beifall," sagt Preuschen in seinem 1778 publizirten, den ganzen Hergang der Erfindung nebst dem Abdrucke der Correspondenzen, Kritiken ꝛc. ꝛc. enthaltenden Schriftchen [1]), „und Niemand ließ, so „wenig als wir selbst, sich einfallen, daß wir in Ermanglung „eines vollständigen Kunstsystemes durch geheime Kunstanwen„dungen [2]) die Welt zu täuschen oder uns von Thon und ge„kautem Papier vergängliche Trophäen zu erbauen verlangt hät„ten" (Seite 33). — An einer andern Stelle (S. 10) ruft der Verfasser in seiner Freude über das Gelingen und die Vollendung der Erfindung aus: „Demnach wurde dieser typogra„phische Künstler in dem Verlaufe von dreihundert Jahren zu „Basel der erste Typometer, gleichwie Bernhard Richel 1476 „an dem nämlichen Orte der erste Buchdrucker, der in dem „angezogenen Jahre durch ein mit Vignetten veranstaltetes Buch „— Spiegel menschlicher Behaltnüsse — sich bekannt und be„rühmt machte."

Gegen das Ende des folgenden Jahres trat die Karte der Insel Sizilien in großem Landkartenformat wirklich ans Tageslicht; bei deren Satz mußten alle Schwierigkeiten, die bei ty-

---

[1]) Der Titel lautet: „Grundriß der typometrischen Geschichte von Aug. Gottlieb Preuschen. Basel bei Johann Schweighauser. 1778." 53 Seiten in Octav. — Aus diesem ist das Meiste über die typometrischen Landkarten hier geschöpft.

[2]) Wie Breitkopf deutlich darauf hindeutete.

pometrisch gefertigten Landkarten nur immer vorkommen können, und welche Preuschen selbst zum Theil sich nicht einmal gedacht hatte, überwunden werden. „Damit wir aber auch", sagt dieser am angeführten Orte (S. 40) „bei Gelegenheit dieser Probe „in dem Beweise von der Fähigkeit des typometrischen Mecha„nismus zu leichten und geschwinden Veränderungen alles er„schöpfen mögten: so ließen wir unsere Charte zu gleicher Zeit „in einem italienischen Anzuge erscheinen und druckten nur alle „lateinischen und französischen Benennungen nach der italienischen „Mundart aus, ohne daß wir in dem geographischen Texte sonst „die geringste Veränderung vornahmen, und durch die Versetzung „der Buchstaben wurde uns sehr leicht, diese Charte auch mit „französischen Benennungen abzudrucken, demnach mit dem näm„lichen Satz eine italienische und eine französische Charte aus„zugeben." [1])

Diese Karte wurde dem Beherrscher des dargestellten Landes, Ferdinand IV, König von Neapel, mit folgender Ueberschrift dedizirt: „**Siciliam Tentaminis typometrici majoris exem„plum *Ferdinando IV.* potentissimo et invincibili utrius„que Siciliæ Regi augustissimo scientiarum artiumque**

[1]) Raffelsperger in Wien, der bekanntlich seit mehreren Jahren den typometrischen Landkartendruck (sogar mit gleichzeitigem Farbendruck) in verschiedenen Sprachen in seinem Landkarten-Etablissement betreibt, hatte also hierin bereits einen Vorgänger. Dagegen scheinen die Haas'schen Karten mittelst sogenannter Patronen illuminirt worden zu sein.

„nutritori monumentum tantis virtutibus sacrum D. D. D.
„humillimi *Augustus Gottliebius Preuschen et Guilielmus*
„*Haas* artis typometrici auctores. Basileæ 1777.“ — Seinerseits löste Breitkopf diese Aufgabe nicht, sondern lieferte im Spätjahr des gleichen Jahres nur ein Blatt „Gegend um Leipzig“,[1]) nebst einer Abhandlung über den Druck geographischer Karten. Erwähnenswerth ist die im kleinsten Quartformat gedruckte „Carte du Canton de Bâle divisé en districts,
„dédié au citoyen Cassini“[2]) — — — „terminé le 7 Ven-
„démiaire de l'an 7, après quatorze jours de travail,“ — weil am Rande alle Typen ꝛc., die dabei gebraucht worden, einzeln abgedruckt sind. Von dem idealisirten Kärtchen: „Das Reich der Liebe“, 1777 und 1779 in der nämlichen Offizin gefertigt, druckte Haas eine Nachbildung, veranlaßt durch Kirchenrath Hebel, welcher die Gedanken des von Breitkopf mit dem Kärtchen ausgegebenen Textes in Verse brachte.[3]) („Heinse, Reisen durch

---

[1]) Büsching sagt: „Herr Breitkopf hat in seinen Versuch so viel Schwie-
„rigkeiten zu bringen gesucht, als ihm möglich gewesen, und es wird
„nicht leicht eine Gegend sein, wo so viele zusammen kommen, als
„in der erwählten Gegend.“ (S. 36.)

[2]) Cassini war damals Direktor der Pariser Sternwarte und Verfertiger der großen Karte Frankreichs in 180 Blättern.

[3]) Hier folgen einige Urtheile aus späterer und neuester Zeit über den typometrischen Landkartendruck:

Täubel, ein geschickter Buchdrucker und Schriftsteller über sein Fach, spricht sich in seinem verdienstlichen Werke: „Wörterbuch der

Deutschland und die Schweiz." Basel 1809; II. Band. S. 229.) — Der König von Neapel bezeugte den Herausgebern der ihm dedizirten Karte seinen Beifall durch Uebersendung eines Exemplars der herkulanischen Alterthümer und einer goldenen mit Brillanten besetzten Dose. Auch von der russischen Kaiserin Katharina II, welcher Abdrücke sowohl von der kleinen Karte Basels als von der großen sizilischen übersandt worden waren, wurden sie ehrenvoll beschenkt.

Während Breitkopf die Fertigung solcher Landkarten nach und nach wieder ganz einschlafen ließ, kamen die von Haas im-

---

Buchdruckerkunst und Schriftgießerei ꝛc. Wien 1805", erster Band, S. 71 also aus: „Die Kupferstecherkunst wird aber doch in manchen „Stücken der Buchdruckerkunst den Rang streitig machen, und z. B. „die Gebirge, Waldungen, Flüsse und dergleichen immer malerischer „und zeichnerischer vorstellen können, als der geschickteste Typometer. „Hingegen in Ansehung der mathematischen Genauigkeit und der „Leichtigkeit, Fehler in solchen Landkarten zu verbessern, und sie cor„recter zu liefern, würde die Buchdruckerkunst den Preis gewinnen."

Falkenstein, „Geschichte der Buchdruckerkunst ꝛc., Leipzig 1840", S. 379, sagt Folgendes über den Landkartendruck durch die Buchdruckerkunst: „Die Typometrie dürfte daher bei dem Umstande, daß „durch sie jede beliebige Karte in jeder beliebigen Sprache geliefert „werden kann, in der Geschichte der Buchdruckerkunst um so mehr „Epoche machen und auf die Wissenschaft einen um so bedeutenderen „Einfluß üben, als sie zwei Haupthindernisse überwindet, die der „größern Verbreitung der Landkarten bisher im Wege standen, die „hohen Preise brauchbarer Karten und die gänzliche oder theilweise

mer mehr in Aufnahme, und die Anzahl derer, die zu dessen Lebzeiten aus seiner Offizin hervorgegangen, beläuft sich auf ein Dutzend. (Die meisten sind in Zschokke's „Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Winterthur 1805", III. Band, verzeichnet.)

Im Jahr 1778 oder 1779 errichtete Haas mit Joh. Jakob Thurneisen, „jünger," einem jungen Manne, aber ausgezeichneten, talentvollen Buchdrucker und Buchhändler aus der alten Typographen- und Bibliopolen-Familie der Thurneisen, eine Geschäftssocietät unter der Firma und mit Impressum: „J. Jak. Thurneisen der Jüngere [1]), gedruckt mit Haas'schen Schriften." Ihre Drucke und Verlagsschriften zeichneten sich durch Eleganz, Korrektheit und schönes Papier vortheilhaft aus. — Nachdem aber Haas Sohn, ebenfalls **Wilhelm** getauft, seine Lehrjahre beendigt und demnach zur Führung einer eigenen Offizin berechtigt war, löste sich diese Societät (wahrscheinlich 1786) wieder auf; der Sohn verband sich mit dem Vater, und der Erstere gab dem Geschäft den Namen „Wilhelm Haas der Sohn." — Dieser günstige Umstand veranlaßte und ermunterte unsern Haas älter

---

„Undeutlichkeit der Schrift, sowie das Unklare des ganzen geogra-
„phischen Bildes auf den in Kupfer gestochenen oder auf Stein gra-
„virten Blättern."

[1]) Um sich vom Besitzer der Buchhandlung „J. J. Thurneisen „„zum guten Hof"" (später mit der Schweighauser'schen vereint) zu unterscheiden, nannte er sich „der Jüngere."

ein Jahr später, „den zerrissenen Faden wieder anzuknüpfen“ (nach seinem eigenen Ausdrucke) und demzufolge mehrere „mit neuen Verbesserungen ausgerüstete“ Pressen für den von seinem Sohn übernommenen Theil der (höchst wahrscheinlich getrennten frühern Sozietäts-) Druckerei aufzustellen.[1])

Um seine Presse auch in weitern Kreisen bekannter zu machen, veröffentlichte Haas im Jahr 1790 eine Beschreibung nebst Abbildungen derselben, die, sammt einleitendem Vorworte, den Titel erhielt: „Beschreibung und Abriß einer neuen „Buchdruckerpresse. Erfunden in Basel 1772 und zum „Nutzen der Buchdruckerkunst herausgegeben von Wil„helm Haas dem Vater. — **Labor improbus omnia „vincit.** — Gedruckt bei Wilhelm Haas dem Sohne. „MDCCXC.“ 12 Seiten in Quart auf geglättetem Schreibpa-

[1]) Folgende Erläuterung mag zwar ganz überflüssig, ja sogar kleinlich erscheinen; wer aber andern Stoff zu etwas liefert, soll wenigstens das Dubiöse, so gut er's vermag, beleuchten. — In der hier erwähnten Stelle folgen nach: „ausgerüstete Pressen“ die Worte: „für die neuerrichtete Buchdruckerei meines Sohnes“ . . . . . Herr Stadtrath Haas (eben dieser Sohn) sagt hingegen in seinen Notizen: „Er habe dann (nämlich nach beendigten Lehrjahren und „Postulate) unter seinem Namen ohne weitern Anstand „„die Drucke„rei““ übernommen.“ Hieraus glaube ich folgern zu können, daß bei der Trennung von Thurneisen die Offizin zur Hälfte möge getheilt worden sein, jedoch wieder assortirt werden mußte, was mir auch sehr wahrscheinlich und natürlich erscheint und häufig der Fall wirklich ist bei solchen Anlässen.

pier mit sehr breitem Rande.[1]) Wahrscheinlich wurde sie erst von jetzt an unter der Benennung „Haas'sche Presse" oder „Haas'sche Münzpresse" bekannter.

Aufmerksam gemacht auf die Verdienste und ausgezeichneten Leistungen dieses Mannes durch seine bisherigen Erzeugnisse verschiedener Art, ernannte ihn die Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin 1790 zu ihrem Mitgliede.

Ein Beweis des weitverbreiteten Rufes von Haasens Namen und Persönlichkeit und seiner Künstlerwerkstätten sind die häufigen Besuche von wissenschaftlichen und gelehrten Reisenden und deren ehrenvolle Erwähnung in Reisebeschreibungen[2]); daß

---

[1]) Die drei Tafeln Abbildungen sind sorgfältig kolorirt. — Diese Schrift erschien auch in französischer Sprache (1797).

Veranlaßt durch einige in Paris gemachte Verbesserungen an Pressen (1785 und 1786) machte Haas am Schlusse mehrerwähnter „Beschreibung" ꝛc. noch folgende Bemerkung über die seinige: „Ich führe hier nur so viel an, daß mir keine (Erfindung) bekannt „geworden ist, die im Wesentlichen mit der meinigen übereinkäme; „so daß man mir nie den Vorwurf machen wird, als hätte ich „fremde Entdeckungen benützt, und die Ideen anderer Künstler für „die meinigen ausgegeben."

Der Einleitung zu obiger Schrift nach zu urtheilen, kann sie nicht (wie Falkenstein angiebt) schon 1772 zum erstenmal gedruckt worden sein, oder aber deren Inhalt hätte in der zweiten Auflage wesentlich abgeändert sein müssen.

[2]) Z. B., um nur eine zu nennen, in Zapfs „Reisen in einige Klöster Schwabens und der Schweiz. Augsburg 1786."

das Etablissement in den ältern Reisehandbüchern und Beschreibungen der Schweiz immer unter den vorzüglichen Sehenswürdigkeiten Basels aufgezählt wurde, ist bekannt genug, um hier nicht besonders erwähnt werden zu müssen.

In seiner Eigenschaft als Generalinspektor der helvetischen Artillerie ward Haas im Jahr 1800 von der damaligen helvetischen Centralregierung die Einrichtung und Leitung der ganz neu gegründeten Central-Artillerieschule, wozu das Kloster St. Urban (Kanton Luzern unweit der Grenze Berns) die Räumlichkeiten hergeben mußte, übertragen. Hier ereilte den als Mensch, Bürger, Staatsdiener und Künstler gleich Geehrten und Geschätzten schon im neunundfünfzigsten Lebensjahre zu allgemeinem Bedauern der unerbittliche Tod; er starb am 8. Juni 1800 und wurde zu Roggwyl (einem bernischen Dorfe an der luzernischen Grenze) mit allen, einem Volks-Stellvertreter und Militärchef gebührenden Ehrenbezeugungen beigesetzt. Auf seinem Grabsteine sind folgende Inschriften zu lesen:

Dem besten Vater
Wilhelm Haas, Representant,
Brigaden-Chef, General-Inspector der Helv. Artillerie,
Gebohren in Basel den 23. Augstmonat 1741.
Gestorben in St. Urban den 8. Juny 1800.
Begraben in Roggwyl den 11. Juny 1800.
Von seinem dankbaren Sohne.

STEH WANDRER[1]) STILL BEI DIESEM STEIN,
EIN EDLER MENSCH RUHT HIER.
SEIN GEIST WAR HELL, SEIN WANDEL REIN;
IHR EDELN WEINT MIT MIR.

PFEFFEL.

Hier noch einige Notizen über Haasens öffentliche Wirksamkeit.

Im Artillerielager von St. Urban erhielt Haas von einem gegen die Schweizer freundlich gesinnten österreichischen Offizier, als Andenken, einen gläsernen, prächtig gearbeiteten Becher in Gestalt eines Mörsers. — Bei dem Bankett des Basel'schen Artilleriekorps am 6. März 1853 erhielt dasselbe diesen Becher von der Familie Haas als Geschenk (vermuthlich zugleich als Andenken an den jüngst verstorbenen Wilhelm Haas, gewesenen Artillerie-Hauptmann).

In der letzten Sitzung der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft[2]) im Jahr 1792 zu Aarau hatte der (damalige) Major der Artillerie Haas das Wort ergriffen, um als Bürger von Basel den anwesenden Mitgliedern aus den andern Kantonen

---

[1]) Auf dem in Händen habenden Separatabdruck der Grabschriften steht zwar Wanderer; allein es gibt ja dieß e eine Sylbe zu viel und in „Zschokke's Denkwürdigkeiten" ist es auch weggelassen.

[2]) Von der Haas ein Stifter gewesen.

„wegen dem seinem Heimatkanton von der Gesammt-Schweiz einmüthig geleisteten Zuzug und werkthätiger brüderlicher Hülfe", seiner Mitbürger dankbare Gesinnungen zu bezeugen und endete damit, „daß, wenn unser Vaterland von den kriegführenden „Heeren etwas zu befürchten haben sollte, er auf den Wink der „hohen Regierungen entschlossen sei, eher mit dem Degen in der „Faust sein Leben aufzuopfern, als zuzugeben, daß irgend eine „feindliche Macht in unsere friedliebenden Gefilde ungestraft ein„dringen und sie mit den Gräueln des Kriegs und der Ver„wüstung erfüllen könne." Der warme Patriot ahnte in jenem Momente nicht, daß er nur wenige Jahre später auf Befehl einer damals gar nicht als möglich gedachten „helvetischen Centralregierung," zur Unterstützung des frühern Feindes und Zerstörers des Schweizerbundes gegen einen seit Jahrhunderten bisher gegen sein Vaterland friedlich gesinnten Nachbar (Oestreich und dessen Alliirte) den Degen werde ziehen müssen! —

Haas nahm auch lebhaften Antheil an der Bewegung des Jahres 1798 zu Basel. Er wurde zum Präsidenten jener „Gesellschaft zur Beförderung bürgerlicher Eintracht" ernannt, welche die Revolution in der Stadt anbahnte und der bereits aufgestandenen Landschaft hülfreich entgegenkam. Er gehörte jedoch nicht zu den extremen Revolutionsmännern.

III. Wilhelm Haas, Buchdrucker und Schriftgießer.

Des Vorigen Sohn wurde er geboren den 15. Januar 1766. — Schon in früher Jugend zeigte er große Fähigkeiten und Neigung für den Beruf seines Vaters, von welchem er darin angeleitet und gebildet ward. Als Beweis dient ein Frag- und Antwort-Spiel, das er (laut einer Notiz auf dem ersten Blättchen) als achtjähriger Knabe mit der kleinsten (Nonpareille-) Schrift mit einer Einfassung umgeben, gesetzt und mit schwarz und rother Farbe gedruckt hat. — Durch sorgfältige Erziehung, besonders als mehrjähriger Zögling in der Anstalt des gefeierten Pfeffel in Colmar, sowie durch mehrere Reisen in der Schweiz [1]) und in andere entfernte Länder, entwickelte sich der Jüngling aufs Vortheilhafteste. — Einen höhern Beweis seiner

---

[1]) „Bei dem berühmten Künstler Haas sah ich eine von dessen Sohn „entworfene und noch nicht ganz vollendete Karte von demjenigen „Theile von Graubünden, der die Quellen des Rheins enthält. — „Der junge Haas ist der erste Sterbliche, der Muth genug hatte, „einen Weg aufzusuchen, auf welchem man die Quellen des Vorder-, „Mittel- und Hinterrheins sehen konnte. Er war so glücklich, einen „solchen Weg zu entdecken, und sobald er von seiner Reise nach „Rußland zurückkommt, wird er seine geographischen Entdeckungen, „mit einer genauen Karte verfertigt, herausgeben." (Meiners, „Briefe über die Schweiz", dritter Theil, S. 203.) — Diese Kartenaufnahme geschah vermuthlich behufs der von Haasens Onkel, Chr. v. Mechel, unternommenen Reisekarte der Schweiz.

frühzeitigen Geschicklichkeit in der Buchdruckerkunst legte er als sechszehnjähriger Jüngling an den Tag durch den Satz der großen Karte der Weltgeschichte von F. K. Fulda in zwölf großen Blättern, zusammen eine einzige Tabelle von fünf Fuß Höhe und sechs Fuß Breite bildend (für die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg bei Haas gedruckt), welche Arbeit er, mit Benutzung der von seinem Vater eingeführten systematischen Stücklinien, beinahe ganz allein zu Stande brachte.[1])

Nach beendigten Lehrjahren und Ablegung des nach damaligen Kunstgebräuchen üblichen sogenannten „Postulates" in der v. Mechel'schen Buchdruckerei, übernahm Haas im Alter von circa zwanzig Jahren, nach erfolgter Trennung seines Vaters von J. J. Thurneisen dem Jüngern, den auf Haas'sche Seite gefallenen Theil der (ungefähr sechs Jahre zuvor) errichteten Sozietätsdruckerei, und gab ihr die Firma „Wilhelm Haas der Sohn"; und als Haas älter nach und nach sich gänzlich dem Staatsdienste widmen mußte, lag dem Sohn auch die Leitung der Schriftgießerei ob. Mit dem angeerbten Künstlersinn, Talent und Eifer ließ er sich die stete Vervollkommnung der verschiedenen Geschäftszweige angelegen sein. An der „Haas'schen Presse" brachte er, bezüglich deren Solidität, noch mehrere Verbesserungen

[1]) Zapf erwähnt dieser Karte in der Haas'schen Offizin in seinen Reisen „in einige Klöster Schwabens und der Schweiz. Augsburg 1786."

an deren wesentlichsten Theilen [1]) an; den typometrischen Landkarten wußte er gleichfalls einen höhern Grad von Vollkommenheit zu verleihen, wie solches aus der Vergleichung mit den ältern ersichtlich ist, und die vielen innerhalb dem Zeitraum von circa dreißig Jahren aus der Haas'schen Offizin erschienenen theils neuen, theils wieder aufgelegten Karten zeugen von deren Brauchbarkeit und günstiger Aufnahme, bis sie durch den inzwischen erfundenen Steindruck nach und nach verdrängt oder (nach Haasens eigenem Ausdruck) überflügelt worden sind. [2])

---

[1]) Noch 1835 schrieb er einem Bekannten: „Diese (d. h. Pressen) hal„ten nun bald fünfzig Jahre die Probe mit gutem Erfolge. — Auch „möchte ich meine Presse gegen alle die complicirten neuen à la „Stanhope, Columbia ꝛc. nicht vertauschen". — Der etwas hohe Preis, auf welchen die Anschaffung der Haas'schen Presse zu stehen kam, möchte wohl der spätern Verbreitung oder häufigern Einführung einigen Eintrag gethan haben, um so mehr, als nur ein geschickter Mechaniker den Bau derselben gehörig ausführen konnte.

[2]) Außer den in Zschokke's „Denkwürdigkeiten" angezeigten sind noch folgende hervorgegangen, die jedoch das Verzeichniß derselben vielleicht auch noch nicht vervollständigen:

„Carte représentant la patrie de Genesy Country" (ohne Jahrzahl). Groß Querquart.

„Die Departemente des Ober- und Niederrheins oder das ehemalige Elsass nebst den angränzenden Ländern. Strassburg, IX. Jahr der Fränkischen Republik. — Gesetzt von W. Haas in Basel. 1800." Groß Querquart.

Das angenehm ins Auge fallende, elegante Aussehen der schön und rein gedruckten Erzeugnisse jeder Art der Haas'schen Presse, und die, dieser eigenthümliche geschickte Anwendung der vorhandenen, in mannigfacher geschmackvoller Abwechslung zusammengesetzten, sogenannten Einfassungsstücke zu gedruckten Umschlägen [1]) (oder Decken) für Gelegenheitsschriften, suchte Haas durch eine in den Druckereien damals noch fast ganz unbekannte Maschine, die dem Papier Glanz und Glätte verleiht, schon im Anfange seines selbstständigen Wirkens, nach dem Beispiele des (früher schon genannten) berühmten Baskerville in Birmingham und eines ungenannten Parisers, auf den höchst möglichen Grad von Vollendung zu bringen. Eine solche Glättpresse war bereits nach seiner und des Vaters Idee gebaut worden, und sie war die erste sowohl in der Schweiz als in Deutschland. Nachdem jedoch der Sohn auf einer Reise zu dem berühmten Bodoni in Parma (1786) die nähere Bekanntschaft und Freundschaft dieses berühmten Typographen erworben hatte [2]), verbesserte

---

(Schon 1782 lieferte Haas Vater ein Kärtchen vom Elsaß in Oktavformat mit deutschen Lettern der Namen, als Beigabe zu der im gleichen Jahre bei J. J. Decker in Basel gedruckten „Geschichte und Beschreibung des Elsaßes.")

[1]) Vorläufer der, ein halbes Säkulum später Mode gewordenen, aber bereits wieder verschwundenen sogenannten Kaleidoskop- oder Phantasie-Einfassungs- und Verzierungstypen von allen möglichen Dessins und Formen.

[2]) Nachdem Haas, wie es scheint, vernommen, daß Bodoni [illegible] im Besitz einer solchen Maschine befinde.

oder vervollkommnete er auch die seine nach der bei demselben gesehenen. — Um aber auch andere Kunstgenossen, sowie Künstler und Kunstfreunde an dieser Erfindung Theil nehmen zu lassen, erließ Haas Sohn eine „Ankündigung, weiß Papier, Kupferstiche, „Zeichnungen und ungebundene Bücher zu glätten.“ [1])

Auch der von Zeit zu Zeit von Haas gelieferte Musiknoten-Druck, für welchen er das System von **Fournier le jeune** in Paris angenommen und einige Verbesserungen darin angebracht hatte, ist sehr elegant; ein Abdruck von Beckers bekanntem „Rheinwein-Lied“ mit Doppeldruck der Melodie (die Systemlinien roth, die Noten schwarz) kann als Beweis der Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit auch in dieser typographischen Arbeit gelten.

Ein besonderes Verdienst um das Studium der hebräischen Sprache und des Bibellesens erwarb er sich durch den Druck verschiedener Ausgaben der hebräischen Bibel; so erschien 1818 die erste, 1827 eine neue Auflage in vier Bänden Groß-Octav; ferner im Jahr 1822 eine **Biblia hebraica et judaico-germanica** in Quart, welche bei den Theologie Studirenden sehr beliebt waren.

Werke größern, oder überhaupt bedeutenden Umfangs aus der Haas'schen Offizin sind mir nicht bekannt; des Freiherrn

---

[1]) In dieser Ankündigung sagt Haas unter anderm: „Durch diese zwei „Beispiele (nämlich Baskerville's und des Parisers) ermuntert, ist „die erbliche Kunstliebe in mir rege geworden, um, wo möglich, die „nämlichen Kenntnisse für meine neu errichteten Pressen zu erhalten „und meinem deutschen und schweizerischen Vaterlande gleichen Vor-„theil für die Kunstliebhaberei zu verschaffen.“

von Seida Geschichte der französischen Revolution (1815) mit Kupfern, in Quer-Folio war sonst das größte mir bekannte. — Während meines mehrjährigen Aufenthalts in Basel galt diese Offizin bei den andern Buchdruckern immer als eine sogenannte „Accidenzdruckerei" für zierliche und luxuriöse kleinere Arbeiten. Der Vorzug oder das Lob der Eleganz wurde ihr stets eingeräumt, ist jedoch bei solcher Einrichtung und wo eine Schriftgießerei damit verbunden, nicht sehr schwer zu erwerben.

Auch die Petschaft- (oder Siegel-) stecherkunst scheint seit Haas dem Ersten gepflegt und als Geschäftszweig betrieben worden zu sein, wie aus dem, in französischer Sprache (ohne Angabe des Druckjahrs) ausgegebenen „**Catalogue de Cachets fondus de l'invention de Guillaume Haas à Bâle**" hervorgeht und welcher in zehn Abtheilungen tausend Nummern enthält. Diese Petschafte sind sämmtlich nach den schönsten ältern und neuern Kupferstichen gravirt in hartes Metall (von Broncefarbe) gegossen und auf Holz befestigt, und wurden, sowie schöne Abdrücke in Siegellak zu sehr billigen Preisen erlassen.

Wie dem Vater im Jahr 1790, so ward bald darauf auch dem Sohne (1791) in Anerkennung seiner Verdienste und Leistungen die Ehre zu Theil, in die Berliner Akademie der mechanischen Künste [1]) als Mitglied aufgenommen zu werden.

---

[1]) So schreibt Haas Sohn selbst; bei Haas Vater habe ich den Namen der Akademie „Zschokke's Denkwürdigkeiten" treu nachgeschrieben, weiß also nicht, woher der Unterschied rühren mag.

Zu verschiedenen Zeiten aufgefordert, Beiträge zu den öffentlichen Ausstellungen schweizerischer Kunst- und Industrie-Erzeugnisse seiner Offizinen zu liefern, sandte er (laut gedrucktem „Verzeichniß" Seite 4 und 24) an die im Juni 1804 in Bern veranstaltete zehn Gypsabgüsse en relief und eingefaßt, auf Schiefer, theils Figuren aus der Mythologie, theils Portraite berühmter Männer; hundertundacht Abgüsse in Siegellak und eben so viele gegossene Petschafte, beide Sorten von alten Gemmen entnommen, und tausend Stück Petschaft-Abdrücke; ferner sechs typometrische Landkarten, etliche Tabellen schwierigen typographischen Satzes, ein Exemplar Beschreibung einer neuen Buchdruckerpresse, und ein Exemplar des ersten und zweiten Theils der „Helvetischen Anreden" (bei den Jahresversammlungen der Helvetischen Gesellschaft); von den zwei Prachtwerken: **Recueil des Médailles du Chevalier Hedlinger**, Groß-Quart, und **Oeuvres de Holbein**, 1780, Groß-Quart, beide ausgestellt von Chr. v. Mechel, war der schön gedruckte Text aus der Sozietätsdruckerei von J. J. Thurneisen jünger und Haas Vater. Diese einzigen Repräsentanten der Buchdruckerkunst in der Schweiz gereichten deren Urhebern und ihrem Kunstfleiße zu großer Ehre. — An der im Jahr 1830 von der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen in Basel angeordneten Ausstellung Basler'schen Kunst- und Industriefleißes war ein von unserm Haas selbst zusammengetragenes und sodann auf festem Schreibpapier in größtem Oktav mit breitem Rand hübsch gedrucktes „Gebet des „Herrn in hundert Sprachen und Mundarten" zu sehen. Am

Schlusse des Vorwortes dieser so interessanten Sammlung bemerkt Haas: „es sei dieselbe die vierzigste dieser Art; er über„gebe sie als eine kleine Probe dessen, was in seinen Offizinen „in verschiedenen Sprachen im erforderlichen Falle geleistet wer„den könne." Der aus hundert (nur auf einer Seite bedruckten) Blättern bestehende Band enthält in vier Abtheilungen unter Anderm zwölf morgenländische Sprachen und Mundarten, und die Typen zu fünfundzwanzig europäischen Sprachen, weiter die nachgeahmte französische Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts.[1])

Von der 1772 von Haas dem Vater publizirten „Erklärung einer neu erfundenen Einrichtung der Stücklinien und Zwischenspäne ꝛc." gab Haas der Sohn, nachdem er das System derselben noch verbessert hatte, eine zweite Ausgabe mit dem Haupttitel: „Beschreibung der systematischen Stücklinien und „Zwischenspäne nach typographischen Punkten eingerichtet" u. s. w. — Auf Seite vier und folgenden sagt der Verfasser: „Es brauchte „eben kein geübtes Auge, um die Unvollkommenheit der anstatt „der Holzspäne eingeführten gegossenen Zwischenspäne zu be„merken; aber bei dem Bemerken blieb es auch. — — Jedoch „die Liebe zur Kunst, und der Wunsch, jeden Theil derselben

---

[1]) Der Sohn **Eduard** hat, als geschickter Stempelschneider, die Stempel und Matrizen zur samaritanischen oder „alt-hebräischen" Sprache gefertigt und einen Abdruck des Unservaters als Schriftprobe (ohne Datum) auf einem Oktavblatt ausgegeben.

„auf den möglichst hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen, „ließen meinen seligen Vater auf Mittel sinnen, um ein zweck„mäßiges, auf feste Regeln sich stützendes System aufzustellen, „das den Forderungen des Kenners entspräche." — — — „Die „Aufgabe war nicht so leicht, als es bei der ersten Idee schien," u. s. w. — — — „Mit dieser Erfindung noch nicht zufrieden, „überdachte er auch die Unvollkommenheit der bisher üblichen „Stücklinien" u. s. w.

Seit Haas das sechszigste Lebensjahr überschritten, lebte er zurückgezogen von den Berufsgeschäften, deren Leitung er seinem ältesten Sohn **Wilhelm** übergeben, welcher seinerseits von seinem jüngern Bruder **Eduard** (bei Firmin Didot in Paris zum geschickten Stempelschneider ausgebildet) trefflich unterstützt ward. Als Mitglied des Stadtraths hat er sich um seine Vaterstadt manche Verdienste erworben.

In der Biographie des Vaters (in Zschokke's „Denkwürdigkeiten") ist in einer Note, bei Anlaß seiner Verdienste um das Kriegswesen, auch der Sohn erwähnt als sehr geschickter Artillerie-Offizier und Zeughausinspektor in Basel während der Helvetik.

Haas starb mehr als siebenundsiebenzig Jahre alt am 22. Mai 1838.

Zum Schluß möge noch folgende Notiz Platz finden, die wörtlich einer handschriftlichen Mittheilung unseres Typographen vom Jahr 1835 entnommen ist.

Die Art, wie Haas von Bodoni den gewünschten Aufschluß über die Einrichtung der Glättpresse erhielt, verdient als interessante Anekdote erzählt zu werden. Haas wurde von Bodoni sehr freundschaftlich empfangen; als er aber im Gespräche des Papierglättens erwähnte, (Haas wußte nämlich schon, daß Bodoni eine solche Maschine besitze), sagte dieser sogleich: **È un misterio** (das ist ein Geheimniß) und fügte hinzu, der Heilige Vater in Rom habe ihm zweihundert Zechinen für eine Zeichnung seiner Glättpresse anbieten lassen, die er aber ausgeschlagen habe. „Hiemit also Punktum für alle weitere Frage für mich." (Haasens eigene Worte.) Während nun unser wißbegierige Reisende von dem berühmten Typographen im ganzen fürstlichen Palast (in welchem die Druckerei sich befand) umhergeführt wurde, ließ ihn ein glücklicher Zufall durch eine halb geöffnete Thüre die mysteriöse Presse sammt Zubehörde erblicken. Abends verfertigte Haas in seinem Logis einen Riß von derselben aus dem Gedächtnisse. Am folgenden Morgen bei Bodoni zum Frühstück geladen, zog er seine kleine Zeichnung hervor als eigene Erfindung.[1]) **Eh corpo di Bacco è il mio!** rief der Italiener im lebhaftesten Erstaunen aus, und sogleich führte er seinen Gast zu der Glättmaschine, wies und zeigte ihm alle De-

---

[1]) „Nie vergesse ich seinen Ausdruck dabei: Eh corpo di Bacco è il mio!" (Eigene Worte des Herrn Haas in seinen handschriftlichen Mittheilungen.)

tails. — In der Folge erhielt Haas viele Werke von Bodoni, die für den Norden bestimmt waren, um sie in seiner Presse zu glätten, da die des Letztern nur für halbe Bogen eingerichtet war, die seinige hingegen für ganze.

Ritter Bernhard Stehelin.

Fragment einer Biographie.

Vom

Herausgeber.

Kriegslust und kriegerische Tapferkeit ist ein hervorragender Zug in dem Charakter der Basler vom vierzehnten bis zum sechszehnten Jahrhundert. Es ereigneten sich daher nicht nur häufige Ausfälle der Bürgerschaft gegen die Feinde der Stadt, sondern es gingen auch viele einzelne Bürger in fremde Kriegsdienste und erwarben sich Ruhm auf den Schlachtfeldern des Auslands. Die Kriege der französischen Könige, die sich seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Schweizertruppen mit Erfolg bedienten, boten besonders Gelegenheit zur Auszeichnung. Basler fehlten unter denselben niemals, und selbst nach der Reformation noch finden wir ganze Compagnien im Dienste der Könige Frankreichs. Zu den Baslern des sechszehnten Jahrhunderts, die sich im französischen Kriegsdienste besonders ausgezeichnet haben, ist vor Allen **Bernhard Stehelin** zu rechnen, und es dürfte daher wohl der Mühe werth sein, das Wenige, was wir über das Leben dieses Mannes wissen, aufzuzeichnen.

Das Geschlecht der **Stehelin** [1]) zu Basel scheint auf drei verschiedene Stammväter zurückgeführt werden zu können. Der älteste, **Hans Stehelin**, erhielt 1406 das Bürgerrecht, nachdem

[1]) So wird in den ältesten Büchern immer geschrieben, niemals Stähelin.

er an dem Kriegszuge Theil genommen, der unter dem Bürgermeister Ritter Arnold von Bärenfels am sechsten Tage vor Martini gegen das Schloß Pfeffingen ausgeführt wurde. Wir finden diesen „**Hans Stehellin**" im sogenannten rothen Buche, S. 296, unter den nach jenem Kriegszuge neu aufgenommenen Bürgern eingezeichnet, und zwar ohne weitere Bezeichnung, auch keiner Zunft zugetheilt, sondern unter der Rubrik: Ze minren Basel. Er scheint demnach in Klein-Basel wohnhaft gewesen zu sein. Ob er Nachkommen hinterlassen, darüber ist uns zur Zeit nichts bekannt; verschiedene Umstände machen es jedoch wahrscheinlich.

Ein zweiter Stammvater des Stehelin'schen Geschlechts ist wieder ein **Hans Stehelin**, der im Jahr 1520 in das Bürgerrecht aufgenommen wurde.[1]) Er stammte von Reutlingen und war seines Gewerbs ein Seiler. In einer Stammtafel finden wir ihn auch aufgeführt als „Hans Stehelin, genannt Seiler." Er hinterließ ein zahlreiches Geschlecht, das bis auf die jetzigen Zeiten hinabreicht.[2])

---

[1]) Oeffnungsbuch von 1490 bis 1530, S. 183: 1520 Uff Dornstag nach Augustini Anno 1520 ist **Hanns Stehelli** vonn Rüdlingen Burgrecht geliehen et iuravit prout moris est.

[2]) Dieser Hans Stehelin war es, bei dem Thomas Plater, der nachmals so berühmte Schulmann, als er nach Basel kam, in Arbeit trat. Stehelin war, wie Plater erzählt, wegen seiner Grobheit am ganzen Rheinstrom berüchtigt: „Kam zu Meister Hans Stähelin,

Ein dritter Stammvater des Stehelin'schen Geschlechts ist **Heinrich Stehelin** von Schlettstadt, seines Gewerbes ein Bader, der 1524 ins Bürgerrecht aufgenommen wurde.[1]) Er hinterließ einen Sohn, Apollinarius, und durch diesen weitere Nachkommenschaft.

Im Jahr 1518 finden wir einen **Hans Stehelin** als Obervogt von Ramstein genannt. Dieß könnte einiger Maßen auffallen, da der Rath erst in diesem Jahre durch Kauf in den Besitz des Schlosses und der dazu gehörigen Dörfer gelangte. Die Sache hat aber ihre Richtigkeit. Es geht aus dem Aemterbuch der Stadt Basel (Fol. 95) hervor, daß unter den vierzehn Landvögten, welche von 1518 bis 1668 in Ramstein waren, Hans Stehelin die Landvogtei von 1518 bis 1523 inne hatte. Obschon der Kauf des Schlosses erst 1522 ins Reine gebracht wurde[2]),

---

den man den rotten seiler nampt am Rindermarkt, von dem sagt man, er were der ruchest meister, der am Rinstrammen funden wurde, darumb dan ouch die seilerknecht nit gärnn by im waren und mocht ich dester lichter zu kummen." Thomas Platers Autobiographie, herausgegeben von Fechter, S. 52.

[1]) Oeffnungsbuch S. 198: Uff Zinstag nach Francisci Anno 1524 ist Michel Brendlin von Rudlingen dem Metzger und **Heinrich Stehelin** von Schlettstadt dem Bader in der kleinen statt das burgerrecht geliehenn et iuraverunt sicut moris est.

[2]) Ochs V. 324. 455. L. A. Burckhardt: Verfassung der Landgrafschaft Sisgau, im II. Band der Beiträge, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, S. 319 ff.

scheint man also doch gleich bei Abschluß desselben einen Vogt ernannt zu haben. Dieser Hans Stehelin, Obervogt auf Ramstein, muß ein angesehener Mann gewesen sein und dem ältesten Zweige der Stehelin zu Basel angehört haben. Vielleicht war er der Vater des Bernhard Stehelin.

Im Jahr 1542 erscheint, wie das betreffende Zunftbuch ausweist, ein **Hans Stehelin** als Vorgesetzter der Zunft zu Gartnern. Ob darunter der vorhin Genannte oder der 1520 Eingebürgerte zu verstehen ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Die Chronologie dürfte aber eher für Letzteres entscheiden.

Endlich muß noch erwähnt werden, daß in Villingen (im badischen Seekreise) eine Patricierfamilie Stehelin existirte, die im Besitze der Stockburg war. Erst unlängst fand man in der Pfarrkirche zu Villingen einen wahrscheinlich dem vierzehnten Jahrhundert angehörenden Grabstein mit der Inschrift: **CONRADº DCS STEHELI**, d. h. Konrad genannt Steheli, und einem in dem Stein ausgehauenen Wappen. Der Sage nach soll die Patricierfamilie Stehelin von Villingen zur Zeit der Reformation nach der Schweiz ausgewandert sein, wie es denn auch bekannt ist, daß gegenwärtig noch Familien dieses Namens nicht nur in Basel, sondern auch in Schaffhausen und St. Gallen existiren. Daß Schwaben die ursprüngliche Heimat der Familie ist, zeigt auch ein **Georg Stehelin** von Memmingen, der 1515 als Student zu Basel war.

Nach diesem Excurs über das Geschlecht der Stehelin kommen wir auf **Bernhard Stehelin** zurück.

Eltern und Geburt desselben ist uns, wie schon angedeutet, nicht möglich bestimmt anzugeben. Er scheint jedenfalls dem ältern Zweige der Stehelin, der seit 1406 das Bürgerrecht besaß, anzugehören. In Betreff seines Geburtsjahres werden wir nicht sehr irren, wenn wir dasselbe um das Jahr 1520 setzen, da er, wie gleich erwähnt werden wird, 1533 mit andern dreizehn- bis vierzehnjährigen Knaben in das **Collegium sapientiæ** aufgenommen wurde. Die Reformation der Kirche hatte nämlich auch zur Verbesserung des Schulwesens den Impuls gegeben, und Oekolompad war es, der sich hierum verdient machte und insbesondere für die Reorganisation einer mit dem Namen Pädagogium bezeichneten Anstalt sorgte. Nach Wiederherstellung der durch die Reformationsstürme mehrere Jahre suspendirten Universität wurde auch jene Anstalt unter dem Namen **Pædagogium** oder **Collegium sapientiæ** neu hergestellt. Um einer bestimmten Anzahl junger Leute gewiß zu sein, welche den Studien sich widmeten und später in göttlichen und bürgerlichen Sachen gebraucht werden könnten, nahmen den 1. April 1533 die Deputaten aus Auftrag des Raths anfangs acht Knaben an, die besten Schüler, welche damals die Trivialschulen hatten, mit einem **Pædagogus** oder **Præceptor**, Meister Joh. Uebelin aus der kleinen Stadt. Dieselben sollten, durch das Kirchengut unterstützt, den Unterricht der Trivialschulen fortsetzen. Der Rath gab der Anordnung die Zustimmung, als zu einer Sache, dienlich zur Erhaltung des

heiligen göttlichen Worts und eines christlichen friedsamen Wandels. Als Aufenthalt wurde ihnen das Dominikanerkloster angewiesen, und die Anstalt wurde von den Knaben schon im dreizehnten Altersjahre besucht. An diesem Pädagogium lehrte bald nach dessen Entstehen Thomas Plater, Oporin, Simon Sulzer und Sebastian Häslin.[1])

Das Matrikelbuch der Universität hat uns unter dem Jahr 1533, in welchem Constantin Phrygio Rektor war, die Namen der acht ersten Schüler dieser Anstalt aufbewahrt. Sie heißen: Joh. Heinrich Muntzinger, Markus Höpperly, Severin Ertzberger, **Bernhard Stehely**, Hieron. Schmidt, Hieron. Fleck, Blasius Schenckly und Jakob Wild. Wie lange Bernhard Stehelin in dieser Anstalt blieb, wissen wir nicht. Auch ist nichts darüber bekannt, daß er wirklich die Studien betrieben hätte. Zwanzig Jahre später finden wir ihn wenigstens weder als Geistlichen, noch als Juristen oder Arzt wieder, sondern als Militär. Jenes Pädagogium, um dieß noch nachträglich zu bemerken, kam übrigens niemals zu rechtem Gedeihen. In den Jahren 1538, 1540 und 1542 wurden Klagen geführt über die daselbst herrschende Sittenlosigkeit, und im Jahr 1544 wurde von Seite der Universität ein neues Pädagogium gegründet als eigentliche Mittelschule zwischen den untern Schulen und der Universität. Auch diese Anstalt ging jedoch 1589 ein, als das Gymnasium neu eingerichtet wurde.[2])

---

[1]) Fechter: Geschichte des Schulwesens in Basel, S. 47.
[2]) Fechter, an obigem Orte S. 70.

Im Jahr 1549 wurde eidgenössischerseits ein Bündniß mit dem König von Frankreich, Heinrich II, abgeschlossen. Von den vier protestantischen Städten traten demselben nur Basel und Schaffhausen, nicht aber Bern und Zürich bei. Basel erhielt von Frankreich in Folge dieses Bündnisses die bedeutende Summe von 6000 Livres jährliche Pension. Dafür mußte es aber auch die Werbung von Soldaten gestatten, die von Zürich und Bern nicht geduldet wurde. Im Jahr 1552 ließ Heinrich II. 6000 Schweizer anwerben. Niklaus Irmi von Basel, Meister zu Safran, betrieb die Werbung und **Bernhard Stehelin** war ihm behülflich. Irmi wurde Oberst des Regiments, das 4000 Mann zählte und in zehn Fähnlein oder Compagnien abgetheilt war, Bernhard Stehelin wurde Hauptmann. Irmi hatte schon vor der Schlacht von Crespy (1544) in Frankreich gedient, und zwar gegen das damals bestehende Verbot; er war daher auch bei seiner Zurückkunft mit den andern Baslern gebüßt worden, welche Strafe jedoch nicht hinderte, daß er bald darauf (1548) von der Safranzunft zum Meister gewählt wurde und dadurch in den Rath kam. Das im Jahr 1552 gesammelte Regiment kommandirte er jedoch nicht lange, indem er noch in dem gleichen Jahre starb. Das Regiment half dem König die Bisthümer Metz, Toul und Verdun erobern, wurde als Besatzung in die eroberten Städte gelegt, machte sich in dem folgenden Feldzug in der Pikardie sehr verdient und wurde im November 1553 verabschiedet.

Stehelin scheint bei der Verabschiedung des Regiments Irmi nicht nach Basel zurückgekehrt, sondern in französischen Diensten geblieben zu sein; denn schon im folgenden Jahre treffen wir ihn wieder unter Schweizertruppen in französischem Dienste und auf dem Schlachtfelde. Im Jahr 1554 nahm nämlich Heinrich II. wieder zwei Schweizerregimenter in Dienste; das eine wurde vom Landammann Dietrich Inder-Halden aus Schwyz, das andere von Petermann Clery aus Freiburg befehligt. Sie zählten zusammen 10,400 Mann und standen unter dem General Joh. von Mendoza. In einem dieser Regimenter diente auch Stehelin wieder als Hauptmann.

Heinrich II. stand mit Karl V., dem deutschen Kaiser, im Krieg. Nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) hatte Heinrich den besiegten deutschen Protestanten seine Hülfe versprochen, unter der Bedingung, daß ihm erlaubt würde, die Stadt Cambrai und die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun zu besetzen und sie als Reichsvikar zu behalten. Er bemächtigte sich derselben sogleich und gab sie auch nicht heraus, als der Kaiser mit den deutschen Protestanten den Passauer-Vertrag abgeschlossen hatte (1552). Daher der Streit zwischen den beiden Monarchen, der mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Vergebens hatte Karl V. im Jahr 1552 die Festung Metz mit einem Heere von 100,000 Mann belagert; er wurde zur Aufhebung der Belagerung gezwungen und verlor dabei 40,000 Mann. Dagegen hatten die kaiserlichen Truppen die Pikardie verheert. Um hiefür Rache zu nehmen, sammelte Heinrich II. ein Heer von 25,000 Mann

Fußvolk und 7000 Reitern und beschloß die Kaiserlichen in Flandern anzugreifen. Das Heer wurde in drei Corps getheilt. Das erste Corps mit 10,000 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie stand unter dem Prinz de la Roche-sur-Yon. Das zweite Armeecorps wurde vom Connetable von Montmorency befehligt und umfaßte fünfundzwanzig Fähnlein Franzosen, fünfundzwanzig Fähnlein Schweizer, zwei Regimenter Landsknechte, 2000 Mann leichte Reiterei und einige englische und schottische Truppen. Das dritte Corps unter dem Befehl des Herzogs von Nevers wurde aus zwei Regimentern Landsknechte, 1100 französischen und 200 deutschen Reitern gebildet. Nach verschiedenen siegreichen Gefechten und Einnahme mehrerer Plätze war die französische Armee im August 1554 unter den Mauern von Renty oder Ranty angekommen, eines gut befestigten Platzes, worin eine spanische Besatzung lag. Die Franzosen beschlossen die Festung zu belagern; allein Karl V. eilte zu ihrer Unterstützung herbei, und so kam es am 13. August zwischen den beiden Heeren zur Schlacht. Die Kaiserlichen wurden geschlagen und verloren, nach französischen Angaben, 1500 Mann an Todten und Gefangenen, ihre ganze Feldartillerie, siebenzehn Fahnen und vier Standarten, während der Verlust der Franzosen nur 250 Mann betragen haben soll. Es wurde von beiden Seiten mit Tapferkeit gefochten; unter den Oberanführern des französischen Heeres zeichneten sich besonders der Herzog von Guise und Tavannes aus. Die Schweizer hielten sich sehr brav; der König selbst war in der Schlacht bei ihnen. Nichtsdestoweniger trug

der Sieg bei Renty Heinrich II. keine namhaften Erfolge ein. Die Kaiserlichen hatten sich in ein verschanztes Lager zurückgezogen und wurden da von den Franzosen nicht weiter angegriffen. Der König hob sogar die Belagerung von Renty auf und trat am 15. August den Rückzug an.[1])

Heinrich II. ließ es nicht an Belohnungen der Tapferkeit fehlen. Noch auf dem Schlachtfelde wurden die Anführer der Cavallerie unter Guise sowie der Befehlshaber der Schweizer, Mendoza, die Obersten Inderhalden und Clery und Hauptmann **Bernhard Stehelin** zu Rittern geschlagen.[2]) Es leuchtet ein und wird auch durch das Adelsdiplom bestätigt, daß dieser, der bloß Hauptmann war, sich besonders ausgezeichnet haben mußte, da er mit den beiden Obersten und dem General in den Ritterstand

---

[1]) Die genauesten Angaben über diese Ereignisse hat de Thou (Thuanus) in seiner Historia sui temporis (Histoire universelle). Auch Zurlauben: Histoire militaire des Suisses au service de la France, Tom. III, p. 242 ist zu vergleichen. Ranke in seiner „Französischen Geschichte" erwähnt der Schlacht von Renty mit keiner Sylbe. Es ist immer dieselbe Art, wie dieser Historiker zu Werke geht: ausschließliche Benutzung einiger bevorzugten Quellen und beinahe absichtliches Ignoriren des allgemein Bekannten.

[2]) De Thou führt Stehelin nicht namentlich an. Er sagt: Creati et equites Joannes Mendoza, Helvetiorum præfectus, Theodoricus Vnderuallius et Petronianus Clerius, ac postremo Anosius, qui deinde a rege orator ad Rætos missus est. Das Diplom widerlegt alle Zweifel.

erhoben wurde. Das auf Pergament geschriebene und noch in der Familie Stehelin aufbewahrte Diplom lautet wörtlich folgendermaßen:

Henry par la grace de dieu Roy de France A tous pns [1]) et aduenir salut. Scauoir faisons | que nous considerans les vertus vaillance et experience au faict des armes qui sont en la personne de nrẽ [2]) cher et bien ame Bernard Stehelin Capp^ne [3]) | du Canton de basle. Ayant aussi esgard et consideraoñ [4]) aux bons grans et agreables services quil nous a parcideuant et deslongtemps faicts au faict | de nos guerres. Mesmes en la rencontre que nous eusmes dernierement a lencontre de lempereur nrẽ ennemy deuant la place de Renty. ou le dict | Stehelin fcit tel deuoir et preuue de sa personne et vaillance que deslors nous luy baillasmes lordre de Cheuallerie et donnasmes de nrẽ | mainlacollee. Et pource quil nous a supplye et requis luy voulloir en tesmoignage du titre et degre dhonneur dont nous lauons ainsi honore | luy faire expedier nos lrẽs [5]) pource neceſſaires Et auec ce luy faire don darmes pour luy et sa posterite *Nous* en inclinant a la supplicaoñ | et requeste du d. Cappitaine Bernard Stehelin Et affin que lhonneur que nous luy auons faict puisse | de-

---

[1]) présents. [2]) notre. [3]) Capitaine. [4]) considération. [5]) lettres.

meurer a luy et a ſa poſterite a perpetuelle memoire de ſeſ d.[1]) vertus et merites. Auons dict et | declaire diſons et declairons que nous auons au d.[2]) Capp. Bernard Stehelin donne a la d. rencontre | faicte deuant la d. place le d. ordre de cheualery en pnc̃[3]) de pluſieurs princes de nr̃e sang et autres | grans perſonnaiges eſtans les nous pour par luy joyr et vſer doreſnauant de tous droicts de nobleſſe | honneurs autres priuilleiges prerogatiues precminañ[4]) tant en faict de guerres Armees aſſemblees et jugement | que ailleurs. Tout ainſi et par la forme et maniere que ont accouſtume faire les autres Cheualliers. | Et auec ce auons de nr̃e plus amples grace permis et octroie permettons et octroyons par ces pnt̃es[5]) | au d. Stehelin Quil puiſſe doreſnauant luy et ſa poſterite les armes telles quelles ſont cy dedans | depainctes et inſculpees licitement porter et eſleuer par toutes terres lieux et seigneuries que | bon luy ſemblera. Soitt en temps de paix ou de guerre et dicelles joyr et vser perpetuellement | Tout ainſi et par la forme et maniere que ſont et ont accouſtume faire les autres nobles portans | semblables enseignes et armes Tant dedans que dehors nre royaume. Et affin que nr̃e pñt[6]) | don et octroy soit et demeure a jamais

---

es. [2]) dit. [3]) présence. [4]) prééminances. [5]) patentes. [6]) notre présent.

vallable a la' decoration du nom du d. Cappitaine Bernard Stehelin et de ſes succeſſeurs | et quil en ſoyt perpetuelle memoire Nous auons faict mettre et appoſer nrẽ ſcel a ces pntẽs Sauf en autres choſes nrẽ droict et | laultruy en toutes Donne A S germain en laye Du mois de Jauier lan de grace mil cing cent et cinguante quatre et de | nrẽ regne le huictieſme.

Visa

Par le Roy

Bourdin.[1])

In der Mitte des Diploms befindet ſich, ſchön ausgemalt, das dem Ritter mit der neuen Würde verliehene Wappen. Der Wappenſchild iſt in vier Felder abgetheilt. Das erſte Feld links oben und das zweite Feld rechts unten zeigen einen gekrönten Löwen auf Goldgrund; das zweite Feld rechts oben drei goldene Sterne auf blauem, das erſte Feld links unten drei rothe Roſen auf Silber-Grund; im Mittelpunkt befindet ſich eine kleine goldene Lilie auf blauem Grund. In den Verzierungen, die den Schild umgeben, kehren die gleichen Embleme wieder. Das an grün- und rothſeidenen Schnüren hangende Siegel zeigt auf der Vorderſeite einen König auf dem Throne mit der Umſchrift: **Henricus Dei gratia [Franciæ] rex secundus**; auf der Rückſeite das königliche Wappen mit den drei Lilien.

[1]) Bourdin war königlicher Generalprokurator und wurde vom König auch bei Verhandlungen im Parlament gebraucht.

Wir müssen noch auf ein chronologisches Versehen aufmerksam machen, das sich in der Schlußstelle des Diploms befindet. Es wird nämlich hier gesagt: „Gegeben zu St. Germain en Laye im Monat Januar, Jahr der Gnade 1554 und unserer Regierung im achten." Nun aber fiel die Schlacht bei Renty am 13. August 1554 vor, das Diplom konnte also nicht im Januar dieses Jahres ausgefertigt sein. Die königliche Kanzlei hat daher wahrscheinlich einen Schreibfehler begangen, wie es denn hin und wieder vorkommt, daß man im Anfange eines Jahres aus Versehen noch die Jahrzahl des vorhergehenden gebraucht. Sie wollte sagen im Januar 1555 und setzte dafür irrthümlich 1554. Das achte Regierungsjahr Heinrichs II. läuft vom 27. Mai 1554 bis zum 26. Mai 1555, so daß diese Bezeichnung also ihre vollkommene Richtigkeit hat.

Der Feldzug des Jahrs 1554 dauerte bis zum Oktober, in welchem Monat die Regimenter InderHalden und Clery verabschiedet wurden. Ueber diese beiden Kriegsobersten mag hier noch etwas Näheres am Platze sein.

Dietrich InderHalden war 1512 geboren und hatte zu Basel unter Glareanus studirt. In seinem Heimatkanton Schwyz wurde er Landammann und war auch Gesandter an vielen eidgenössischen Tagsatzungen. In französischen Diensten hatte er schon 1544 in der Schlacht bei Cerisolles gefochten, dann also, wie erwähnt, 1554 in der Schlacht bei Renty. In der Schlacht bei Dreux 1562 wurde er verwundet. 1567 befehligte er eine Compagnie in dem Regiment Pfyffer und 1574 warb er ein

Regiment, welches in diesem Jahre in der Provence und Dauphiné diente. Er starb 1584 im zweiundsiebenzigsten Lebensjahre, der letzte seines Geschlechts.

Petermann Clery oder **Cleri**, aus einem adelichen Geschlecht der Stadt Freiburg, geboren 1510, hatte zu Paris studirt und besonders Poesie getrieben, war dann unter Heinrich II. in französische Dienste getreten und hatte alle Kriegsämter bis zum Obersten durchlaufen. Unter Karl IX. wurde er Hauptmann der Leibwache, machte 1562 die Schlacht bei Dreux mit und verlor in der Schlacht bei Montcontour am 3. November 1569 das Leben.

Bernhard Stehelin machte es wohl wie seine übrigen Kampfgenossen. Er kam vermuthlich nach Verabschiedung der Regimenter zeitweise in die Heimat, und kehrte dann wieder zum Kriegsdienst zurück, wenn der König neue Truppen warb. Die auswärtigen Kriege hatten den innern Befehdungen der Katholiken und Protestanten in Frankreich etwas Einhalt gethan; aber schon gegen das Ende der Regierungszeit Heinrichs II. (gestorb. 1560) und dann vorzüglich unter Karl IX. brachen sie aufs Neue aus. Die Orte Zürich und Bern blieben ihrem bisher befolgten Grundsatze getreu, den Söldnerdienst nicht zu gestatten, die übrigen evangelischen Orte, namentlich Basel, zeigten sich willfähriger. Daher wurde mit Karl IX. 1565 ein neuer Vertrag abgeschlossen, jedoch dabei ausbedungen, daß, wenn der König die Reformirten verfolgen sollte, sie des eingegangenen

Bundes entledigt wären.[1]) Wie lange Stehelin noch in französischen Diensten geblieben, darüber haben wir keine genauere Nachricht; daß er aber blieb, ist sicher, wie er denn auch in der Grabschrift Hauptmann und Oberster über zehn Fähnlein Eidgenossen genannt wird. Es heißt bloß, er sei nach Basel zurückgekehrt, als die Religionskriege in Frankreich von Neuem ausbrachen. Dieß geschah wohl nach dem Vertrag von 1565, eben in Folge der diesem beigefügten Clausel. Stehelin zeigt sich also als gewissenhafter Protestant, der nicht gegen seine Glaubensbrüder kämpfen wollte.

Nach seiner Zurückkunft nach Basel erkaufte Bernhard Stehelin das Schloß Pratteln, welches damals mit Mauern und Wassergräben umgeben war, und nahm daselbst seinen Wohnsitz. Oeffentliche Aemter scheint er nicht bekleidet zu haben. Bruckner sagt[2]), das Schloß sei von Bernhard Stehelin und seiner Gemahlin, Anna Greblin, lange Zeit besessen worden. Wir können dieß kaum für richtig halten, da Stehelin schon im Jahr 1570 starb; es müßte denn die Wittwe ihn lange überlebt und fortwährend in Pratteln gewohnt haben. Ueber seine Familienverhältnisse wissen wir nichts weiter, als daß seine Gemahlin eben eine Anna Greblin war; es war nicht einmal zu ermitteln, ob er Kinder hinterlassen hat oder nicht, da die Taufbücher von

---

1) Siehe die Urkunden bei Ochs, Bd. VI. S. 235 ff.

2) Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Bd. I. S. 225. — Schloß Pratteln ist jetzt das Armenhaus der Gemeinde.

Pratteln nicht so weit hinaufreichen. Er starb am 20. August 1570 und wurde in der Kirche zu St. Martin zu Basel begraben. Der aus Sandstein gehauene Grabstein trägt das dem Verstorbenen verliehene Ritterwappen mit folgender Inschrift:

Uff den 20 tag Augst-
monet Anno 70 Ist verscheiden in warem Christ-
enlichem glouben der gestreng und notvest
herr Bernhart stehelin Riter Königk-
klicher maijestet zu frankrich houpt-
man und oberster uber X vendli Eidgn-
ossen dem Gott und uns Allen ein frö-
liche ufferstendtnus verlichen welle Amen.

Als bei der Renovation der St. Martinskirche in den Jahren 1850 und 1851 dieser Grabstein mit andern entfernt werden sollte, hat ihn die Pietät desjenigen Familiengliedes der Stehelin, in dessen Händen sich auch das Adelsdiplom König Heinrichs II. befindet, dem Untergang entzogen und vor fernerer Zerstörung gesichert.

Bundes entledigt wären.[1]) Wie lange Stehelin noch in französischen Diensten geblieben, darüber haben wir keine genauere Nachricht; daß er aber blieb, ist sicher, wie er denn auch in der Grabschrift Hauptmann und Oberster über zehn Fähnlein Eidgenossen genannt wird. Es heißt bloß, er sei nach Basel zurückgekehrt, als die Religionskriege in Frankreich von Neuem ausbrachen. Dieß geschah wohl nach dem Vertrag von 1565, eben in Folge der diesem beigefügten Clausel. Stehelin zeigt sich also als gewissenhafter Protestant, der nicht gegen seine Glaubensbrüder kämpfen wollte.

Nach seiner Zurückkunft nach Basel erkaufte Bernhard Stehelin das Schloß Pratteln, welches damals mit Mauern und Wassergräben umgeben war, und nahm daselbst seinen Wohnsitz. Oeffentliche Aemter scheint er nicht bekleidet zu haben. Bruckner sagt[2]), das Schloß sei von Bernhard Stehelin und seiner Gemahlin, Anna Greblin, lange Zeit besessen worden. Wir können dieß kaum für richtig halten, da Stehelin schon im Jahr 1570 starb; es müßte denn die Wittwe ihn lange überlebt und fortwährend in Pratteln gewohnt haben. Ueber seine Familienverhältnisse wissen wir nichts weiter, als daß seine Gemahlin eben eine Anna Greblin war; es war nicht einmal zu ermitteln, ob er Kinder hinterlassen hat oder nicht, da die Taufbücher von

---

[1]) Siehe die Urkunden bei Ochs, Bd. VI. S. 235 ff.

[2]) Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Bd. I. S. 225. — Schloß Pratteln ist jetzt das Armenhaus der Gemeinde.

Pratteln nicht so weit hinaufreichen. Er starb am 20. August 1570 und wurde in der Kirche zu St. Martin zu Basel begraben. Der aus Sandstein gehauene Grabstein trägt das dem Verstorbenen verliehene Ritterwappen mit folgender Inschrift:

Uff den 20 tag Augst-
monet Anno 70 Ist verscheiden in warem Christ-
enlichem glouben der gestreng und notvest
herr Bernhart stehelin Riter Königk-
licher maijestet zu frankrich houpt-
man und oberster uber X vendli Eidgn-
ossen dem Gott und uns Allen ein frö-
liche ufferstendtnus verlichen welle Amen.

Als bei der Renovation der St. Martinskirche in den Jahren 1850 und 1851 dieser Grabstein mit andern entfernt werden sollte, hat ihn die Pietät desjenigen Familiengliedes der Stehelin, in dessen Händen sich auch das Adelsdiplom König Heinrichs II. befindet, dem Untergang entzogen und vor fernerer Zerstörung gesichert.

Basel im Jahr 1798.

Mittheilungen

aus einer

handschriftlichen Chronik.

Vom

Herausgeber.

Hier folgt die Geschichte der Revolution, wie sie bei uns zu Basel den Anfang genommen hat.

Dec. 1797. Im Christmonat 1797 haben die Burger zu Müllhausen fast einhellig, nur sehr wenige Stimmen ausgenommen beschlossen, die Einverleibung ihrer Stadt in die französische Republik zu begehren.[1])

Auf die außerordentliche Tagleistung zu Arau wurde in einer besonders gehaltenen großen Rathsversammlung erwählt: Ihro Gnaden, Herr Burgermeister Burdorf, und Herr Dreyer-Herr Münch. Dahin verreißte auch der französische Geschäftsträger B. Mengaud in Begleitung des Divisions-General Dufour und eines Staabs-Offiziers. Sechs französische Husaren begleiten sie, um ihnen als Ordonanzreuter zu dienen.

1798, 1. Jan. Am 1sten Jenner wurde eine große Mahlzeit von Revolutionsfreunden von hier mit solchen vom Lande auf der Zunft zum Bären gehalten und auf brüderliches Zusammenhalten getrunken.[2])

---

[1]) Den Anfang der Revolution zu Basel bezeichnet der am 18. Dec. 1797 im großen Rathe gemachte Antrag auf Abänderung der Verfassung. Vergl. des Herausgebers „Stadt Basel" S. 185.

[2]) Den Geist dieses Banketts bezeichnen die an demselben ausgebrachten Trinksprüche, von denen der erste lautete: „Dem guten Einver-

8. Jan. Ein Schuster von Arisdorf kam auf den Gedanken seinen Mitburgern zu einer Gemeindsversammlung läuten zu laßen, bey welcher er ihnen vortrug, daß es nun Zeit sey, seine alten Rechte zu fordern, sie sollten mit ihm auf das Farnsburger Schloß kommen, wo sie sie finden würden. Er fand Beifall, im Hinziehen schloßen sich die Herrsperger und Nushöfer an sie an. Im Schloß forderten sie dem Landvogt Hagenbach ihre Rechte, und da er ihnen sagte, daß alle dergleichen Schriften nicht im Schloße, sondern in der Stadt verwahrt wären, so nahmen sie ein Buch von 1589 und die Bände von Concepten und Erkanntnussen der neuesten Jahre mit, ohne irgend eine andere Gewalthätigkeit auszuüben. Am folgenden Tag kam von diesem Vorfall Bericht nach Basel; der Rath versammelte sich, man ernannte eine Deputation von zwei Rathsgliedern, Herrn Deputat Sarasin und Herrn Rathsherr Wenk nach Arisdorf. Diese verreisten sogleich Nachmittags dahin ab, und fanden die Gemeinde etwas stürmisch. Jedoch legten sich die Unzufriedenen wieder, schienen ihren gethanen Schritt zu bereuen und gaben die weggenommenen Schriften wieder heraus. Dieser Vorfall, an welchem weder Untervogt, Beamtete noch

---

ständniß, das auf immer zwischen der fränkischen Nation und dem Schweizervolk herrschen soll!" Ferner ließ man hoch leben: Die Stifter der fränkischen Republik, den 18. Fruktidor des Jahrs V, General Buonaparte, General Dufour, die Bürger Mengaud, Adelasio, Bacher, Ochs, die Befreiung des Rheinstroms ꝛc.

viele andere im Dorfe Antheil hatten; noch mehr aber die immerwährende Gährung, in welcher die Liestaler wegen ihren im Jahr 1653 verlohrenen Rechten von jeher waren, und ihre Unzufriedenheit laut auszusprechen anfiengen, liessen zu Basel revolutionäre Auftritte von Seiten der Bewohner dieser kleinen Munizipalstadt besorgen. Es wurden zwei Deputirte Herr Rathsherr Christ und Herr Meister Rudolf Merian dahin gesandt. Da aber Herr Christ etwas scharf zu den Liestalern gesprochen hatte, verursachte seine Rede zu Liestal großen Lärmen, die Deputirten kehrten unverrichteter Sachen wieder zurück und der Rath beschloß:

Soll eine Deputation in das Land gesandt, von ihnen des Landvolks Aüsserungen vernommen, und von Ihnen darüber relatiret werden.

Diese Herren Deputirten als Dreyer-Herr Stehelin und Rathsherr Wenk wurden zu Liechtstal sehr wol empfangen, zugleich aber auch berichtet worden, daß das ganze Land bey den vier vorgeschriebenen articuln verbleiben werde, so sie in Druck ausgegeben haben, nebst noch einer Schrift unter dem Titul: Eintracht macht oder befördert unser Glück.

Die vier art. aber waren,

1. Schweitzer zu bleiben.
2. Freiheit und Gleichheit zu genießen.
3. Enge Vereinigung mit den Stadtbürgern.
4. Die UrVersammlungen begehrend, um Gesätze zu bestimmen.

15. Jan. Den 15ten dito ward bey gehaltener Großen RathsVersammlung der den 8ten dito beschehene Anzug wegen errichtung einer Commission zu Anhörung Vaterländischer Vorschläge in Beratung gezogen, und darüber geordnet: Solle eine Commission niedergesetzt werden, bey welcher jeder Bürger ohne sich verantwortlich zu machen, alles dasjenige was er dem Heil des Vaterlandes vorträglich zu seyn erachtet biß spätens in acht Tagen eröfnen kan. Diese Commission soll bestehen von vier Herren des Kleinen und vier Herren des Großen Raths und einem Herrn von Löbl. Universität und sechs Herren von E. E. Burgerschaft, nebst einem Secretario. Diese Herren vom Kleinen und Großen Rath nebst dem Secretario sollen von E. E. Großen Rath, der von Löbl. Universität von allen Hiesigen Bürgern der Universität durch das Geheime Mehr erwelt werden. Die von der E. Burgerschaft sollen sammtliche E. Zünfte und Gesellschaften Jenseits zwei Ausschüße durch das Loos durch das geheime Mehr der Zünft und Gesellschaftsbrüder erwelt, und solche sogleich dem Secretario der Commission angezeigt werden. Diese Ausschüsse werden sich sodann Donnerstags Nachmittags um drei Uhr auf der Zunft zum Schlüssel versammeln und aus ihrem Mittel die sechs Mitglieder so obgemeldten Commission und zwar einen nach dem andern, durch das Geheime Mehr erwehlen, und solche dem Secretario der Commission anzeigen. Die Stimmengebung bey diesen Erwehlungen soll ohne Rücksicht des Abtritts Täfelins vor sich gehen, bey dieser Commission selbst aber, wie bisher bey allen vorigen Assedenten, Decendenten und Brüder nicht beysammen

sitzen können, das resultat des von gesammter Bürgerschaft bey dieser Commission angebrachten, solle alsdann in einem abzufassenden Bericht nach der Ordnung zusammengestellt, und vorgelegt werden. Der vorgelegte Entwurf einer Publication solle denen Herren Geheimen Räthen zugestellt werden um solche nach der Erkanntnuß einzurichten, wo selbige alsdann gedruckt, und durch die E. Zünfte, Gesellschaften und Universität unter die E. Burgerschaft ausgetheilt werden solle. Endlich wird Löbl. Ladenamt wenn jemand von Schirms Verwandten etwas anzubringen hätte, solches annemmen und seiner Zeit ebenfalls eingeben.

Und wurden also durch die Merheit der Stimmen von Klein und Grossen Räthen erwehlt:

Herr Deputat Sarasin. Herr Joh. Zäßlin.
„ „ Gemusäus „ Obrist Oser.
„ Meister Legrand. „ Lbygt. Munzinger.
„ Rathsherr Wenk. G. „ Dir. Vischer.

Und zu einem Sekretario
Herr Ehegerichtschreiber Huber.

16. Jan. Den 16ten dito wurde wegen Bewachung des Zeughauses geordnet, daß den E. Quartieren eine Erkanntnuß zugestellt werden solle, um die Einrichtung zu treffen, daß diese Bewachung jede Nacht durch drei bis vier Bürger aus jedem E. Quartier beschehe, damit drei Schiltwachten ausgestellt werden können, soll auch Abwerlungsweise ein Officier aus den E. Quartieren auf diesem Posten sich einfinden, es wird auch den E. Quartieren aufgetragen, zu veranstalten, daß alle Nacht

einige Patrouillien in jedem E. Quartier durch freiwillige E. Bürger gemacht werden, und daß auf den Posten nach der Ordnung durch die Herren Officiers gehalten werden.

Anbey relatirte der Herr Meister Rosenburger wegen seiner Sendung auf die Tagsatzung zu Arau, darbey auch einige Schreiben von denen Herren E. Gesandten selbsten verlesen wurden, worbey nicht allein diese relation verdankt, sondern auch über die Schreiben selbst geordnet wurde: daß was den Antrag wegen BundesErneuerung betrift, so ist dieser Gegenstand für die Herren Geheimen Räthe gewiesen, zu eingebung eines Rathschlags, Vorlegung eines Schreibens an Löbl. Tagsatzung wie allenfalls dieser Antrag auf eine schickliche Art abgelehnt, auch was wegen unserer E. Gesandtschaft verfüegt werden könnte, und solle unsern Herren E. Gesandten alle seither ergangene Schlüsse auch alle Nachrichten mitgeteilt, sowie auch Löbl. Stand Zürich die Communication verdankt werden.

Ein Schreiben von dem Löbl. Stand Bern schreibt ihre bedenkliche Lage, weilen sich die Franken im **Pays de gex** und in dem Münsterthal sehr vermehrten, und also um Bereithaltung Thätlicher Hülfe ansuchten, worüber geordnet worden, Freund Eydgenossisch zu antworten, daß unsere dermalige selbst eigene Lage in dieses Ansuchen einzutretten unmöglich gestatte.

17. Jan. Den 17. Januar wurde den E. Quartieren aufgetragen, genau Aufsicht zu haben und sogleich zu verzeigen, wann sich zu viele verdächtige Fremden hier einschleichen sollten.

Tags vorhero als den 16ten dito kame eine Publication heraus für auf den 21ten dito die UrVersammlungen zusammen zu beruffen, um Walmänner zu Erwehlung der Ausschüssen zu erwehlen.

Den 17ten dito wurde vor E. E. Rath ein Schreiben der Ausschüßen der Land Bürger verlesen so in sich enthielt eine Erklärung ihres dritten articuls der Forderung so in Druck ausgegangen und der E. Burgerschaft zugeteilt worden ist.

Als auf diesen Abend ein Gerücht zu Liechtstal entstuhnde, als ob Berner Trouppen gegen die Stadt Basel im Anzug wären, und irrige Begriffe dorvon machten, als ob ihnen ihre Begehren dardurch abgeschlagen werden sollten, wollten sich die allda bewafneten 2000 Mann anhero verfügen um mit Gewalt zu trachten, solches zu erzwingen und zugleich das Schloß Wallenburg zerstörten, nachdeme sich der Herr LandVogt Müller bey Zeit aus dem Staub gemacht hatte, dieweilen ihme das LandVolck wegen denen Straffen wormit er sie allezeit bey Vergehen belegte, sehr gehässig ware. Nun da sich dieses Gerüchte also zu Liechtstal verbreitete und auch naher Basel kame, machte sich noch auf die Nacht der Herr Lic. Schmid auf Liechtstal, betheüerte denen Landleüten mit seinem Leben darvor zu stehen, daß von hier kein fremder Mann begehrt worden, und daß also alles grundfalsch seye. Nichtsdestoweniger bezeügten die Landleüte Lust auf Basel zu gehen, derohalben Tags darouf

18. Jan. Den 18ten dito dieserhalben geordnet wurde: Solle unverzüglich eine Commission nach Liechtstal gesandt werden

um der dasigen E. Burgerschaft anzuzeigen, daß M. G. Herren und die ganze E. Burgerschaft in sie dos gröste Vertrauen setzen und zum Beweise dessen auffordern, die hiesige Stadt gemeinschaftlich mit der hiesigen E. Burgerschaft zu bewachen, daher wir denn ihr Piquet mit Jägern, Dragonern und Artillerie, worzu sie selbs ihre Officiers wählen mögen, in hiesige Stadt allwo sie Brüderlich werden aufgenommen werden, erwarten.

Löbl. Frey-Compagnie soll deswegen mit den Landbürgern, gemeinschaftliche Dienste zu thun, auf ersten Wink sich bereit zu halten, angezeigt und das OberCommando dem Herrn Stadt-Lieutenant Burtorff übertrogen werden.

Zu der Deputation nach Liechtstal wurden ernannt:

Herr Meister Legrand. Herr Lic. Schmid und
„ Rathsherr Vischer. „ Art.Wachtm.Stehlin.

Von dieser Deputation werden sich so dann Herr Rathsherr Vischer und Herr Lic. Schmid nebst zwei Ausschüssen der Landschaft auf die Grenzen von Bern und Solloturn begeben, und wenn sich auf derselben Trouppen befinden sollten, ihrem Chef sogleich anzuzeigen, daß Stadt und Land in vollkommenem Vertrauen und Einigkeit mit vereinten Kräften darauf bedacht seye, die innere Ruhe und Wolfahrt zu bevestigen.

Auch soll diesen Nachmittag E. E. Deputation bestehend aus

Herrn Mstr. Rosenburger Herrn Dreyerh. Stehelin und
„ Rthshr. Paravicin „ Rthshr. Wenk G.

auf die sämtliche E. Zünfte sich begeben, und E. E. Burger-

schaft von dem was vorgeht, zu benachrichtigen und ihnen das Dringende der jetzigen Lage nachdrücklich an das Herz zu legen. Von dieser bevorstehenden Trouppen Versammlung soll der Französische Herr Chargé d'affaires benachrichtiget und endlich die Herren E. Gesandten auf dem Tag zu Arau schleinigst zurück beruffen werden.

Auf denen E. Zünften nun wurde von E. E. Burgerschaft wie auch auf allen E. Gesellschaften Jenseits und bey Löbl. Universität fast einhellig angenommen, daß die zu nider zu setzende Commission mit denen Außschüßen der Landschaft zum besten und Heil des Vaterlandes in Unterhandlung eintretten können und mögen, auch darouf die Walmänner erwelt, welche folgenden Toges darauf, sich auf E. E. Zunft zum Schlüssel als den 19ten dito versammelten und unter ihnen nach der vorgeschriebenen Ordnung die Aussschüsse erwelten, als

Herr Schaffner Gisendörfer. Herr J. Conrad Fuchs.
" Grhr. Sulger. " Spörlin Steinmetz.
" Matis älter. " Wilh. Haas Vater.
" Lic. Schmid von Löbl. Universität.

Worauf samtliche Aussschüsse der Stadt und Land Bürger ihre Sessiones allda angefangen hatten.

Den dito kame ein Schreiben ein von Herrn Artillerie Wachtmeister Stehlin wegen abzulegendem Eyd für Herrn Stadt Commendant Burtorff, als welchem auch aufgetragen wurde diesen Eyd zu leisten. Als diesen Morgen die 600 Mann Land Trouppen in die Stadt einzogen, gabe eben der zu leistende Eyd

sowol für die Trouppen als für die Löbl. Frey-Compagnie Ursache, folgends darüber zu verfügen.

Wird das Hiesige Bürgerl. Corps mit der Bürgerschaft ab dem Land den gleichen Eyd ihrem Chef, und dieser ihnen hinwiderum leisten.

Auch werden soviel Herren von der Commission dieser Feyerlichkeit beywonen, als Aufsichüsse von den Landbürgern darbey seyn werden, auch sollen die nötigen Erkanntnussen auf die Zünfte und Gesellschaften abgegeben werden, um daß die Landbürger allda einquartiert werden können, und an die bemittelten Bürger der Aufruf ergieng, Better vor die Landbürger auf die Zünft und Gesellschaften zu thun, so auch beschahe.

Auf den dito Mittag versammelten sich die Landbürger, die Löbl. Frey-Compagnie und das Frischmännische Corps zu Pferd mit dem National Fahnen weiß, schwarz und Rothe auch Standarte vor der Stadtschlosserey allwo unter der Feldmusic von ihnen sämmtlich der Eyd beschworen ward, sodann nach Anrathung ferners geordnet wurde: daß die Stadt nächtlich beleuchtet werden solle, und daß vor jedem Hauß ein Liecht ausgesteckt werden solle, und deßhalben Erkanntnussen in die sämmtlichen Quartiere abgegeben werden sollen. Als vorgestern Herr Tribun Merian in E. E. Rath von der Tribun Stelle resignirete, wurde Ihme verdeütet daß U. G. Herren gerne seheten, wann Er zum Wol des Vaterlandes diese E. Stelle ferners beybehalten thäte, sandte er auf heute E. E. Rath seine Ent-

schließung darüber ein, daß er auf seiner Entlassung beharre worinnen Ihm dann auch wilfaret wurde.

Die E. E. Gesellschaft zum Bärren truge an, E. E. Burgerschaft aufzufordern, daß sie hiesige National Cocarde, schwarz, weiß und Roth aufstecken möchten, welches U. G. Herren genehmigten und verordneten, wie sie es sehr gerne sehen würden, wenn dieses beschehte.

Item wegen Bewachung der Stadt wurde geordnet: daß die Quartier Haubtleüte wegen der ordinary Bürgerwache sich mit dem Herrn Commendant Burtorff unterreden sollen.

Ferners wegen den Wirts und Wein Häusern wurde gut befunden, daß alle Wirts, Wein Nebenzäpfer Bier und Caffé Häuser des Abends um neun Uhr beschlossen, auch auf den E. Zünften und Gesellschaften der allda casernirten Mannschaft nichts mehr zu trinken gegeben und zu ertheilung der nötigen Befehlen den sämtlichen E. E. Quartieren und Herrn Comendant Burtorff Erkanntnussen zugestellt werden.

Auch verbrannten die LandLeute das Schloß Farnspurg darbey sich ein Unglück erhube, indeme ein Baur der noch etwas im Schloß sich befindliches wegnemmen wollte, von oben herunter fiel, und Arm und Bein zerbrache.

20. Jan. Auf den 20sten dito relatirten die angekommenen Herren E. Gesandten ab dem Tag zu Arau von ihren Verrichtungen, worüber Ihnen der gehörige Dank und Vernügen bezeugt wurde, auch vermeldeten Sie die Ihnen erwiesenen Ehren Bezeugungen von den Landbürgern, und der von Ihnen, Ihnen

an offerirten Ehrenwache, so sie aber verbetten hatten, über welches geordnet wurde, auch dieses der hohen Session zu Arau schriftlich zu hinterbringen. Die Aussschüsse der Landbürger gaben auch eine Nota ein wegen Trouppen Bewegungen im Bernischen und Solloturnischen, worüber geordnet worden an diese Löbl. Stände zu schreiben und darüber anzufragen und diese Verfügung den Aussschüssen der Landbürger angezeigt, und sie aufgefordert werden, ferners genaue Aufsicht zu haben, und wann sich Vorfälle ereignen sollten, selbige zu berichten.

Anbey trugen sie auch an, den National Fahnen auf dem Rath Hauß auszustecken, so auch auf den dito Abend beschahe, wie dann solcher schon auch zum Schlüssel Bärren und Richt Hauß Jenseits flattern thut.

Item wegen Ruhe und Ordnung unter dem Militaire in den E. Quartieren.

Auch über dieses wurde geordnet:

Wird Herr Commendant Burtorff unverzüglich ein Bureau Militaire an einem schicklichen Ort errichten, auch noch wärend hier seyns der Außschüssen der Landbürger, und in deren Nahmen den versammelten Trouppen, die Ordre um welche Zeit sie sich in den Quartieren einzufinden haben, gemessenst einzuschärfen.

Wegen Rettung der Effecten auf denen Schlössern wurde geordnet: Soll für die Außschüsse der Landbürger ein Patent ausgefertiget werden, um das auf den bereits verlassenen Schlössern noch vorfindlich brauchbare in sichere Verwahrung zu bringen,

auch sämtlichen Landbürgern besonders auch den Gemeinden unterhalb Liechtstal zur Ruhe, Ordnung und Beschützung von Personen und Eigentum dringendst zu ermahnen und auch M. G. Herren mit vollem Zutrauen sich auf diese Sicherheit verlassen, so können die von Gelterkinden und andern Gemeinden, so Wachten ausgestellt, selbige wieder zurückziehen.

Wegen Errichtung des Freiheits Baumes wurde folgendes geordnet: daß selbiger in Mitte des Münsterplatzes solle aufgerichtet werden und das um zwei Uhr Nachmittags, auf den Thürnen des Münsters die Freyheits Flagge ausgesteckt auch die Canones darbey gelöset werden und sodann sechs Canonen aus dem hiesigen Zeughauß nach Liechtstal gebracht werden.

Sodann wurde zugleich Grosser Rath gehalten, und über den Bericht der niedergesetzten Commission, über die Berichte samtlicher E. Zünften und Gesellschaften auch Löbl. Universität wegen Begnemigung der von denen Landbürgern eingelegten Puncten samt Project eines denen Landbürgern zugestandenes Patent einhellig erkannt:

Soll dieses Patent abgefasster massen auf Pergament ausgefertiget, mit dem Grössern StandesInsigul verwahrt, von dem Herrn Stadtschreiber unterschrieben, und der niedergesetzten Commission zugestellt werden, um solches durch einen Ausschuß aus ihrem Mittel künftigen Montag den Außschützen der Landbürger, die zu Liechtstal zusammenkommen, mit einer der Grösse des Gegenstandes würdigen Feyrlichkeit einzuhändigen, auch soll dieses Patent gedruckt und an Löbl. Stand Zürich zu Handen

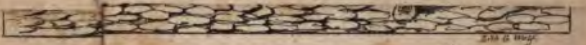
Löbl. Eydgenossenschaft, der Löbl. Tagsatzung zu Arau, dem K. K. Herrn Legat Secretär von Greifenegg zu handen J. R. K. K. M., dem B. Mengaud Franz. **Chargé d'affaires** zu Handen des Franz. **Executiv Directorii**: der Batavischen republic, dem Bürger Adelasio Cisalpinischen Minister zu handen des Directorii der Cisalpinischen republic durch Herrn Meister Legrand dem Löbl. Oberamt Röteln, und endlich dem Herrn OberZunftMeister Ochs in Paris [1]) von dem beschehenen officielle Anzeige gethan werden.

22. Jan. Auf den 22sten dito wurde geordnet: daß der Titul Gnädige Herrn, Basel Huth, Krös, Habit und Mantel ganz abgetan seyn sollen, wie auch bey allen politischen Dicasterien. Hingegen die Kleinen und Grossen Raths Versammlungen in schwarzer Kleidung und den Degen gehalten werden.

Nun auf heut dito Mittag geschahe mit großem Pracht das VolksFest mit Setzung des Freyheits Baumes in Mitte des Münsterplatzes. Der Zug des Kleinen und Grossen Raths, der niedergesetzten Comission, des Militaire und einer Grossen Menge Volcks gienge vom Rath Hauß biß auf den Münsterplatz und von dar in die Kirche des Münsters in Begleit der

---

[1]) Ochs war damals im Namen der Stadt Basel zum dritten Male in Paris. Vergl. „die Stadt Basel" S. 184. Ueber seinen Aufenthalt daselbst gibt der im Berner Taschenbuch für 1854 bekannt gemachte Gesandtschaftsbericht des Stadtschreibers Neuhaus von Biel einige interessante Aufschlüsse.



m 22 Januar 1798.

Knaben aus allen Schulen der Großen und Kleinen Stadt, Herr Diac. Fäsch hielte in der Kirche des Münsters die FreyheitsRede. Beym Ausgang aus der Kirche, ward von Löbl. Frey-Compagnie, der Landbürger, den sieben Piquetern alle mit ihren National Fähnen ein **Bataillon quarré** geschlossen, der Freyheits Baum aufgerichtet, die Freyheits Flaggen auf den Thürmen des Münsters ausgesteckt, nachdeme zuvor zu diesem Fest alle Glocken in allen Kirchen geläutet worden, und die Einweihung dieses Festes durch den Donner der Canonen ab den Wällen, Schanzen, Bollwerken und auf der Pfalz bekräftiget wurde, so noch mehr bestätiget ward durch den Donner der Canonen aus Hüningen, die den herzlichsten Anteil an diesem Fest nahmen, wie dann die Generalität, alle andere Hohe Staabs und andere Officiers, Gemeine Soldaten, Bürger und Bürgerinen von dar, und den nächstgelegenen Ortschaften, diesem Fest beywonten. In das **Bataillon quarré** traten ein der Grosse und Kleine Rath, das Militaire, die Schulen, die Generalität ꝛc. In weiß gekleidete und mit Blumen bekränzte Junge Frauen, Jungfrauen und Mädchen welche durch Gesänge und Tanzens um den Freyheits Baum diß Fest beendigten.

Worauf den Abend auf der Zunft zum Bären ein grosses **Souppé** gehalten ward, bey welchem die generalität und andere Hohe Officiers von Hüningen sich einfanden, und demselben beywonten, auch auf andern Zünften und Gesellschaften wurden ebenfalls **Souppé** gehalten.

23. Jan. Den 23ten dito wurde die Anzeige gethan daß der Herr Capitain Burtorff als Stadt Commendant die Thorschlüssel abgefordert habe.

Auch wurde das Schloß Homburg ebenfals nachdeme sich der Herr Landvogt Gemusäus aus dem Staube gemacht haite, zum Teil zerstöret.

Auf den dito relatirten die Deputirten

Herr Deputat Gemusäus

„ Johannes Zäßlin und

„ Gr. Herr Sulger wegen der übergebenen Freyheitsacte an die Außschüsse der Landbürger zu Liechtstal, als welche solche von Ihnen mit gehöriger Ehrerbietung und großem Vergnügen und darüber bezeügender Freüde angenommen haben sollen, vor welche Bemühung denen Deputirten E. E. Raths Dank ist bezeuget worden.

24. Jan. Den 24sten dito bezeugte ein Schreiben von dem Bürger Bignon das Vernügen daß die Stadt Basel zu ihrer Sicherheit Stadt und Land Bürger bewehrt in ihren Mauern aufgestellt habe.

Ein Schreiben der Außschüssen des Landvolcks zeigt an, wie sie gut gefunden hätten, die Musterungen und Beeydigungen des Landvolks aufzunemmen, so belobt wurde.

Auch wurde wegen denen Titulaturen folgendes geordnet: Soll den Bürgern Außschüssen des Volks zu Liechtstal der Titul gegeben werden, Liebe Mit Bürger, Werte Freunde, Außschüsse des Volks.

An den Bürger Geschäftsträger Mengaud soll zu handen seiner Hohen Behörde das Ansuchen von Seiten des Hiesigen Standes erlassen werden, uns den Titul Bürger zu geben.

Als einige Außschüsse von Jenseits wegen einem aufzurichtenden Freyheits Baum allda anhielten, wurde es willfart.

Item ward beschlossen, die Zeit einzurichten wie an andern Orten, wormit nach und nach der Anfang gemacht wurde, da es bis den 1sten Februar ganz zu Stande gekommen, und wir also die UhrenZeit wie an andern Orten haben.

25. Jan. Den 25ten dito wurde wie in der Großen Stadt beschehen, auch der Freyheits Baum in der Kleinen Stadt aufgerichtet.

27. Jan. Den 27sten dito wurde die Art behandelt, wie die Außschüsse bey ihrer Ankunft allhier sollen in Empfang genommen werden, daß ihnen fünf Kutschen sollen entgegengeschickt werden, um sie abzuholen, daß sie Mann vor Mann von einem Hiesigen Außschuß sollen begleitet, an der Rathsstiege von dem Rathschreiber in Empfang genommen und bey der grossen Raths Thür durch den Stadtschreiber in den Grossen Rath Saal abgeführt werden.

28. Jan. Den 29sten dito ware also der Tag an welchem die Außschüsse der Landbürger durch die Cavallerie des Frischmännischen Jäger Corps eingeholt wurden. Bey Annäherung beym Bahnstein ließe sich der Donner der Canonen auf der St. Alban und der Eschen-Schanz und Bollwerken hören. Auf dem Kornmarkt paradirte Ihnen das Frischmännische Jäger

Corps, die Löbl. Frey Compagnie und die Land Bürger in zwei Reihen, darbey sich die Feldmusic hören liesse, nebst denen Tambouren. Sie waren bey der Zunft zum Schlüssel und kamen von daher auf das Rath Hauß allemal ein StadtBürger Aussschuß mit einem der Landbürger Außschuße. Sie wurden auf vorbeschriebene weise in den Grossen Rathsaal geführt, und obwerts bey den Herren Häubtern ihnen ihre Plätze angewiesen.

Worauf sie von Herrn BurgerMeister Burkardt angeredet worden, — und von dem Burger Außschuß Joh. Georg Stehlin von Benken beantwortet wurde.

Eben den dito ersuchte ein Schreiben von dem Löbl. Stand Freiburg um getreues Aufsehen und Bereithaltung Thätlicher Hülfe, so aber dahin beantwortet worden, daß die vorgehende Staats Verenderung vor dermalen daran hinderlich seye.

Als die Aussschüsse der Landbürger unter dem Donner der Canonen hier eintrafen, vermeinte der Etat Major zu Hüningen, weilen man ihnen wie sonst gewönlich ware, keine Notitz darvon gemacht hatte, es seyen die Basler Patrioten angegriffen worden, liesse deßwegen etliche Regimenter ausrücken, andere ebenfalls beordern, auch zuzu marschiren und dann gegen vierzig Canonen auf die Stadt zu rüsten, um wenn es nötig seyn sollte, den Patrioten zu Hülfe zu eilen, er wurde aber solches verständiget da man ihme hierüber Bericht machen ließ, worüber er Vernügen bezeügte, und mit der Generalität anhero kame um solches einzusehen.

30. Jan. Den 30sten dito ware dieser niedergesetzten Commission das erste, alle Bürgerliche Mannschaft von hier aufzeichnen zu laßen, vom 16ten Jahr an, und was communicirt hatte, und welches heute annoch durch die Quartierschreibere beschehen ist.

31. Jan. Den 31sten dito sandte der Bürger Bignon eine Note ein wegen von dem Bürger Minister Mengaud verlangten Trouppen-Durchzug nach Arau, darbey ein Abgeschickter von Arau der Bürger Sibenmann sich allhier in die Brüderliche Freundschaft ebenfalls empfal, auch darthat, wie sie sich in einer Klemme befinden, daß sie sich aber fest entschloßen hätten, ehender ihr Haab, Guth und Blut zu verlieren, als sich wieder unter den ehemaligen Gehorsam zu verfügen, darüber geordnet wurde, sogleich eine Deputation bestehend in Herrn Rathsherr P. Vischer, Herrn Lic. Schmid und Herrn Rem. Frey und ein Landbürger von Seiten der Commission der XXX nach Arau zu senden, um den Bürger Mengaud allda über dieses Vorhaben die nachdrücklichsten Vorstellungen zu thun, dieweilen wegen des Eydgenossischen Bundes wir solches nicht zulassen könnten, auch die Löbl. Tagsatzung von diesem Ansinnen zu benachrichtigen, und soll von diesen Maasnamen der B. Bignon so gleich benachrichtiget und um Aufschub biß nach Rückkunft der Deputirten ersucht, auch von allem vorgegangenen der B. Tribun Ochs so gleich berichtet auch dessen und von den getroffenen Verfügungen Löbl. Stand Zürich zu handen der gesamt Löbl. Eydgenossenschaft communicirt werden. Auf das Schreiben

der Volcks Außschüssen zu Arau aber, ward solches der Commission der XXX überwiesen, um den B. Siebenmann des nähern darüber anzuhören, und das Schreiben zweckmäßig zu beantworten.

Auf das mem. der Stadt Außschüssen in Betreff einer Volks Versammlung sammt Entwurfe einer Publication, als wurden diese Vorschläge durchaus begnemiget und soll die Publication und Eydes Formul gedruckt, und E. E. Burgerschaft ausgeteilt werden.

Ferners gienge eine Publication wegen den Abgaben. Und eine andere gienge aus die Wachten betrefend.

1. Febr. Den 1sten Februar versammleten sich also alle Sectionen jedes an seinem Ort um die Walmänner zu erwehlen. Da dann auch der Bericht einkame, daß da vorher der B. Minister Mengaud der sich zu Arau befand, um denen Patrioten allda beyzustehen, durch den B. Bignon den Durchmarsch für zweyhundert Husaren, als zu seiner Leibwache begert hatte, nunmehr darvon abstrahire.

Um die Berner Landleute wie anhero berichtet ward, von dem Patriotismo abzuhalten, sollen sich die angesehenste Leüte von Bern in Baselbieter Bauern Kleider verkleidet haben, und ihren Landsleuten geklagt, wie sie als Baselbieter, obschon sie Patrioten seyen dennoch sehr geplaget würden.

Sehr merkwürdig ist um diese Zeit: Die erschröckliche Menge von Raben so das Rhein Ufer ganz bedeckten und Morgens und Abends über die Statt flogen, mit einem erschröcklichen Ge-

schray, um gleichsam den Bevorstehenden Krieg in der Schweitz zu verkündigen.

2. Febr. Den 2ten dito wurden von den Walmännern die zwanzig Bürger repräsentanten auf dem Rhathause erwelt, und sodann die Liste der E. Burgerschaft auf Liechtstal gesandt, um von den Land Außschüssen die andern zwanzig Statt=Bürger repräsentanten zu erwehlen.

Den 3ten dito wurde in E. E. Rath geordnet, eine resignations acte aufzusetzen und selbige nächsten Montag vorzulegen.

Den 5ten dito wurden der Stadt Arau die unsern Bürger Deputirten erwiesenen Ehren Bezeügungen verdankt. Auf ein Schreiben von dem Löbl. Stand Zürich wegen Bereithaltung Thätlicher Hülfe für den Löbl. Stand Freiburg, wurde unsere Unmöglichkeit wegen der Umwälzung unserer jetzigen Staats Verfassung in drei verschiedenen Schreiben vorgestellt.

Ein Schreiben von dem Löbl. Stand Lucern thate ihre Neüe Staats Verfassung kund, welches verbindlichst verdankt, fernerer glücklicher Erfolg angewunschen, und diesem Löbl. Stand was unsrerseits in diesem Stücke vorgegangen, berichtet worden.

Hierauf wurde die resignations Akte, welche vorgelegt wurde von Klein und Grossem Rath einhellig gutgeheißen in welcher einer für den andern auf seine E. Stelle Verzicht thate, und wurde darauf solche in die Hände der Volksrepräsentanten übergeben, auch dem Herrn Obrist Pfarrer eine Erkanntnuß zugestellt worden ist, um in das Kirchengebätt Die Neüe Höchste Gewalt einzuschliessen.

Eben den dito wurde ein gedrucktes Blat ausgegeben und E. E. Burgerschaft angesucht, in des gewesenen Herrn Obrist Zunftmeister Merians Hauß Mobilien und aufgerüstete Better vor die zwanzig repräsentanten hinzuschaffen als welche vom Wirtshauß zum Wildenmann allda sie seither logiert, zum einlogieren gekommen sind.

Den 6ten dito war also der erste Tag der Neuen Regierung sich in activität zu befinden, einen Präses unter sich erwelten, die Form des Eydes auf den mondrigen Tag als den Schwörtag projectierten, auch einen Befehl durch den Trommelschlag ausgehen liessen, daß dermalen niemand ohne habende Noth den Hauenstein passieren solle. Es passierten neben der Stadt durch sehr viele fränkische munitions Wägen teils mit Lebens Mittel und Kriegs Geräthschaften mit sehr vielen Husaren begleitet, in das Bischtum.

Die repräsentanten sind:

Bürger Peter Burkardt, And. Burtorff, Peter Ochs, J. L. Legrand, J. R. Fäsch, Peter Vischer, Rudolf Stehelin, Hans Bernh. Sarasin, J. J. Schmid, J. H. Wieland, J. R. Merian, Friedrich Münch, Wernhard Huber, Jb. Chr. Rosenburger, Martin Wenk, G., J. M. Gisendörfer, Nicl. Munzinger, J. Jb. Thurneisen, Joh. Zäßlin, Jb. Chr. Oser, Hs. Georg Stehlin von Benken, Jb. Schäfer Orismüller, Dl. Heinimann von Lichtstal, Wilh. Hoch von Lichtstal, Joh. Martin von Bubendorf, Hs. Jb. Gaß von Oltingen, Nickl. Brodtbeck von Lichtstal, Joh. Schaub von Buckten, Joh. Wenk von Riehen, Jb.

Schwob von Bratteln, Jb. Tommen von Höllstein, Hs. Jb. Wierz von Maysprach, Joh. Jörj von Reigoldzweil, Fried. Aenisshänslin von Gelterkinden, Adam Mayer von Kilchberg, Sam. Gass von Muttenz, Joh. Fichter von Böckten, Adam Brodtbeck von Lichtstal, Joh. Buser von Sissach, Joh. Tschudin von Wallenburg, Jb. Erlacher, Wilhelm Haas, Martin Frey, J. Jb. Iselin, Frz. Lur Linder, Burkardt Iselin, Onofrio Bischof, Rud. Bleyenstein, Christ. de M. Ehinger, Abr. Iselin, Bischof-Merian, Heüßler de Weyler, Burkardt-Frey, Not. Brändlin, Dietr. Iselin, Joh. Hagenbach, Leonhard Dietschin, Andreas Sulger, Jacob Sarasin, Samuel Geßler.

resignirt haben,

Bürger Mattis Mieg, Conrad Dienast.

Den 7ten dito ware also der Schwörtag an welchem sich sämtliche Stadt und Land Bürger jeder in seiner Section versammelte Morgens um 9 Uhr, um 10 Uhr zog jede Section mit klingendem Spiel und die junge Mannschaft bewehrt auf den St. Peters Platz, auf welchem in der Mitte desselben ein Gerüst aufgerichtet ward, auf welchem die repräsentanten sollten zu stehen kommen, da dann um 11 Uhr darauf die repräsentanten am Rath Hauß hergezogen kamen, und von der Feldmusic salutiret wurden, unter welcher die repräsentanten auf das Gerüst stiegen, E. E. Burgerschaft der Stadt und Land Bürger versammelten sich um das Gerüst herum, hinter ihnen die hiesige bewehrte junge Mannschaft und hinter diesen die hier

ein casernirten Land Bürger und gerade hinter diesen das Frischmannische Jäger Corps zu Pferd.

Worauf von dem Bürger Präsident-repräsentanten Wernhard Huber eine Rede an die allda versammelte Stadt und Land Bürgerschaft auf diesen Gegenstand passend hielte, darauf von dem Bürger Diacon Fäsch eine sehr herrliche Freyheits Rede gehalten ward. Hierauf wurden die B. B. repräsentanten verlesen, wie auch die Eydes Formul. Darauf dann der Eyd so wol von denen B. B. repräsentanten als der Stadt und Land Bürgerschaft geleistet worden ist. Der Donner der Canonen um die Stadt herum machte diesem Fest ein Ende.

Die Zunft zu Safran ware der Ort allwo die B. B. repräsentanten mit guten Freunden ein großes Diné hielten.

Die Stadt Liechtstal wurde zu denen Geschäften ernannt, welche ehemals die Landvögte versehen hatten. Hierauf wurden in einigen folgenden Sitzungen die Committeen nebst ihren Secretairs bestellt. Und darauf ferners geordnet, daß alle ausstehenden Rechnungen von allen Collegien bis auf den 1. marty sollten eingeliefert werden.

In der Sitzung vom **1ten Marty** ware dieser Tag sehr stürmisch, weilen das Solloturnische von unsern Nachbarn den Franken angegriffen und das Schloß Dornach bombardirt worden ist, darbey sich auch verlautbarte, daß etwelche Tausend Franzosen hierdurch in das Solloturnische wollten, darbey dann von Unverständige ärgerliche und nicht zu duldende Reden, sowol wider die Franken, als unsere Volksrepräsentanten seind ausgestossen worden,

auch aus deren Anstiftung sich eine Menge dergleichen Schreyer die nicht einmal recht wußten, was sie schreyten, sich in die National Versammlung begaben und mit grossem Geschrey und Getümmel begerten, daß man die Thore zuschliessen sollte, und unter andern auch ein Bürger Geßler der Hutmacher an der Hutgaß sich sehr unanständig und gleichsam wütend auffürte, indeme er einer Schiltwache das Gewehr wegrisse, und gleichsam wie unsinnig mit demselben das Bajonnet dem Bürger repräsentant Vischer gegen seine Brust hielte, auch noch mehr andere wüteten und tobeten, auch viel Munitions Wägen mit genugsamer Bewachung sowol durch die Stadt, als neben der Stadt durch in das Solloturnische giengen, darauf dieses Lermens halber und da die Thore würklich geschloßen auch die Läden in der Stadt zugemacht wurden, man dem General Schlag alle Augenblicke entgegensahe, und immer verlautete daß die Franken durch die Stadt wollten, auch der Bürger Minister Mengaud vieles unbeliebiges wegen seiner von Hiesigen Friedens Störern hören mußte, und würcklich deßhalben eine Leibwache von seinen Leuten verlangte, als wurde von Seiten der National Versammlung der Bürger Vischer, Legrand und Haas zu ihme geschickt, um ihne wider geneigt zu machen, maßen solches nur von einigen unruhigen Köpfen hergerührt habe, es glückte ihnen auch, der Bürger Minister Mengaud wurde beruhiget, die Thore wider geöfnet und zogen die Franken auf ihrem Territorio in das Solloturnische, nichts desto weniger aber fuhren viele schwer beladene Munitions Wägen durch hiesige Stadt ebenfalls dahin.

Von unsern Volksrepräsentanten wurden so wol nach Solloturn, Bern, Lucern, Zürich und Schaffhausen gesandt, und ersucht, sich doch vor Unglück wol vorzusehen, und unserm Beyspiel zu folgen. Solloturn und Bern wollten nicht und hatten deßwegen viel auszustehen, sowol durch Treffen als Einemmung der Städten Solloturn und Freiburg. Darauf den 5ten dito die Schlacht bey Fraubrunn so recht mörderisch war, biß Bern vor sich gieng, und von beyden Teilen sehr viel Volcks darauf gieng; darunter auch sehr viele Bernerische Weibsleute ware, die sich in dem Streite so gut als wie die Männer auszeichneten, worauf die Franken Bern einnamen, und die Berner sich zu Thuun sezten, ein Verglich aber gemacht wurde zur gänzlichen Entwaffnung biß die Provisorische Regierung gänzlich errichtet und in Gang werde gebracht worden seyn. Ueber zweihundert Canonen von unterschiedenem Calibre auch großen und kleinen Mörsern wurden zum Teil durch hiesige Stadt und auch neben durch von dar und Solloturn und Freiburg in das Französische gefürt, nebst vielen Munitions Wägen wie auch anderer Wägen voller Flinten Bajonetten, Ladstecken und andern KriegsGerätschaften. Als auch wegen dem Vorfall bey Klein Hüningen [1]) der der Französischen Nation darvor zu gebenden Satisfaction die Rede auf ein Schreiben des Bürger Ministers Mengaud ware, wurde

[1]) Die Gebietsverletzung beim Sturm auf den Hüninger Brückenkopf am 30. Nov. 1796 betreffend. Vergl. „die Stadt Basel" S. 181, 199.

vorher angebracht daß weilen die Bürgere Kolben und Merian wünschten den Eyd ablegen zu dörfen, als den sie noch nicht beschworen hatten, ward gut befunden, darmit noch einzuhalten biß daß das ganze Klein Hüninger Geschäft werde recht untersucht worden seyn, auch der Befehl ergangen ist, benannte Personen in Gefängliche Haft zu bringen, worauf berichtet ward, daß sich solche entäussert hatten, worauf ferner Befehl ergieng, sie auf erstes Betretten in gefängliche Haft zu bringen. Der Bürger Minister Mengaud bezeügte hierüber in einer Note, daß dergleichen Untersuchung das Zutrauen der Französischen Nation gewäre.

Die Obrigkeitlichen Kutschen und Bereüter wie auch die Obrigkeitlichen Pferde wurden versilbert und also verkauft, wie auch das Schloß Münchenstein samt denen darzu gehörigen Güttern der Gemeind allda um 24,000 Pfund, auch das Guth Michelfelden wurde an den Bürger General Dufour um 45,000 Livres verkauft.

Es wurde auch in allen Sectionen von jedem Hauß Vater zu wissen verlangt Alter Hanthierung, Stadt oder Land Bürger ꝛc.

Als S. Fürstl. Durchlaucht der Herr Margraf von Baden Durlach auf Lörach gekommen, wurde von der National Versammlung eine Deputation an ihne abgesandt, um ihne zu complimentiren, welches er mit verpflichtestem Dank angenommen, auch zugleich zwei Deputirte ernamset um das Gegen Compliment seinethalben zu thun, und zu der Neuen Staats Ver-

fassung Glück zu wünschen, welches alles beschehen und des Herrn Margrafen Deputirte solches in gehaltener National Versammlung ausgerichtet haben.

Als die vom Constitutions Comitté entworfene Constitution der National Versammlung vorgelegt wurde, ward solche begnemiget und darüber geordnet, solche zu Stadt und Land allen Sectionen bey den UrVersammlungen vorzulegen, und solche nach Begnemigung und Annemmung zu beschwören indeme die Deputirten so in die Eydgenossenschaft wegen Anname der Constitution waren geschickt worden, wider zurückgekommen, und nicht so wol die Anname der Constitution, als die ihnen erwiesenen Ehren Bezeügungen anrühmen konnten, so da auch eben die Ursache ware, warum die Constitution so spät vorgelegt und angenommen worden, dieweilen man eben die Rückkunft der Deputirten abgewartet hatte, so da schier Verdrießlichkeiten hätte bringen können, daß Basel das lezte Ort in diesem Stück der Proclamation der Constitution gewesen seye, derohalben der 28ste dito darzu angesezt worden, sowol die Constitution zu proclamiren und zu beschwören, als auch die Walmänner zu erwehlen, als welche darauf mit den Außschüßen der Landschaft, da es auf derselben 38. UrVersammlungen gabe, zu Liechtstal die Gesäzgeber für naher Arau, die Verwaltungs Cammer und dann das Cantons und Districts Gericht besetzen und erwehlen sollen.

An dem Tage selbsten nun als den **28sten dito** versammelten sich die Sectionen jedes in seinem Ort, und wurde

allervordrist die von der National Versammlung abgefaßte Proclamation verlesen — darauf die Constitution, und nach derselben Annemmung solche beschworen, worauf zu der Erwehlung der Walmänner geschritten wurde, die sich auch Tags darauf

als den **29sten dito** nach Liechtstal begeben haben, um alldorten die Haubtwalen vorzunemmen. Den vergangenen Montag wurde in der National Versammlung der gewesene Herr Raths Redner Ecklin rehabilitirt.

Auch geschahe darauf daß das Uhrwerk der Lellen König am Rhein-Thor auf der Rheinbruck so eines der Haubt Warzeichen der Stadt Basel war, weggethan wurde, und darvor ein Freyheits Huth hingesetzt ward.

Ferners wurde der LandBürger Artillerie Wachtmeister und repräsentant Joh. Georg Stehlin von Benken in das Hiesige völlige Burger Recht auf und angenommen.

Worauf in dem **April** von dem Militair Comitté frischer Dingen angeordnet worden, in jeder Section zwei Piqueter zu errichten, das erste sich immer marchfertig zu halten zur Bedeckung der Grenzen, und das andere auf den ersten General Schlag parat zu seyn vor in der Stadt.

Den **12ten dito** wurden einige Berner in Kutschen als Gefangene hierdurch nach Hüningen geführt.

Noch immer werden Canonen Flinten und andere Kriegs Gerätschaften aus der Schweitz kommend naher Hüningen geführt.

Den 13ten wünschte ein Schreiben von dem Löbl. Stand Schweitz Glück zu allem unserm Vorhaben und wollen unsere treue MitEydgenossen verbleiben.

Ein Schreiben von Lausanne meldet ihre eingesetzten Gewalten, und daß sie ihre Gesäzgeber nach Arau abgesandt haben.

Den dito meldeten unsere Deputirten aus Arau, daß sie wegen Biel Bencken mit dem Bürger Minister Mengaud den sie in Arau erwarten, unterhandeln wollen, die Sache gänzlich aber der National Versammlung überlassen, welche solches einem Comitté zur Beratung überwiesen, die Gemeinde Biel Bencken durch den Bürger repräsentant Stehlin über das Locale zu vernemmen, und Vorschläge anzugeben.

Der Bürger Senator Zäßlin schrieb **en particulier** an den Bürger President Wieland, daß sich in Arau schon Zürich, Bern, Freiburg, Basel, Schaffhausen, Solloturn, Leman und Wallis constituirt haben und dato noch von sechs Cantonen täglich erwartend seyen.

Diese Woche wurde von dem Policey Comitté der Bürger Wachtmeister Wolleb unter dem St. alban Thor zu einem Policey Lieutenant auf eine Probe hin angenommen.

Den 16ten dito fuhreten die Franken neben der Stadt durch wie gesagt ward von Bern 6000 Centner Pulfer auf siebenundzwanzig Wägen geladen nach Hüningen.

Diese Woche wurden abermalen Berner und Solloturner als Geisseln in Kutschen naher Hüningen gefürt, die so lang

allda verbleiben sollen, biß die aufgelegte Contribution erlegt seyn werde.

Den 18ten dito wurde das dem Hiesigen Stand zugehörige Guth zu Habsheim dem Heinrich Butsch allda um 42,000 Livres verkauft, und zwar 24,000 Livres baar zu erlegen und die übrigen 18,000 Livres in Zeit drei Monaten ohne Zinß. Anbey ward eröfnet, daß der Bürger und repräsentant Legrand von dem Gesäzgebenden Corps zu einem Director erwelt worden seye, und darauf beschloßen, daß ihme von der National Versammlung **in Corpore** darzu seyrlichst solle gratulirt werden, so auch beschehen nachdeme vorher der Neue Director Legrand sein ErwehlungsSchreiben samt Beylage, wie auch von ihme selbst eine Danksagung an die National Versammlung und daß er das Wol seines Vaterlandes in Obacht nemmen werde, eingesandt hatte.

Auf den **19ten dito** trate die Administration ihre Geschäfte an.

Den **21sten dito** verreisete von hier unter der paradirung Löbl. FreyCompagnie, der sieben Piqueter der Stadt, und unter dem Donner der Canonen der Neuerwelte Director Legrand zum Gesäzgebenden Corps auf Arau.

Den dito reiseten zimlich viele Berner Soldaten und Officiers die bey Fraubrunn von den Franken gefangen worden waren, wiederum mit Freüden ihrem Heimath zu.

Den **23sten dito** wurde von dem Oeconomie Comitté das Schloß zu Klein Hüningen samt dem darzugehörigen offentlich

aufgeruffen und dem B. Iselin Heß im Hof Jenseits als dem Höchsten Bieter darauf um 11,100 Pfund verkauft in drei Monat zalbar.

Item wurde das Landvogtey Hauß zu Riehen dem B. Passavant zum Rothen Thurn um den Jährlichen Zinß von 305 Pfund biß auf nächsten 1ten Marty 1799 verliehen.

Den **24sten dito** wurde allhier der Bericht von der Gesäzgebung zu Arau kund gemacht, daß von Ihnen der B. Jacob Schmid J. U. L. zu einem Regierungs Stadthalter vor allhier ernannt seye. Anbey wurde heütiges Tages in allen Sectionen angesagt vor zwei Nächte Liechter vor die Häuser zu stecken wegen einem Durchmarsch von etwelchen 1000 Mann vor in die Obere Schweitz, weilen man eigentlich nicht wissen könne, wenn sie ankämen.

Den **25sten dito** fürten die Franken aus der Obern Schweitz kommend wieder hierdurch sehr viele Canonen und andere Kriegs Gerätschaften.

Auf den heut dito ließ das Criminal Gericht unsers Cantons Basel auf das Verlangen des B. Ministers Mengaud dem B. Christian Kolb, B. Rudolf Burkardt, B. Dl. Merian und B. Joh. Paul Kolb wegen dem vorgegangenen bey Erstürmung des Brückenkopfs bey Klein Hüningen vor Ihnen zu erscheinen, um Red und Antwort darüber zu geben, und geben ihnen Frist zu erscheinen in dreimal vierzehn Tagen von heüt an.

Im nicht erscheinenden Fall aber werde dennoch das Recht für sich gehen, wie recht ist, und ward dieser Ruf an etwelchen

Orten der Stadt durch Schrift kund gemacht und angeheftet. Verwichene Nacht wurde der FreiheitsBaum auf dem Münsterplatz dieweilen es sich spucken solle, als ob Mißvergnügte was im Sinne hätte, von vier StadtSoldaten und zwei Harschiers bewacht.

Den **26sten dito** ware allhier ein starker Durchmarsch von Franken, von Canoniers und Infanterie.

Den **29sten dito** wurden sehr viele Munitions Wägen mit KriegsGerätschaften voll angefüllt aus der Obern Schweitz kommend hierdurch naher Hüningen geführet.

Den **1sten May** thate der B. Regierungs Stadthalter Schmid J. U. L. bekannt machen wie daß er den 30sten april vom Executiv Directorii der Helvetischen republic der Befehl erhalten habe, den Bürgern dieses Cantons anzuzeigen, daß sie laut dem Decret vom 27sten april von der Gesäzgebung in Arau, die National Cocarde von Grün, Roth und Gelb tragen sollen, und daß biß in Zeit von acht Tagen, die darwiderhandelnden sind darvor verantwortlich.

Den **2ten dito** wurden abermalen Canonen und viele munitionsWägen mit Kriegs Gerätschaften angefüllt aus der Obern Schweitz kommend, hierdurch nach Hüningen geführt.

So auch den **3ten dito** ebenfalls beschahe.

Den **6ten dito** kame der Bericht daß der B. Mattis Mieg zu St. Johann Unter Statthalter seye.

Anbey wurde der Canton Basel in vier Districte eingeteilt, als Liechtstal, Gelterkinden, Wallenburg und Basel als der erste Districts Ort.

Auf heüt dito wurde ein schwer beladener munitions Wagen unter Obsicht eines Officiers in einer Kutschen mit zwei Schwadronen Husaren, so wol vor als hinterwerts begleitet aus der Schweitz kommend, hierdurch geführt, man vermuthet es seye der Schatz von Zürich darinn gewesen.

Den **8ten dito** wurden in allen Sectionen Morgens der Aufruf von der Gesäzgebung in Arau samtlichen Einwonern der Stadt vorgelesen, worinnen sie aufgefordert wurden, von jetzo an allen Decreten der Gesäzgebung nachzukommen. Ferners wurden einige Verfügungen wegen dem Finanzwesen verlesen, und dann wie es mit den durch marchirenden Trouppen gehalten werden; Sodann daß mit künftiger Herbst Fronfasten alle bißher genossenen Competenzien aufhören sollen.

Der Durchmarsch von Fränkischen Trouppen geht immer stark vor sich hierdurch in die Obere Schweitz.

Es kame auch Bericht von Arau hieher daß der Bürger Minister Mengaud von schlechten Leuten in Ollten seye angehalten worden, Schrecken verbreitete sich hierüber zu Arau, da man noch keinen rechten Hergang von der Sache wußte, so daß allda die Burgerschaft unter das Gewehr trat, auch vor das Hauß, wo das Gesäzgebende Corps sich befand, vier Canonen aufgepflanzt wurden auch starke Patrouillen beschahen, so wol inn als vor der Stadt.

Den dito wurden sechs Geißeln von Lucern unter starker Bedeckung von Husaren hierdurch naher Hüningen gefürt.

Den **7ten dito** hielt die Stadt Arau ein Fest, weilen von dem Gesäzgebenden Corps decretirt worden ware, daß Arau beständig der Sitz der Helvetischen Gesäzgebung seyn solle.

Als die Franken Zug eingenommen hatten, besetzten sie das Zeüghauß und fanden darinnen 36 Canonen und 6000 Flinten, so sie wegnamen.

Die andern von Schweitz ꝛc. halten sich sehr tapfer gegen die Franken, so daß es beyderseits sehr viel Volcks kostete. Der B. General Schauenburg bewunderte selbsten diese Tapferkeit dieser ächten wahren Schweitzer und ließ ihnen Friede anbieten, es verlautete auch, daß solcher getroffen worden seye.

Den **15ten dito** kame ein Befehl von Arau eine Ehrenwache für das Gesäzgebende Corps allda, sowol von Löbl. Frey Compagnie als denen Landbürgern auszuheben, um dorthin zu marschiren.

Dieses wurde so eingeteilt:

25 Jäger vom Frischmännischen Corps,
50 Dragoner Landbürger,
100 Mann von Löbl. Frey Compagnie und
200 Landbürger.

Auf den dito Abend wurden solche annoch ausgezogen und beordert auf Morgens als den **16ten dito** als marchfertig sich wiederum auf dem St. Peters Platz einzufinden, um die Inspektion über sie zu halten, weilen sie den 17ten dito Morgens früeh verreisen sollten, es kame aber Contre Ordre ein, nicht zu marchiren, doch aber dennoch sich darzu immer gefaßt

zu halten, indeme wann die Franken sich aus Aarau wegbegeben, sie alsdann den Dienst allda versehen müßten.

Den 16. dito passirte hierdurch Volck und Kriegsmunition für in die Obere Schweitz.

Heute langte auch der B. General Schauenburg allhier an, um mit seiner Gemalin die anhero gekommen ware, sich zu besprechen.

Den **19ten dito** passirte ein unglücklicher Zufall, indeme zwei Tod geschlagene Franzosen auf unserem Territorium gefunden wurden, man vermuthete gleich, solches von aristocraten herzurühren, man forschte nach, es wurden derer fünf eingesteckt, da es sich zeigen wird, ob es die rechten Thäter seyen.

Den **21sten dito** liesse das **Executiv Directorium** zu Arau durch den Regierungs Statthalter seine Zufriedenheit bezeügen, über die Bereitwilligkeit der Löbl. Frey Compagnie nach Arau zu marchiren, es solle indessen eingestellt seyn, biß fernere Ordre werde gegeben werden.

Den **23sten dito** ruckten drei Bataillon Franken in die Stadt, reißten aber Tags darauf wiederum fort in die Obere Schweitz.

Den **20sten dito** wurde auf Befehl des **Executiv Directorii** von Arau, die Thore von Morgens an biß Abends vier Uhr verschlossen gehalten und nur denen Hiesigen Pässe ausgeteilt, um vor das Thor zu kommen, es betrafe Emigranten an, derer sechs aufgefangen wurden und ihre Effekten und Schriften untersucht, drei daryon wurden aus der ganzen Eyd-

genossenschaft verwiesen, widrigenfalls auf Widerbetretten sie würden ausgeliefert werden, die andern drei wurden annoch in der Verhaft behalten.

Diese Woche hindurch wurden abermalen viele Canonen Munitions Wägen mit KriegsGerätschaften angefüllt, auch sonst auf etlichen Wägen vieles Silber Geräth aus der Obern Schweitz kommend hierdurch nach Hüningen gefürt.

Den **27sten** passirte hierdurch wiederum für in die Obere Schweitz eine sehr starke Halb Brigade Franken.

Den **28sten dito** wurde ein Manns und ein Weibs Bild so von Zürich ausgeschrieben worden sind, nachdeme man sie allhier habhaft gemacht, auf einem Husaren Wägelein wider dahin ausgelüefert.

Den **29sten dito** marchirte wiederum hierdurch für in die Obere Schweitz das 19te Regiment **Chevaux Legers.**

Schon eine geraume Zeit wurde auf Befehl der Verwaltungs Cammer die Maas Milch um zwölf Rappen weggegeben.

Gestern wurde allhier in allen Sectionen, allhier auf Befehl des Justitz und Policey Ministers in Arau publicirt daß man kein Vieh, nemlich Hornvieh aus dem Ellsaß, Sunntgau und Schreckenberg wegen der Seüche so allda sehr stark herrsche in die hiesige Stadt lassen solle, und derohalben die Sanitäts Kammer anmanen läßt, dieserhalben die allmöglichen Vorsichts Maas Regeln zu nemmen.

Schon vorige Woche kame von Französischer Seite der Bericht ein, keine Klagpuncten mehr wider die B. B. Kolben Me-

rian und Burkardt zu haben, hiermit selbige aller Klage entlediget seyn sollen.

Den **1sten Juny** liessen beyde Statthaltere kund thun, daß das **Executiv Directorium** in Arau hiesige E. Burgerschaft auffordert, daß so jemand etwas wegen denen durch marchirenden Trouppen zu klagen habe, sowol in übertriebener Forderung, als auch sonstigem übelem Betragen von denen selben, solches nur frey thun könne und möge.

Den **3ten dito** wurde kund daß für dißmalen der Heyzehndten in Natura noch werde bezogen werden, künftigs aber durch einen Anschlag in Geld.

Den **4ten dito** wurden drei Kupferne Pontons nebst einem der grösten Nachen aus der Obern Schweitz kommend hierdurch nach Hüningen geführt.

Den **7ten dito** wurden abermalen sehr viele Canonen aus der Oberen Schweitz kommend hierdurch nach Hüningen geführt.

Den **9ten dito** liesse das **Executiv Directorium** in Arau einen Befehl ausgehen, wegen der Seüche unter dem Hornvieh im Bistum und im Sunntgau daß bey unnachläßlicher Strafe verbotten seyn solle, in die Stadt oder unser Gebiet zu führen, Hornvieh, Heü, Stroh, Dung ꝛc.

In dieser Woche führten die Franken zwei Grosse Boote auf großen LeiterWägen, und dann ein Leiterwagen voll eiserne Kugeln aus der Obern Schweitz kommend, nach Hüningen.

Als auch vordrige Woche ein Französisches Libell auf den *Straßen* dieser Stadt ausgestreüt wurde, Hons und Verachtungs-

weise gegen die Franken, auch Befelchsweise wegen Verhaltung gegen die Schweizer, worüber in Druck auskame, daß dem Entdecker des Verfassers des Libells wie auch dem endecker des der solches ausgestreuet hat, jedem hundert Neuthaler zugestellt werden sollen.

Auch kame deßhalben ein Befehl heraus, daß alle Emigranten biß auf den 25sten dieses sich aus der Schweiz begeben sollen, und wenn man fände, daß ein Burger hinterrucks noch einer im Hause behielte, er zur Strafe zehn Mann zur Einquartierung bekommen solle.

Auch wurden die Sections befehliget von Haus zu Haus zu gehen und alle fremden Personen von Manns und Weibsleuten ohne Unterschied zu verzeichnen und die aus dem Französischen sonderheitlich besonders.

Betrefend die EinQuartirung so bekommt jeder Bürger für seine Einquartirung gegen Vorlegung eines Scheines innert den ersten zwei Tagen 4½ bazen per Mann in dem Büreau des Rath Hauses, die so solches unterlassen ist der Betrag darfür den Traineurs bestimmt.

Den **17ten dito** kame unser Volck das vor stark vierzehn Tagen naher Arau beordert worden ware, von dar wider allhier an, mußten aber die vier Canonen, die sie mitgenommen hatten in Arau zurücklassen.

Den **19ten dito** ruckten wiederum zwei Bataillon allhier ein, und reißte den **22sten** dito wiederum fort in die Obere Schweitz, das dritte Bataillon folgte sogleich nach.

Den **26sten** ruckte die fünfte Halb Brigade allhier ein und den **29ten** reißten sie fort in die Obere Schweitz, sie hielten gute Manns-Zucht, indeme sie den 29sten einen der bey B. Fischer dem Tuchscherer etwas entwedet hatte, bey der Visitation auf dem Münsterplatz so gleich auf Hüningen führen ließen und er darauf condemnirt wurde, acht Jahr lang die Ketten zu tragen, andere so Streit aus Trunkenheit angefangen hatten, wurden in Gefangenschaft gebracht.

Den **1sten Juli** wurden abermalen viele Canonen und Mörser aus der Oberen Schweitz kommend hierdurch naher Hüningen geführt.

Als sich in unserm Lande auch begab daß sich die Landleüte zusammen rottirten, zusammenkunften hielten, sonderlich zu Sissach, Aristorf, Bubendorf, Höllstein, Hemmicken, Diepflingen ꝛc. und sich beklagten, daß ihnen das versprochene nicht seye gehalten worden, indeme sie Pensions und andere Geldter von Louis XIV. (XVI. ?) sollen begehret haben, und als ihnen nicht willfahret wurde, wurden sie dorüber ungehalten und beschloßen, solches mit Gewalt von hier abzuholen, um nun diesem allem zuvorzukommen, begab sich der B. Regierungs Statthalter etliche malen auf das Land um zu trachten diese Leüte von ihrem Vorhaben so eitel und vergeblich auch von Starrsinn abzuhalten, aber vergeblich, deßhalben den **3ten dito** hundert Mann von den acht Piquetern der Stadt und zweihundert Landbürger beordert wurden auf Liechtstal zu marchiren *samt einer* Abteilung von der Frischmännischen Cavallerie, so

auch sogleich beschahe, die Liechtstaler und andere ruckten gegen die Uebelgesinnten an, und diese gegen ihnen, und sollte es schier zu einem Scharmützel kommen dieweilen unsere Leüte in etliche Dörfer verlegt wurden, als sich die Uebelgesinnten auf des B. RegierungsStatthalters Zubieten hin, sich zur Ruhe zu begeben, und die Rädlinsführer von diesem allem anzuzeigen, so auch beschehen, und selbige sogleich habhaft gemacht wurden, worauf die andern sich zum Ziele legten und sich ruhig zu verhalten versprachen,

worauf den **5ten dito** die ins Land geschickten Land Leute wie auch unsere Leute wider anhero kamen, auch die Abteilung vom Frischmännischen Corps zwölf Rädlinsführer mit sich zwischen ihnen gehend, hieher brachten, nachdeme Tags vorhero schon sieben derselben waren eingebracht worden und nach beschehenen Untersuchungen und Abhörungen und von ihnen versprochenen heilig zu haltenden Besserung sie samtlich mit gelinden Strafen sind beleget worden.

Den **7ten dito** solle dem Vernemmen nach es noch immer Thätlichkeiten in der Obern Schweitz zwischen den Franken und Schweizern absetzen.

Den **14ten dito** kame die Französische Feldpost allhier an und wurde in das Schorr oder Streckeisische Hauß zu St. Johann einlogiret.

Tags vorher und schon den Abend vorher canonirten die aus der Vestung Hüningen zum vierten mal sehr gewaltig wegen der Eroberung Maltha.

Den **28ſten** paſſirte hierdurch ein Regiment gele Huſaren die ihren Weg auf Rom zu nahmen.

Aber allhier traf eine Landplage ein, indeme zu Binningen ſonderheitlich die Viehpeſt unterm Hornvieh auf einmal ſehr gewaltig einriſſe, ſo daß ſehr viele Stück darvon gefallen, die Sucht beſtuhnde darinnen, daß ihnen das Mannigfalt im Leib verbronne. Derohalben eine Wacht von hier dorthin ausgeſtellt wurde von den Piquetern der Stadt mit ſcharfer Ordre, niemand aus Binningen hieher und von hier nach dorthin zu paſſiren zu laſſen, auch mußten dieſe Wachten ihre Nahrung von hier mit ſich nemmen, mit noch habender Ordre daß von ihnen ebenfalls fleißig patrouillirt werden ſolle, welches ſchier gegen drei Wochen gewäret hatte, da die Plage wider aufhörete.

Den **30ten dito** wurde wiederum aus der Oberen Schweitz kommend mehr als vierzig Kanonen nebſt Mörſern hierdurch naher Hüningen geführt und den **6ten Auguſt** wider ſo viel.

Den **11ten dito** wurde durch den Donner der Canonen allhier das Zeichen auf das morndrige Feſt als dem Schwörtag angezeigt, darbey zu dieſem Feſt gehörig um den Freiheits-Baum ein Gerüſt errichtet ward.

Dem **12ten dito** alſo als dem Schwörtag und Sonntag ſelbſten aber ruckten die ſechszehn Piqueter der Stadt Morgens früh ſchon auf den Münſterplatz um ein **Bataillon quarré** zu formiren damit genugſamer Platz vor die Stadt und Land-

bürger um das Gerüst herum seyn möchte, auch niemand in den Kreis möchte gelassen werden, als wer darein gehöret, worauf Morgens um zehn Uhr der Anfang gemacht wurde durch den Donner der Canonen. Auf dem Gerüste befanden sich alle Gewalten, als die RegierungsStatthalter, die Cantons und Districts Richtere nebst denen Agenten, worauf von dem B. RegierungsStatthalter eine Rede an die Stadt und Land Bürger gehalten ward, worauf der Eyd vorgelesen und beschworen wurde, nachdeme der B. RegierungsStatthalter darauf von einer Jungfrau einen Cranz empfangen, wurde darauf von den Chor Musicanten eine treffliche music gehalten und von dem allda versammelten Frauenzimmer Freyheits und Festlieder abgesungen wurden, und mit diesem endigte sich auch dieses Fest, auf die Nacht aber wurde zu Saffran ein Souppée von 150 Gedecken gehalten.

Den **29sten** und **30sten dito** passirten hierdurch vor in die Obere Schweitz zu gehen sechs Bataillons Franken.

Den **21sten Septembris** zoge die siebenzehnte Halb Brigade hierdurch ebenfalls vor dorthin.

In diesem Monat wurde denen Zünften durch die VerwaltungsCammer anbefohlen ihre Statuta einzugeben, um solche auf Arau senden zu können.

Auch wurde auf Befehl der Verwaltungs Cammer angefangen das Baselische Wappen an verschiedenen Haubt Orten auszuthun und überstreichen zu lassen. Auch kame die Nachricht

ein von der Unterwaldner frischer Empörung und darauf von ihnen erfolgter Angrif auf die Franken an verschiedenen Orten aber eine solche Niederlage erlitten daß 1500 der Unterwaldner sollen auf dem Platz, der Franken aber etliche Tausende geblieben seyn, die Franken aber darauf wegen solchem hartnäckigen und unüberlegten Widerstand allein durch der Pfaffen Aufhetzung beschehen, Flecken und Dörfer jämmerlich verheereten und zerstörten, und was bewehrt erschiene massacrirt wurde, und dieses Ländlein also durch seiner eigenen Einwoner unüberlegten Raacheyfers ruinirt ward.

Vom **15ten** biß den **25sten Octobris** hatten wir hier täglich durchmarchirende Trouppen vor in die Obere Schweitz, auch sehr viel von Kriegs Munition und Gerätschaften ward ebenfalls dahin geführt.

Den **25sten dito** mußte sich die Stadt Garnison auf der Haubtwache versammeln da ihnen angezeigt wurde, daß es vielleicht geschehen könnte, daß biß nach der Meß man ihres Dienstes nicht mehr bedörfte, daß also wer gegenwärtig schon seinen Abschied zu erhalten wünschte, man denselben ihme erteilen werde.

Den **26sten dito** ware es die leste Wacht vor die Stadt und Landbürger sowol vor dem RathHauß als auf dem Baarfüsser Platz und zoge die Französische Wacht zum erstenmale auf unter die Thore und Rath Hauß weilen eine Halb Brigade von ihnen die Stadt Besatzung ausmachte, Jeder Posten wurde von ihnen mit vierundzwanzig Mann besetzt, doch damit die Stadt

und Landbürger nicht ganz vom Dienst kämen, wurde jedem Posten zu denen Franken, je nach deme der Posten ware, vier, sechs, acht, zehn à zwölf Mann von Stadt und Land Bürgern zugeselle.

Was die Thore anbelanget, so sollen die Wachtmeister wie sie, sie seither inngehabt, ihnen noch ferners gelassen werden nebst noch zwey der Soldaten zu ihrem Behuf und Dienst.

Den **29sten** und **30sten** dito passirten 500 **Mineurs** und 300 **Chevaux Legers** hierdurch vor in die Obere Schweitz.

Nachdeme schon bey etwelchen Wochen die Gesäzgebung von Arau auf Lucern verlegt worden, und also von Arau weggekommen, ordinirte dieselbe in der ganzen Helvetischen republic ein Trouppen Corps aufzurichten, darmit dasselbige zu jeder Zeit zum Dienst des Vaterlandes könnte gebraucht werden.

Anfang Novembris passirten hierdurch wiederum sehr viele französische Trouppen vor in die Obere Schweitz.

Den **1sten Novembris** mußte sich alle junge Mannschaft von 18 à 25 Jahren auf dem St. Peters Platz versammeln, allwo sie eingeschrieben wurden, es soll ein Trouppen-Corps aufgestellt werden worvon jederzeit hundert, die es trift, zum marchiren bereit seyn sollen, der Sold soll erst beym marchiren angehen.

Ferners wurden alle Helvetische Bürger durch einen Anschlag Zedul aufgeruffen, weilen die Finanzen des Helvetischen Staates so schlecht sich befinden, einen Beytrag von ihrem Vermögen zu thun, und zwar von 1000 Pfund 2 Pfund.

Schon eine geraume Zeit halten also die Catolischen ihren Gottesdienst in der Kirche zu St. Clara Jenseits.

Als die Aufzeichnung der jungen Mannschaft in unserm Canton von 18 biß 25 Jahren, beliefe sich deren Anzal auf 1850 Mann.

Auch die gesammelte Steür vor die noth leidenden Unterwaldner ware 900 Neuthaler.

Den **10ten** und **11ten dito** passirten etliche Regimenter Husaren hierdurch vor in die Obere Schweitz.

Den **13ten dito** geschahe die Einname von der Vermögens Steur und solle das eingenommene sich auf eine Million Pfund beloffen haben.

Den **14ten** und **15ten dito** passirten wiederum viele Trouppen hierdurch vor in die Obere Schweitz.

Den **21sten dito** mußte unsere junge Mannschaft mit denen Franken, das Rath und Zeüghauß verwachen, die Steinen Section fienge darmit an und gabe darzu 1 Ober Officier, 1 Sergent, 1 Corporal und 18 Gemeine, denen die andern Sectionen nachfolgen mußten.

In dieser Woche wurden viele Kanonen aus dem Französischen hieher gebracht.

Diese Woche kamen täglich starke Transporte jeder zu etwelchen hunderten stark ausgehobene recrouten aus dem Untern Elsaß hieran und reiseten des andern Tages wieder fort, da es sich dann ergeben, daß in kurzer Zeit viele recrouten ja bey

etlichen hunderten in unserm Gebiet den Reiß aus sollen genommen haben und desertirt seyn.

Den **29sten dito** kamen acht Wägen hier an und wurden auf Hüningen gefürt, sie waren biß oben voll mit montouren angefüllt von Denen so in denen Treffen geblieben sind.

Anfangs Decembris passirten wiederum viele Französische Trouppen hierdurch vor in die Obere Schweitz.

Ueber das Erdbeben von 1356.

Vom

Herausgeber.

Den **28sten** passirte hierdurch ein Regiment gele Husaren die ihren Weg auf Rom zu nahmen.

Aber allhier traf eine Landplage ein, indeme zu Binningen sonderheitlich die Viehpest unterm Hornvieh auf einmal sehr gewaltig einrisse, so daß sehr viele Stück darvon gefallen, die Sucht bestuhnde darinnen, daß ihnen das Mannigfalt im Leib verbronne. Derohalben eine Wacht von hier dorthin ausgestellt wurde von den Piquetern der Stadt mit scharfer Ordre, niemand aus Binningen hieher und von hier nach dorthin zu passiren zu lassen, auch mußten diese Wachten ihre Nahrung von hier mit sich nemmen, mit noch habender Ordre daß von ihnen ebenfalls fleißig patrouillirt werden solle, welches schier gegen drei Wochen gewäret hatte, da die Plage wider aufhörete.

Den **30ten dito** wurde wiederum aus der Oberen Schweitz kommend mehr als vierzig Kanonen nebst Mörsern hierdurch naher Hüningen geführt und den **6ten August** wider so viel.

Den **11ten dito** wurde durch den Donner der Canonen allhier das Zeichen auf das morndrige Fest als dem Schwörtag angezeigt, darbey zu diesem Fest gehörig um den Freiheits-Baum ein Gerüst errichtet ward.

Dem **12ten dito** also als dem Schwörtag und Sonntag selbsten aber ruckten die sechszehn Piqueter der Stadt Morgens früh schon auf den Münsterplatz um ein **Bataillon quarré** *zu* formiren damit genugsamer Platz vor die Stadt und Land-

Jedermann kennt den Bericht, den Wurstisen in seiner Basler Chronik von dem großen Erdbeben des Jahres 1356 gibt. Als kenntnißreicher Historiker hat Wurstisen ohne Zweifel alle Quellen darüber zu Rathe gezogen, die ihm damals zu Gebote standen. Er citirt selbst den Aeneas Sylvius und dessen Ausspruch, daß nicht über hundert Häuser in der Stadt aufrecht erhalten blieben. Auf die Autorität eines „Mönch des Klosters S. Martin auf dem Zürichberg, so damals in leben gewesen" berichtet er, daß vierunddreißig Burgen der Umgegend, sonderlich am Blauen und um das Gebirg Jura, zerfielen, meldet aber, daß Andere sechszig rechnen. Ferner erwähnt er anonyme Schriftsteller mit dem Ausdruck: „Wie etliche setzen." Unter die vorzüglichsten Quellen, die Wurstisen benutzen konnte, sind die Basler Rathsbücher und Albertus Argentinensis zu zählen.

Die Quellen, welche Ochs (Bd. II. S. 97 ff.) in seiner Darstellung des Erdbebens anführt, sind: das Basler Rathsbuch von 1357, Albertus Argentinensis, Aeneas Sylvius, die Chroniken von Königshofen, Tschudi, Wurstisen und Schodeler. Von diesen Chronisten war der letztere, Schodeler, Ochs schwerlich anders als aus dem Citat Johann von Müllers (Schweizergeschichte Buch II. Cap. 5) bekannt. Werner Schodeler

war Stadtschreiber, dann von 1520 bis 1532 Schultheiß zu Bremgarten. Seine „Chronik Eydgenössischer Geschichte" in zwei Bänden befand sich urschriftlich im Archiv zu Bremgarten, abschriftlich auch in Einsiedeln, Zürich und Bern. Werthvoll ist übrigens nur die Geschichte der Jahre 1480 bis 1525.[1])

Die Notiz des Aeneas Sylvius über das Erdbeben ist aus seinem bekannten Bericht über Basel an den Kardinal Julian de St. Angeli vom Jahr 1438, gehört also nur zu den secundären Quellen. Zu eben diesen ist auch Tschudi (gest. 1572) zu zählen. Unter die Quellen ersten Rangs gehören dagegen die Chronisten Königshofen und Albertus Argentinensis.

Jak. Twinger von Königshofen, geboren zu Straßburg 1348 aus einer Patricierfamilie, gestorben als Kanoniker zu St. Thomas in seiner Vaterstadt 1420, ist der Verfasser einer großen deutschen Chronik, die er 1382 begann und 1415 beendete, so wie eines Auszugs daraus, den er bis 1420 fortführte.

Weniger wissen wir über die Person des Albertus Argentinensis oder de Argentina. Nach der sorgfältigen Untersuchung des Herrn Dr. Rem. Meyer,[2]) deren Resultat nicht beizustimmen wir keinen Grund haben, ist dieser Albertus sehr

---

[1]) Haller's Bibliothek der Schweizergeschichte Thl. IV. Nro. 385.

[2]) Im IV. Band der Beiträge, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. S. 159 ff.

wahrscheinlich ein Bürger von Basel gewesen, denn er hat die Abschnitte aus der Baslergeschichte von der Mitte des dreizehnten bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts besonders genau und umständlich behandelt, wie es nur Jemand thun konnte, der längere Zeit in Basel gelebt und hier wohl bekannt war. Er lebte in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und noch darüber hinaus. Seine Nachricht über das Erdbeben von 1356 findet sich gegen den Schluß seiner Chronik. Albertus Argentinensis ist zuerst von Wurstisen 1585 vollständig edirt worden; die frühern Angaben von Cuspinian aus den Jahren 1553 und 1569 sind unvollständig und enthalten auch die Stelle über das Erdbeben von 1356 nicht. In welchem Verhältniß übrigens Albertus mit einem gewissen **Matthias de Nuwenburg, Clericus honorabilis Patris ac Domini Berchtoldi de Buchegge, Episcopi Argentinensis**, steht, unter dessen Namen auf der Bibliothek zu Bern eine mit der des Albertus beinahe identische Chronik vorhanden ist,[1]) ist noch ein Räthsel. Bongars und J. R. Sinner waren geneigt, Albertus und Mathias für eine und dieselbe Person zu halten, Haller hielt den Albertus für den Fortsetzer des Mathias und Herr Dr. Meyer ist geneigt, den Mathias für den Fortsetzer von Albertus zu halten. Eine neue kritische Ausgabe des Albertus, die schon der Bibliothekar Sinner, welcher im sechsten Jahrzehnt des vorigen Jahr-

1) Nro. 260. Vgl. Sinner Catalogus Codd. MS. bibliothecae Bernensis Tom. II. p. 516. Tom. III. p. 534.

hunderts Schöpflin eine Collation des Berner Manuscripts zustellte, für nothwendig hielt, wäre heute gewiß an der Zeit.

Unter den Chronisten, welche sonst noch über das Erdbeben von 1356 berichten, sind erwähnenswerth: Justinger, Haffner und der Verfasser der Chronik von Gebweiler. Konrad Justinger von Bern, 1391 Schreiber beim großen Rath, 1411 Stadtschreiber, gestorben 1426, schrieb im Auftrage der Obrigkeit eine Chronik, die frühestens 1406, spätestens 1424 verfertiget wurde. Wir erfahren aus derselben, daß sich das Erdbeben auch in Bern fühlbar gemacht hat. Die Chronik des solothurnischen Stadtschreibers Franz Haffner erschien zwar erst 1666, enthält aber einige, ohne Zweifel aus guten Quellen gezogene Notizen über die Schlösser, welche auf solothurnischem Gebiete durch das Erdbeben zerstört wurden. Die Chronik von Gebweiler enthält ebenfalls einen Bericht, der auf Benutzung originaler Quellen schließen läßt. Diese Chronik hat drei verschiedene Theile. Der erste Theil stammt, dem Herausgeber zufolge, aus dem Ende des dreizehnten oder dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts her; der zweite Theil, die Jahre 1520 bis 1540 umfassend, ist von einem Zeitgenossen, dem Dominikanermönch Johann Stolz verfaßt; das Uebrige ist vom Prior des Klosters von Gebweiler, Seraphin Dietler, zusammengetragen und bis 1723 fortgeführt. Von ihm rührt auch die Redaktion der ganzen Chronik her.

Ein Beispiel wird zeigen, daß jeder dieser Chronisten sein *Eigenthümliches* hat.

Wurstisen nennt als Schlösser, welche durch das Erdbeben zerfielen: Telschberg, Vorburg, Löuwenberg, Mersperg, Blochmont, Thierstein, Neuwenstein, Pfeffingen, Berenfelß, Scholberg, Mönchsberg, Hangenstein, Landtscron, Reichenstein, Birseck, Mönchenstein, Beuren, Ramstein, Gilgenberg, Schauwenburg, Wartenberg, Landesehr, Hasenburg, Steinbrunn, Biederthan, Heitweiler, Wildenstein, Eptingen, Honberg, Froburg, Farnsperg, Liechtstal ꝛc. und ihnenseit Rheins Hertenberg, Ottliken, Brombach mit viel anderen.

Die Chronik von Gebweiler führt zehn Schlösser an, die Wurstisen ebenfalls anführt, dagegen vier andere, die dieser nicht nennt: Claus, Fürstenstein, Waldegg, Landenberg. Ebenso führt Haffner vier Burgen an, die Wurstisen nicht nennt: Falkenstein, Bechburg, Wartburg, Dorneck; dagegen sind ihm und Wurstisen gemein die Namen von Pfeffingen, Büren, Gilgenberg und Froburg. Königshofen führt gar keine Namen an, sondern spricht nur von sechszig Burgen, die zerstört wurden und Justinger hat auch nicht einmal eine Zahl, indem er nur von viel Burgen am Rhein und Hauenstein redet.

Die verschiedenen einzelnen Abweichungen der Chronisten unter einander fordern den Geschichtsforscher auf, auf die ursprünglichsten unmittelbarsten Quellen zurückzugehen. Dahin sind vor Allem die Rathsbücher zu rechnen, aber leider ist hier die Ausbeute sehr gering. Das Rathsbuch von Basel scheint die einzige Quelle dieser Art zu sein; die Archive Solothurns und Berns bieten noch weniger, als dasjenige Basels. Das Staats-

archiv von Solothurn hat zu mehrern Malen durch Feuersbrände großen Schaden erlitten, so daß ein großer Theil der ältern Urkunden und Schriften verloren ist. Die Rathsbücher, die jetzt noch daselbst existiren, beginnen erst etwas nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, mit Ausnahme einiger Rechnungsbücher und Urbarien aus der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts. Pergamenturkunden sind in Solothurn zwar freilich von 1147 bis 1500 noch etwa fünfhundert bis sechshundert vorhanden; allein keine einzige scheint des Erdbebens von 1356 zu erwähnen. Indessen bezeugt eine Urkunde doch, daß das St. Ursusmünster Schaden litt, so daß es vier Jahre nach dem Erdbeben wieder frisch gebaut werden mußte.

Aehnlich verhält es sich in Bern. Die ältesten Rathsbücher daselbst beginnen erst mit dem Jahre 1411, die Rathsprotokolle speziell nicht vor 1465. Auch keines der bernischen Jahrzeitenbücher hat irgend eine Notiz über das Erdbeben, während doch, zumal im Anniversarium der Stifts- oder St. Vincenzenkirche, Brände und andere dergleichen Begebenheiten mehrmals angemerkt sind.[1]) Die älteste ganz summarische Berner Chronik (im schweizerischen Geschichtsforscher II. 22) umfaßt nur den Zeitraum von Erbauung der Stadt (1191) bis zum Ende des Laupenkriegs (1340), erwähnt also des Jahrs 1356 nicht. Da-

---

[1]) Auch hier bietet Basel wieder mehr. Vergl. die urkundlichen Beweise aus dem Archive des Domstifts in dem Neujahrsblatt für 1850, Anmerkungen S. 42.

gegen widmet der Stadtschreiber Justinger, wie wir gesehen haben, dem Erdbeben einen besondern Abschnitt und erwähnt, daß die Gewölbe der Leutkirche einfielen und auch viel Häuser Schaden litten.[1]) Ausführlicher hierüber berichtet noch eine Urkunde vom Jahr 1359. Diese Urkunde war schon von Joh. v. Müller gekannt und findet sich, ins Neudeutsche übersetzt, auch im Solothurner Wochenblatt von 1827 S. 150 f. Wir sind in den Stand gesetzt, dieselbe diplomatisch genau mitzutheilen.

Was die Sache selbst betrifft, so verhält es sich damit folgendermaßen.

Das Erdbeben von 1356 hatte die Gewölbe der Leutkirche und des Wendelsteins so erschüttert, daß der letztere nebst dem Chor größtentheils neu gebaut werden mußte. Die Frage, wer den Schaden und die Kosten des neuen Baues tragen sollte, scheint bei dem Umstande, daß das deutsche Haus zu Könitz Collatur und Zehnten der Pfarre Bern besaß, einige Schwierigkeiten veranlaßt zu haben. Um nun diese zu umgehen, ohne bestehende Rechte zu beeinträchtigen, kamen die Regierung und die Brüder zu Könitz überein, daß einer von den Brüdern und ein Bürger von Bern gemeinschaftlich, so oft es sie gut dünken würde, sowohl innerhalb als ausserhalb der Kirche Steuer aufnehmen und man das auf diese Weise zusammengebrachte Gut

[1]) Zehn Jahre vor dem Erdbeben, 1346, war ein Maler von Basel, Johannes Muttenzer, nach Bern beschickt worden, um die Leutkirche mit Gemälden zu schmücken.

zu dem Bau verwenden solle, wobei übrigens jeder ungekränkt bei seinen Rechten verbleiben würde.[1])

Die Kirchhofmauer, die im Jahr 1334 begonnen wurde und noch jetzt durch ihre Solidität die Bewunderung erregt, scheint durch das Erdbeben von 1356 nicht gelitten zu haben. Der Bau des noch jetzt stehenden Münsters, welches an die Stelle der frühern Leutkirche trat, wurde erst im Jahr 1421 begonnen.

Es bleibt noch die Frage übrig, wie weit das Erdbeben in dem jetzigen bernerischen Jura Verheerungen angerichtet. Daß Delsberg unter den zerstörten Schlössern genannt wird, haben wir gesehen. Jenseits des Jura dagegen, im Bezirk Pruntrut, scheint der Schaden ganz unbedeutend gewesen zu sein. In dem bischöflich-basel'schen Archiv zu Pruntrut wenigstens findet sich unter zahlreichen Urkunden des 14ten Jahrhunderts keine, welche dieses Ereignisses erwähnte. Auch die Akten der Klöster, die libri vitæ, enthalten nichts darüber. Das Münster- und St. Immerthal scheint ebenfalls nicht Schaden gelitten zu haben.

Wir lassen nun die betreffenden Abschnitte der wichtigeren, vorhin namhaft gemachten Chronisten so wie die Urkunden aus den Staatsarchiven Berns und Solothurns folgen.

---

[1]) Vergl. Tillier: Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, Bd. I. (Bern 1838) S. 341.

I. Königshofen.

Der groſze Ertbiedem an ſant Lucas tage do Baſel fiel.

Do man zelte M.ccc.lvj. jor an ſant Lucas tage umb verſperzit. do kam ein groſſer erbiedem in Tütſchen landen. noch do vor nacht kam etwiemenig ertbidem die minre woren. umbe die dirte wachtglocke do kam gar ein ungefuger ertbidem der warf vil kemin und wupfele abe den hüſern und ziborien und knopphe abe dem Münſter und in derſelben nacht koment wol zehen ertbidem. Diſe ertbideme wurfen obewendig Baſel uf lx. burge dernieder. und Baſel die ſtat fiel ouch miteinander dernieder. kirchen. hüſere. ringmuren. und die türne zu Baſel. darzu ſo gieng ein für an mit dem verfallende und brante etwie manigen tage das nieman in der groſſen ſtat mochte bliben. und die lüte muſtent zu felde in den garten ligen und littent diewile groſſen gebreſten an hungere. wan jre ſpiſe und jr gut verfallen was. do verdorp ouch vil lütes und viehes von dem brande und von dem verfallende. Diſe ertbiebunge werte vil by ein jor das man ſie jederwilen gewar wart doch beſcheidenlicher denne vormals.[1])

---

[1]) Elſaßiſche und Straßburgiſche Chronicke von Jacob von Königshoven, Prieſtern in Straßburg, herausgegeben von Schilter. Straßburg 1698. S. 361.

II. Chronik von Gebweiler.

1356. Den 19ten Octobris welcher war an dem Fest des heiligen Lucä des Evangelisten erhube sich Abendts umb zehn Uhr zu Basel ein solcher ungeheüwer Erdbidem, dergleichen in unerdenckhlichen Jahren niemahlen gewesen: er wurde in selbiger Nacht zehnmal gespirt, dahero dan viel sonderbare undt gemeine Gebeüw, Thürn, Khürchen undt Ringmauwren über einen Hauffen geworffen, desgleichen in dem hohen Gestüfft ein Theil des Chors darnider gelegt hat; es seind in der ganzen Stadt nicht hundert Heüser gantz auffrechtig gebliben; bey die dreihundert Mentschen kamen elendtiglich umb das Leben. Als die Leith fluchen auff Sanct-Peters Platz, liffe auch einer von Bernstein ab dem Fischmarkht, undt do er auff das brüglin kam bey Sanct-Peter, da fiel ein Zinnen ab der Mauwren undt schlug ihn zu todt. Es gieng auch in dem Einfallen der Heüseren ein Feuwr aus, branne etliche Täg, das niemandt in der Statt bleiben möcht, sonderen iedermann floche in die Gärthen undt auff das Feld, das nichts auff sie fallen möchte. Es verdarb vill Vieh und Leith, das Gott geklagt sey.

Allenthalben im Landt verfielen vill Khürchthürn undt Schlösser, nemblichen das Schloss Schauwenburg, Werthenberg Reichenstein, Berenfels, Pfeffingen, Schellberg, Froburg, Claus, Fürstenstein, Landscron, Waldegg, Bieterthal, Landenberg, Blochmundt, undt andere mehr, absonderlich im Frickthal und Schwartzwald. *Diser* Erdbidem liesse sich merckhen schier ein ganzes Jahr

in dem Elsas bis für Strasburg hinundter, iedoch ohne sonderbaren grossen Schaden.

In solcher grossen Noth kamen die von Freyburg, Strasburg, Collmar, Schlettstat, Mülhausen, Rheinfelden undt andere mehr, und hulffen die Stadt Basel raumen undt die verfallene Gebeuwe wiederumb auffzurichten.[1])

III. Justinger.

Von einem grosen Erdbidem der zu Basel beschach.

Da man zalt von Gottes Geburt 1356 Jare, uf St. Lux Tag des heiligen Evangelisten, kam ze Basel ein groser Erdbidem, und ward der am Abend als stark, daß er die groe Stadt, mit dem Münster, mit allen Kilchen, Clöstern, Thürnen und allen Hüsern niederwarf, und verdurben by tusend Menschen. Und nach dem Niederfallen gieng Füre an und brannt ein halb Jar aneinandern, und kam gar wenig Guts darvon, dann daß es alles verbrannt. Da wolltent die von Basel ihr Stadt hinter sich geruckt haben gen Sant Margreten; dann das die von Straßburg und ander Städten ihnen rieten, daß sie es

[1]) Chronique des Dominicains de Guebwiller, publiée avec des pièces justificatives sous les auspices du conseil municipal de cette ville. Guebwiller, Colmar et Strasbourg. 1844. p. 41. sq.

unterwegen ließen; dann die Städte alle erbuttent sich ihnen in derselben Not getrüwe Hilff zu thun. Also hulfent ihnen die von Sraßburg, von Friburg im Brißgäüw, Colmar, Slettstadt, Mülhusen, Nüwenburg, Rhinfelden und ander, ihr Stadt rumen. Da hubent sie wieder an zu buwen. Es fielen auch viel Burgen uf dem Rhine [1]) und umb den Howenstein nieder. Und ze Berne, da fielent die Gewölbe der Lütkilchen und der Wendelstein; auch spieltent viel Muren an den Hüsern. Die Glocken hankt man in Holzwerk oben zu bi der Lütkilchen, nutz daß man den Wendelstein wieder gemacht.[2])

IV. Haffner.

Anno 1356 den 18. October. Umb Vesperzeit zerschüttet ein grausamber Erdbidem nit allein disе Eidtgnossische sondern auch gantz Teutschland, vor allen aber litte Basel den gröſten Schaden, Thürn, Kirchen, Ringmauren, Häuser fielen mehrtheyls zu Boden, jedermann flohe aus der Statt, auff das weite Feld, und wohnten ein gantz Jahr, dann so lang verspürt man den Erdbidem, nur under schlechten Hütten und Gezelten. Daher gibt man allda annoch Jährlich den Armen die Lux-Röck.

[1]) Andere Lesart: umb den Rhin.

[2]) Conrad Justingers Berner Chronik von Anfang der Stadt bis in das Jahr 1421. Herausgegeben von E. Stierlin und J. R. Wyß. Bern 1819. S. 156.

Von erstgesagtem Erdbidem zerfiel das Gewölb in S. Vincentij Münster zu Bern. Wie auch sonst umb Solothurn und Basel über die 60 burg und Schlösser zerfallen seyn: Deren in unseren Vogteyen Chronologey etliche benambset werden.

In der Geschichte der Vogteien erwähnt dann Haffner:

1356. Falckenstein das alt Schloß verfiel von dem grossen Erdbidem.

1356. Das Schloß Bechburg verfiel im grossen Erdbidem.

1356. Zerfiele in dem grossen Erdbidem das Schloß Froburg.

1356. Zerfiel das Schloß Wartburg in dem grossen Erdbidem.

1356. Zerfielen in dem grossen Erdbidem die Schlösser Dorneck und Büren.

1356. Den 18. October. Merck- und schreibwürdig ist, daß in dem damaligen unerhörtem Erdbidem das Schloß Pfäffingen übel zerschüttet, und die Gräffin von Thierstein mit ihrem Kind in der Wiegen, doch ohn alle Verletzung, herab in das tieffe Thal gestürtzt, so beyde am folgenden Tag lebendig gefunden, das Kind (so ein Mägdlein) aber hernach ein Mutter vieler Kindern worden.

1356. An S. Lucä Evangelisten Tag ist Gilgenberg das Schloß durch Erdbidem zerfallen: Ingleichem die Solothurnische Schlösser Dorneck, Thierstein und andere. [1])

---

[1]) Vergl. Des kleinen Solothurnischen Schaw-Platzes Zweyter Theyl verfasset durch H. Franciscum Haffner. Solothurn 1666.

V. Urkunde, den Wiederaufbau der Leutkirche zu Bern betreffend.

1359. Freitags nach St. Georg.

(Staatsarchiv Bern.)

Wir der Schulthes, der Rat unn die zweihundert von Berne. unn die burger gemeinlich.[1]) tun kunt menklich mit disem | brief. Alz wir mit dien geistlichen und bescheidenen Lüten bruder Dieobalden Baselwind, Lütpriester. unn dien andern | Brüdern gemeinlich tütsches Ordens des Huses von Berne in Stößen warent, von des Kores wegen ze buwenne ze der Lüt | kilchen, der von dem Erdbidem zerbrochen unn Schaden enpfangen hat, da vergien wir offenlichen mit disem brief | daz wir wissent unn wolbedacht, einhellenklich mit gemeinem Rate früntlichen und lieplichen mit dien selben tütschen | Herren überein komen sien von des vorgenden Stoßes wegen, also das si einen von inen Brüdern, unn wir einen von unsern | Burgern dargeben süllen, die in der Kilchen unn ußerent ein Bette haben, wenne und wie digke sie das gut dungket | und die Betten an dem Buwe der lütkilchen und des Kores gemeinlichen, unn was unn wie viel si denne erbitten mugent, |

[1]) Zu dieser Stelle wird im Solothurner Blatt bemerkt: „Hier sieht es denn doch deutlich, daß die Zweihundert von Bern etwas anders waren als die Burger daselbst, und daß die gesammte Bürgerschaft auch Etwas zu wichtigeren Sachen zu sagen hatte, wie in Zürich und Solothurn."

uſſer dem Gute ſol man die egenand Kilchen und den Kor buwen gemeinlich. in guten Trüwen on alle Geverde. Unn iſt ſunderlich har under berett, daz die Bett und der buwe, den man alſo tund wirt, dien vorgenannten tütſchen Herren unn iren Nach | komen. unn uns, und unſeren Nachkomen, gar unn gentzlich an iren und an unſeren Rechten nu unn hienach, unſchedlichen iſt | und ſin ſoll. von des Buwes wegen, der egenand Lütkilchen unn des Kores, in guten Trüwen, on alle Geverde. Unn des | ze eim offenen unn waren Urkunde, ſo hein wir die vorgenanten Burgere gemeinlich von Berne, unſer Stat Ingeſigel ge | heingkt an diſen Brief. Der geben iſt an dem nechſten Fritag nach Sant Georien Tag des Jares. do man zalt | von Gottes Geburt thuſeng, drühundert unn nün unn fünfczig Jar.

VI. Urkunde, den Wiederaufbau des St. Urſusmünſters zu Solothurn betreffend.

1360. An St. Michels Abend.

(Staatsarchiv Solothurn. Solothurner Wochenblatt 1816. S. 273—275.)

Wir Claus Stüßlinger von Burgdorf, Burger zu Solothurn, und Hanns Kyburger von Seckingen, bekennen offentlich und thun kund männiglich mit Urkund dieſes Briefes, daß wir beide unverſcheidenlich und mit einhellem Muthe, wiſſentlich, geſund und wohlbedacht übereinkommen ſind mit den weiſen, wohlbeſcheidenen dem Schultheiß, dem Rath und gemeinlich den Bur-

gern der Stadt zu Solothurn als um den Bau des Wendelsteins des Gottshauses von Solothurn zu St. Ursen in den Gedingen und mit ausgenommenen Worten als hienach geschrieben steht. Des ersten sollen wir mit Namen an demselben Bau machen zwo Fronthüren mit Quader von Gesims, die dem Münster gemäß seien, der Stadt nützlich und uns ehrlich; an den Abseiten zwo gemeine Thüren von Quader, und die zween Bogen inwendig auch von Quader, die die Gewölbe scheiden; die Anfänge zu denen Gewölben oben und unten von Quader und von Gesims, als dem Bau gemäß ist. Die zwei Nebengewölbe in dem Thurm sollen wir auch machen als dem Werk gemäß ist. Wir sollen auch setzen ein dreifaltig Fenster zu St. Michel von Quader und von Gesimse, als uns ehrlich ist und den vorgenannten Burgern von Solothurn nutzlich. Dazu sollen wir auch denselben Thurm auftreiben also hoch, daß die Mauer den alten Mauern des Münsters gleich gehe, darauf ein Simsen umlegen von Quader und von Gesimse, der der Stadt ehrlich und dem Bau nützlich sei. Wir sollen auch die Abseiten ausbereiten gänzlich und gar, also daß die obern Dachsintzen und Windbergen zu beiden Seiten übertreffend seien über die Mauer aus. Wir sollen auch machen zwei ehehafte gemeine Fenster und Augen auf die Nebenthüren. Auch sollen wir machen den Schneggen zu der gedrehten Stiege von Grund auf, mit Namen die Thüren, die Seigel und die Fensterlein, die darein gehen, von Quader. Auch ist beredet mit rechten Gedingen, daß wir sollen setzen

das Fundament tiefer für alle Gräben, als es dem Bau nützlich sei. Wir sollen auch machen die zween Strebepfeiler auswendig mit rechten Gedingen, daß wir sie also tief setzen sollen, daß ihnen kein Grab geschaden möge. Dazu haben wir uns auch verbunden, daß wir die Mauer machen sollen, mit Namen, daß sie sechs Schuhe dick sei unter dem obern Sitzen. Es ist auch zwischen uns und den vorgenannten Burgern von Solothurn mit rechten Gedingen beredt und gedinget: was von Gestein nun da liegt, das uns nützlich und füglich ist zu dem vorgeschriebenen Bau, daß wir das wohl mögen brauchen zu demselben Bau und nicht anders. Und um das vorgeschriebene Werk zu machen und zu vollbringen in der Weise und in den Gedingen, als vor beschieden ist, verbinden und setzen wir uns die vorgenannten Claus Stüßlinger und Hanns Kyburger, beide gemeinlich, sonderlich und unverscheidenlich, den vorgenannten Burgern von Solothurn und ihren Nachkommen zu Bürgen und zu rechten Gelten mit diesem Briefe. Dazu habe ich, derselbe Claus Stüßlinger, den ehegenannten Burgern und ihren Nachkommen als um die ersten zweihundert Pfund Pfennige, die sie uns auf das vorgenannte Werk geben, zu einem rechten Pfande versetzet mein Haus und Hofstatt, gelegen zu Burgdorf in der Stadt neben Heinzen Haus von Rapolswile einhalb und Erben Haus zu der andern Seite. Und zu einem wahren, stäten und offenen Urkunde aller der vorgeschriebenen Dinge, so haben wir Claus Stüßlinger und Hanns Kyburger, die vorgenannten, mit einhellem Muthe erbeten den bescheidenen Mann

Heinrich von Eggenwile, Schultheiß zu Burgdorf, daß er sein Insiegel für uns henke an diesen Brief; das auch ich Heinrich von Eggenwile, Schultheiß vorgenannt, gethan habe durch ihrer beider Bitte willen zu Gezeugsame aller der vorgeschriebenen Dinge. Gegeben an St. Michels Abend des Jahrs da man zählte von Gottes Geburt dreizehnhundert und sechzig Jahr.

(Wiewohl in dieser Urkunde der Zusammensturz durch das Erdbeben von 1356 nicht ausdrücklich als Grund des Wiederaufbaues des St. Ursusmünsters angegeben ist, so läßt doch der ganze Zusammenhang und die Vergleichung mit der vorhergehenden Urkunde von Bern keinen Zweifel hierüber zu. Eine in Solothurn erhaltene Tradition sagt dasselbe. Die Urkunde zeigt, daß im Jahr 1360 noch Baumaterial von dem Einsturze her da lag, und daß bei dem neuen Baue mit größerer Solidität zu Werke gegangen wurde.)

VII. Albertus Argentinensis.

Die Stelle dieses Chronisten über das Erdbeben (Ausgabe von Wurstisen S. 164) lautet:

Anno Domini M.CCC.LVI in festo beati Lucæ Euangelistæ corruit ciuitas Basilea ex vehementi terræ motu, et plura castra et alia ædificia corruerunt. Ille terræ motus venit circa vesperas. Et in sequenti nocte fiebant plus quam decem, ex quibus etiam plus quam XL

castra circa Basileam sunt subuersa: per plures etiam dies sequentes fiebant plures terræ motus.

Das heißt auf deutsch:

„Im Jahr des Herrn 1356, am Fest des heil. Lukas des Evangelisten, stürzte die Stadt Basel in Folge eines heftigen Erdbebens ein; auch mehrere Burgen und andere Gebäude stürzten zusammen. Jenes Erdbeben kam gegen Abend. Und in der folgenden Nacht geschahen mehr als zehn Erdstöße, durch welche mehr als vierzig Burgen in der Umgebung Basels einfielen. Die Erdstöße wiederholten sich mehrere Tage hintereinander."

Diese Stelle findet sich, wie schon oben erwähnt, in den frühern Ausgaben vor Wurstisen nicht; in dem Berner Manuscript, das dem Mathias von Neuenburg zugeschrieben wird, findet sie sich, wie wir uns selbst überzeugt haben, auch nicht. Es entsteht daher die Frage, ob der Wurstisen'sche Text auch wohl beglaubigt ist?

Hierüber nun können wir uns beruhigen, da wir die Gewissenhaftigkeit Wurstisens anzufechten keinen Grund haben. Wurstisen gibt in der Vorrede an, er habe zu der Herausgabe des Albertus zwei Manuscripte benutzt, ein vollständiges ohne Namensangabe des Autors (**liber totus et integer, nullum auctoris nomen præferens**) und ein anderes von hohem Alter aus dem elsäßischen Kloster Ebersheim, welches er durch Vermittlung von Joh. Pistorius, baden-durlach'schem Rath in Heidelberg, erhielt. Beide stimmten, den Anfang ausgenommen,

überein. Wir müssen also annehmen, daß der Wurstisen'schen Ausgabe überall ein handschriftlicher Text zu Grunde liegt.

Da wir das durchaus eigenthümliche Berner Manuscript selbst eingesehen haben, so werden einige Bemerkungen über dasselbe hier noch am Platze sein.

Dasselbe ist in Folio auf Pergament ohne Zweifel im 14ten Jahrhundert geschrieben; die Seite enthält zwei Spalten. Die Chronik des Mathias bildet den Schluß eines Bandes, der noch mehrere andere historische Schriften enthält. Das Manuscript war früher im Besitze von Bongars, der auch den Namen Albertus Argentinensis bei dem Titel angeschrieben hat. Dieser lautet:

Incipit Cronica composita siue facta per magistrum Mathiam de Nuwenburg clericum honorabilis [patris ac] [1] **domini Domini Berhtoldi de Buocheggo episcopi argentinensis a tempore Friderici imperatoris quo precedens Cronica et alie Cronice dimittunt tractans de omnibus pontificibus regibus et imperatoribus usque ad Karolum quartum filium Johannis regis Bohemie et Clementem papam sextum inclusiue et primo de ortu comitum de Habsburg.**

Aus dieser Ueberschrift ist ersichtlich, daß die Chronik so weit gehen sollte, wie Albertus bei Wurstisen, nämlich bis zum Tode Karls IV. 1378. Sie geht aber in Wirklichkeit nicht so

[1] *Einschaltung* über der Zeile.

weit, sondern bricht bei dem Jahr 1350 ab, mit den Worten: **Rudolfus Bruno magister ciuitatis diuque potior ibidem quamuis plebeius est miles effectus.** Wurstisen'sche Ausgabe S. 155 Mitte. In dem auf der Bibliothek zu Bern befindlichen Exemplar von Wurstisens **Germaniæ Historici illustres** hat auch bei jener Stelle Bongars mit eigener Hand hingeschrieben: **Hic finit ms. meus.**

Wir haben uns daher nicht zu wundern, daß das Berner Manuscript die Stelle über das Erdbeben von 1356 nicht enthält, da es nur bis zum Jahr 1350 geht.

Der Rest, vom Jahr 1350 bis 1378, füllt bei Wurstisen noch elf Seiten.

Eine Eigenthümlichkeit des Berner Manuscripts ist auch die, daß es zu einzelnen Abschnitten Argumente enthält, welche sich in den gedruckten Ausgaben nicht finden.

Möchte eine neue kritische Ausgabe dieses für die gesammte Schweizergeschichte wichtigen Schriftstellers nicht mehr lange auf sich warten lassen!

Miscellen

zur

Basler Geschichte.

I. Das Turnier von 1428.

(Vom Herausgeber.)

Aus Wurstisen (Chronik Buch IV. Cap. 25) und Ochs (Bd. III. S. 229) ist bekannt, daß im Jahr 1428 ein äußerst glänzendes Turnier, an welchem sich der Adel zahlreich betheiligte, auf dem Münsterplatze zu Basel stattgefunden hat. Der Kampf fand statt Sonntags vor Luciä (Mitte December), und was ihm besondern Glanz verlieh, war, daß „ein frömbder prächtischer Spanier, Johann von Merlo genannt," der herausfordernde Kämpe war. Manchen Ort hatte derselbe durchreist, ohne daß die Ritterschaft seine Herausforderung angenommen hätte; in Basel aber hatte er an Heinrich von Ramstein seinen Mann gefunden. Ueber den Ausgang berichtet Wurstisen folgendermaßen: „Der Kampff, wie er mit Wehren und Schlegen benennet, ward auff bestimpten Tag, mit großem Rhum beider Personen Ritterlich geübet und vollbracht, one beider verletzung, doch behielte Johann von Merlo im Preiß etwas vorzugs, ward von Graue Hansen von Thierstein im Ring zu Ritter geschlagen."

Weniger bekannt ist, daß dieses Kampfes auch von einem spanischen Schriftsteller, Cervantes Saavedra (gest. 1616), in seinem berühmten Romane „Don Quixote" gedacht wird.

Dieser Roman kam bekanntlich in zwei Theilen heraus. Der erste Theil erschien 1605, der zweite kurz vor Cervantes Tode 1615. Die Stelle findet sich im ersten Theile. Cervantes spricht daselbst von den fahrenden Rittern (caballeros andantes), die sich durch ihre Thaten berühmt gemacht hätten, und führt unter diesen auch den Johann von Merlo an. Die Stelle lautet im spanischen Originale (Parte I. Cap. 49):

Sino, diganme tambien que no es verdad que fué caballero andante el valiente lusitano Juan de Merlo, que fué á Borgoña, y se combatió en la ciudad de Ras con el famoso señor de Charni, llamado Mosen Pierres, y despues en la ciudad de Basilea con Mosen Enrique de Ramestan, saliendo de entrambas empresas vencedor y lleno de honorosa fama.[1])

Das heißt nach der Uebersetzung von Bertuch (Carlsruhe 1785. Bd. II. S. 322):

„Ebenso könntet Ihr mir auch abläugnen, daß der tapfere Portugiese, Johann von Merlo, ein fahrender Ritter gewesen, nach Burgund gegangen, sich in der Stadt Ras mit dem berühmten Herrn von Charni, Mosen Peter genannt, und hernach zu Basel mit Herrn Heinrich von Remestan geschlagen und in beiden Treffen den Sieg davon getragen habe."

---

1) El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha, compuesto for Miguel de Cervantes Saavedra. Barcelona 1839. P. 306.

Tieck übersetzt (3te Auflage, Berlin 1852. Bd. III. S. 541 oder Buch V, Cap. 8.):

„Wenn das nicht ist, so sagt doch lieber auch, daß das unwahr sei, daß ein irrender Ritter, der tapfere Lusitanier Juan de Merla nach Burgundien ging, in der Stadt Ras mit dem tapferen Herrn von Charni kämpfte, der Mose Pierre genannt war, und wie er nachher in der Stadt Basel mit Mose Henri de Rameſtan stritt, und beide Kämpfe als Sieger bestand und mit Ruhm gekrönt wurde."

Daß aus Ramstein in dem spanischen Idiom Rameſtan geworden ist, darüber wird sich Niemand wundern; der Vorname Heinrich (Enrique) ist ganz richtig angegeben.

II. Zur Geschichte des Bilderſturms von 1529.

(Vom Herausgeber.)

Bekanntlich weiß man sehr wenig über die Kunstwerke, welche bei dem Bilderſturm am 8., 9. und 10. Februar 1529 zu Grunde gegangen sind. Der im ersten Jahrgang dieses Taschenbuchs mitgetheilte Bericht, welcher, wie es sich seither herausgestellt hat, einem Zeitgenossen, dem Rathsherrn Fridolin Ryff (gest. 1554) angehört, enthält eben so wenig etwas Genaueres darüber, als die dort mitgetheilten Stellen aus den Briefen des Erasmus und Oekolampad. Um so mehr muß man es einem gleichzeitigen Katholiken Dank wissen, daß er auf die-

sen Punkt vorzüglich sein Augenmerk richtete. Dieser Katholik, ein leidenschaftlicher Gegner der Reformation, ist der Dominikanermönch Johann Stoltz von Gebweiler, welcher in der schon oben erwähnten Chronik dieser Stadt die Ereignisse der Jahre 1520 bis 1540 aufzeichnete. Der Bilderſturm zu Basel war in seinen Augen ein Gräuel ärgster Art, und man kann sich daher nicht wundern, wenn er sich darüber in den stärksten Ausdrücken folgendermaßen vernehmen läßt:

„Auff Montag nach der Herren Fasnacht erhuebe sich widerumb ein erschröckhlicher Auffrhuer undt Tumult in Basel von dem gemeinen und unnutzen Volckh: kein wohlhabendter oder ehrlicher Burger ist darbey gewesen. In dem großen Münster, da ware ein schön Crucifix, 16 Schueh lang und 3 breit, solches wurffen die Böswicht von oben der Khürchen herab auff das Pflaster, und legten unserem Heregott am Creütz ein großes Seil an den Hals; es ware zugegen eine große Menge der leichtfertigen Knaben, Bueben undt Lumpengesindel, welche das Creütz nahmen undt mit gröstem Gelächter undt Gespött ein Gassen auff, die andere Gassen hinundter schleiseten undt zugen; sie wurffen es grauſſamblich mit Stein und Koth; sie giengten nicht anders mit ihme umb, als wie vor Zeiten die Juden als sie Christum den Herren zu dem Todt gefiehrt haben. Als sie nun der gantzen Tag mit dem Creütz ihr Muethwillen veriebt heten bis auff den Abendt spät, da lieſſen sie es endtlichen auff der Gassen ligen. Der andern Tag Morgens in der Früe, da waren die grimmige wiedtendte Hundt abermahlen da, die schlepten

das Crucifix mit großem Geschreüw undt Ungestimmigkeit auff den Kornmarckht, machten ein grosses Feüwr auff, wurffen solches hinein undt verbrandten es. Der ganze fromme Catholische Rath ware bey einander undt vermeinten dise gottlose Sach abzustellen, aber es ware alles umbsonst undt vergebens.

„In dessen aber haben sich die verzweifflete Böswicht widerumb zusamen gerottet, undt sich berathschlaget was sie noch ferners den Catholischen zu Trutz und Leid anstellen solten; dahero liffen sie mit grosser Furi undt Grimmen widerumb in die Khürch, zerschluegen undt zerrissen alles was in der Khürchen ware; absonderlichen aber miesten die Bilder der heiligen Gottes sehr härhalten, die sie zerbrachen und zerhaweten in tausendt Stückher. Die silberne Brust- und andere Bilder, wie auch Heiligthumb-Gefässer welche überaus köstlich und schön eingefast waren, haben sie das Goldt undt Silber herab gerissen, solches in ihre Säckh gestossen, das übrige alles aber haben sie zerworffen und theils verbrandt. So gar war ir Wieten undt Toben so gross, das sie auch die Bildnussen der Heiligen undt andere Catholische Zeichen so an den Mauwren und Wendten gar khünstlich gemahlt gewesen, mit Messeren und Eisen abgekratzet. Also haben die teüfflische verdampte Böswicht ihre FasnachtZeit in solcher graussamer Gottlosigkeit vertriben."

„Auff den Aeschenmittwuchen in der früe, da haben die verruechte Bueben die fromme Catholische Männer aus dem Rath verstossen und vertriben, und seindt also büebisch undt gröblich mit ihnen verfahren, das etliche sich haben verstöckhen undt

etliche so gar heimblichen aus der Statt sich salvieren miessen, umb bessere Sicherheit halber."

„Wie dieses alles geschehen das sie die grosse oder Thumbkhürch völlig geblinderet und verwiestet haben, wie schon oben gemeldet, also zwar das darinnen kein einzige Bildnus mehr eines Heiligen, vill weniger einen Altar anzutreffen ware, haben sie auch ihre Gottlosigkeit noch weiters getriben. Sie luffen in der Stadt herumb als wie die brielendte Löwen, ein Gassen hinauff, die ander hinab wo sie ein Closter, Khürchen oder Capellen antraffen, sprengten sie mit Gewalt die Porthen oder Thüren auff, verhergteten undt vernichteten alle Altär, die Bilder tragten sie zusammen über einen Haufen, legten Feüwr darauff und verbranndten sie; was aber von Stein ware, das zerschluegen sie zu tausendt Stückheren. Sie theten nicht anderst, als weren sie alle mit dem leidigen Satan leibhafft besessen, wie es dan gar leichtlich aus ihren Thaten abzunemmen, undt das triben sie die gantze Wuchen; niemandt khundte oder dörffte sie darvon abwendtig machen. Der gietige Gott aber, ob er zwar langmietig im straffen, wollte dannoch denen Basleren es zu erkennen geben, wie sehr ihme ihre Gottlosigkeit mißfiele: dahero seind von Stundt an von den vornembsten Rädelfiehreren diser Bildstürmerey vierzehn gantz völlig von Sinnen khummen, wie es die ienige selbsten bekennet, die damahlen zu Basel gewohnet haben. So wollen wür dan weiters vernemmen, ob sie sich villeichter daran gekehret oder gebessert haben."

III. Zur Geschichte der Ueberrumpelung von Rheinfelden 1634.

(Von E. K.)

Die Ueberrumpelung der Stadt Rheinfelden durch den Rathsherrn und Oberstwachtmeister Jonas Grasser von Basel vom 1ten auf den 2ten Oktober 1634 ist eine so muthvolle Waffenthat, die verdient auch in den einzelnsten Umständen bekannt und mit historischer Treue dargestellt zu werden. Mehrere Umstände erhalten ihr volles Licht aus dem wider die von Grasser eingebrachten Räuber abgefaßten „juridischen Bedenken in puncto rapinæ latrocinii, fractæ pacis et atrocium injuriarum etc." Wenn die Geschichtschreiber Ochs und Lutz sagen: es seien fünf Gefangene eingebracht worden, so geht aus jenem Bedenken hervor, daß es sechs waren, nämlich

1. Daniel Schweber, von Ost ohnfern Benfelden, Lieutenant.
2. Johann Christoph Beck, von Ensisheim, Lieutenant.
3. Johann Dietrich Huttmann, von Redau aus Westphalen, Trompeter.
4. Adam Speckhammer, von Holzhausen bei Freyburg, Feldscherer des Lieutenant Beck.
5. Georg Rüdi, von Weissenhorn, und
6. Matthäus Wieser, von Insbruck, beide des Lieutenant Becken Bediente.

Diese alle waren von dem Obrist Mercischen Cavallerie-Regiment.

Aus genanntem juridischen Bedenken ergeben sich dann auch die einzelnen Verbrechen dieser Reiter, so wie ihre schimpflichen Reden.

1. Daß sie ohnfern der Stadt, auf der Riehemer Straße, dem Heinrich David, Bürger allhier, als er zu Riehen Wein holen wollte, drei Pferde ausgespannen, geraubt und hinweggeführt.

2. Hans Friedli, Herrn Rathsherr Göbelins Knecht, haben vier von diesen Reitern, als er zu Acker fahren wollen, gewaltthätig zwei Roß ausgespannen und geraubt.

3. Ulrich Beyel, dem Becken, sein bei sich gehabtes Geld abgenommen.

4. Einen Bauersmann von Bettigen niedergeschossen und gemordet.

5. Georg Schultheiß, Heinrich Davids Knecht, mit einem Beyel oder Fausthammer über den Kopf geschlagen und dermaßen verwundet, daß er alsobald in Ohnmacht zu Boden unter den Wagen gesunken.

6. Den Heinrich David mit einem Pistolenschuß durch den Arm verletzet und einen Schuß auf sein klein Knäblein gethan.

7. Dem Ulrich Beyel eine Pistole an das Ohr gesetzt, welche aber aus Schickung Gottes nicht losgegangen.

8. Dem Hans Friedli mit dem Degen über den Kopf gehauen, daß er zu Boden gefallen.

9. Haben sie die Stadt Basel böslich befehdet und den Frieden gebrochen.

10. Den Ulrich Beyel gefänglich nach Rheinfelden geführt, ihn daselbst gleichsam torquiert und fünfzig Thaler Ranzion zu versprechen gezwungen und sonst allen Muthwillen mit ihm verübet.

11. Haben sie die hiesigen Soldaten feindthätlich angefallen, wehrlos gemacht und nach Rheinfelden geführt, Ranzion von ihnen gefordert und im Weigerungsfall sie zu erschießen gedroht; besonders habe der Lieutenant Beck nach dem Henker geschrieen.

12. Gesagt: sie wollen morgen die übrigen Basler Soldaten auch beim Kopf kriegen, und wenn sie den Bürgermeister von Basel selbst betreten würden, wollten sie es ihm auch auf diese Weise machen.

13. Schweber habe zu Lieutenant Beck gesagt: es seien etliche Reiter zu Basel in Diensten, die alle Tage zu 10, 20 und 24 nach Riehen reiten und wohl beim Kopf zu kriegen wären; es befänden sich darunter etliche Mutter-Söhnlein, von welchen eine schöne Ranzion zu bekommen wäre.

14. Schweber habe sich vorgenommen, das Dorf Riehen auszuplündern.

15. Gesagt: er wolle sich nun an den Baslern rächen, sie hätten ihm während der Belagerung von Rheinfelden viele Affronten erwiesen; er habe deswegen seinen Weg expreß von Constanz nach den Waldstätten genommen.

16. Haben sie allerhand Lästerungen wider die Stadt Basel ausgestoßen, nämlich: die Ketzern zu Basel wären Ursache, daß sich die Schweden vor Rheinfelden so lange aufgehalten, indem sie ihnen Brod gebacken.

17. Gesagt: die Hunde zu Basel seien Ursache, daß sie (die Kaiserlichen) zu Rheinfelden ihre Roß fressen müßten.

Es wundert uns nicht, wenn durch solche Unbilden der kaiserlichen Reiter die Basler Bürger in den Harnisch gejagt wurden und eine Anzahl ihren tapfern Anführer zu dem nicht geringen Wagestück begleitete.

IV. Kardinal Fesch's Aufenthalt zu Basel.[1])

(Vom Herausgeber.)

Joseph Fesch, Kardinal und Erzbischof von Lyon, Oheim Napoleons I. (geboren zu Ajaccio am 3. Januar 1763, gestorben zu Rom am 13. Mai 1839) stammte bekanntlich aus einer baslerischen Familie und verweilte auch einmal vom Sommer 1795 bis zum Frühjahr 1796 acht Monate in Basel. Damals war er durch Noth aus Paris vertrieben worden und nach Basel gekommen, um die Unterstützung seiner wohlhabenden Verwandten hierselbst in Anspruch zu nehmen.[2]) Unter diesen Ver-

---

[1]) Der Kardinal schrieb sich immer Fesch, nicht Fäsch. Beide Schreibarten mit noch andern Varianten (Feesch, Barsch) finden sich übrigens schon in ältern Dokumenten.

[2]) Das Vollständigste über den Aufenthalt Fesch's zu Basel findet sich in der von Dr. J. R. Burckhardt verfaßten Biographie im III. Bd. der Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. S. 225 ff.

wandten stand in erster Linie der Bruder seines Vaters, Werner Fäsch, Pastetenbäcker an der Streitgasse, damals ein 78jähriger wohlhabender Mann, und die Schwester seines Vaters, Anna Katharina, die an den Kaufmann Leonhard Bürgy verheirathet war. Die Verwandten empfingen aber den jungen Abbé nichts weniger als zuvorkommend, so daß sein Aufenthalt zu Basel keineswegs zu den angenehmsten gehörte, und die Erinnerung daran vielleicht schuld war, daß er sich in seinem Testamente nicht freigebiger gegen die ursprüngliche Vaterstadt erwies. Joseph Fesch fand aber nichtsdestoweniger zu Basel auch Freunde, die sich seiner annahmen. Unter diese gehörten vorzüglich der Buchhändler J. J. Flick und der Oberst Jakob Christoph Oser. Mit der Ernennung Napoleons zum Obergeneral der italienischen Armee fing auch Joseph Fesch das Glück an wieder zu lächeln. Er erhielt die Generaldirektion der Ambulances jener Armee, verließ Basel im März 1796, folgte der Armee nach Italien und stand nach Verfluß eines Jahres im Besitze eines großen Vermögens, von dem er bis ans Ende seiner Tage im Wohlstand leben konnte. Seine Wohlthäter in Basel hatte er aber nicht vergessen; er stand mit ihnen im Briefwechsel, und der Brief an den Oberst Oser, den wir unten anführen wollen, ist ein schönes Zeugniß seiner dankbaren Gesinnung.

Jakob Christoph Oser (geboren den 17. September 1735) war in militärischer und politischer Beziehung keine unbedeutende Persönlichkeit zu Basel. Er war, wie oben S. 18 erzählt wurde, der Nachfolger des Major Miville im Commando der Freicom-

pagnie. Ferner war er, wie ebendaselbst S. 23 erwähnt wird, ein thätiges Mitglied der von Miville gestifteten militärischen Gesellschaft „Philostratia".[1]) In den Jahren 1796 und 1797 war er Präsident der helvetisch-militärischen Gesellschaft, die 1779 gestiftet wurde und gegenseitige freundschaftliche Mittheilungen von der fortschreitenden Verbesserung des Militärwesens in jedem eidgenössischen Kanton zum Zwecke hatte, mit dem Eintritt der Revolution aber sich wieder auflöste. Zuletzt war er Oberst der Miliz des Kantons Basel.

In politischer Beziehung wurde Oser vorzüglich durch das Revolutionsjahr 1798 in Thätigkeit gesetzt. Am 15. Januar dieses Jahrs wurde er als Mitglied des großen Raths in die Kommission gewählt, welche die Wünsche der Bürgerschaft in Beziehung auf Verfassungsangelegenheiten entgegenzunehmen beauftragt war. Ferner war er unter den fünfzehn Ausschüssen der Stadt, die mit fünfzehn Landbürgern eine Kommission bildeten, um die Verfassungsänderung durchzuführen. Sodann wurde er in der Stadt als Volksrepräsentant in die Versammlung der sechszig gewählt, welche sich Nationalversammlung nannte und vom 6. Februar bis zum 18. April die höchste Gewalt in Stadt und Land ausübte. Endlich war er Mitglied einer jener Deputationen, die am 11. Februar auf die Landschaft abgesandt wurden, um den Landbürgern den Eid abzunehmen. An der

---

[1]) Ueber diese Gesellschaft vergleiche außerdem die Schweizerische Militär-Zeitschrift Nro 16 vom 31. August 1854. S. 300 ff.

Verwaltung, die während der Zeit der helvetischen Republik bestand, war er nicht betheiligt, dagegen wurde er nach Einführung der Mediationsakte wieder Mitglied des großen Kantonsraths. Er starb am 14. December 1809.

An diesen Oberst Jakob Christoph Oser hat nun Joseph Fesch, ein halbes Jahr, nachdem er Basel verlassen hatte, aus Italien einen Brief gerichtet. Derselbe ist auf dem zweiten Blatt einer von Napoleon Bonaparte aus dem Generalquartier von Verona am 22. Thermidor des Jahres 4 an die italienische Armee erlassenen Proklamation geschrieben. Man ersieht daraus, daß Fesch mit Oser schon früher in Correspondenz gestanden. Er berichtet ihm von dem siegreichen Vorschreiten der französischen Armee, von einer viermonatlichen Reise, die er durch ganz Italien gemacht (auf der er wohl hauptsächlich sich Reichthümer und Kunstschätze gesammelt hat) und gedenkt dankbar seiner Verwandten sowie der Familie Osers. Wir lassen den Brief wortgetreu nach dem Original folgen:

Du quartier General de Brescia 30 Thermidor an 4 Republicain — 17. Aout 1796. N. S.

Fesch a son ami le Colonel Oser.

Vous me devez de reponces, mais je vous devez [1]) bien de nouvelles depuis que je suive l'armée de l'Italie. La lettre sur laquelle je vous ecris ne vous annonce

[1]) Schreibfehler für dois.

point les dernieres faits de grande consideration. Nous sommes devant Trente et nous ne savons plus on envoyer les prisonniers qui nous arrivent. Cette année donnera la paix a l'Europe.

Je suis de retour d'un grand voyage dans toute l'Italie, depuis quattre mois que je cours en poste, le premier moment de repos a été de vous le consacrer a me rappeler a votre souvenir.

Je vous prie de faire mes amitiées a mon oncle et tante, permettez que Mde. et Mlle. Oser trouvent ici mes respects, sans m'oublier aupres de Mr. votre fils, filles et leurs familles. J'espere de venir passer deux fois 24 heures a Basle aussitot que la jonction de l'armée d'Italie avec celle du Rhin sera opérée.[1])

Adieu, je n'oublierez jamais vos amitiées, soyez assuré de ma reconnoissance.

Santé et amitié *Fesch.*

(Adr.) Monsieur Monsieur le Colonel Oser à Basle en Suisse, mit dem Stempel: Armée d'Italie.

---

[1]) Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung.

Baslerische Litteratur

der Jahre 1853 und 1854.

Vom

Herausgeber.

I. Theologie und Kirche.

Lehrbuch der Dogmengeschichte von Dr. K. R. Hagenbach, Professor der Theologie in Basel. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1853. 771 S. gr. 8.

Die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte. Vorlesungen von Dr. K. R. Hagenbach, Professor der Theologie in Basel. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1853. 349 S. 8.

Leitfaden beim christlichen Religionsunterrichte an höhern Gymnasien und Bildungsanstalten. Von Dr. K. R. Hagenbach, Professor der Theologie in Basel. Zweite, mit einem Abriß der Kirchengeschichte vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1853. VIII und 255 S. 8.

Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation von Dr. K. R. Hagenbach, Professor in Basel. Dritter Theil. Zweite durchgesehene Auflage. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1854. Auch unter dem Titel: Der evangelische Protestantismus in seiner geschichtlichen Entwicklung in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt ꝛc. XII und 532 S. 8.

Desselben Werks vierter Theil, zweite Auflage. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. VIII und 519 S. 8.

Der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis in ihrem gegenseitigen Verhältniß betrachtet und in ihren Haupt-

stellen erläutert von Carl August Auberlen, Dr. der Philosophie, Lic. und außerordentlicher Professor der Theologie zu Basel. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. XVI und 450 S. 8.

Die christliche Glaubenslehre, schriftmäßig dargestellt und erläutert für Kirche, Schule und Haus. Von Heinrich Wilhelm Rinck. Basel, Bahnmaiers Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 148 S. 8.

Der wahre Protestant. In zwanglosen Heften herausgegeben von Dr. Marriot. Bd. I. und Bd. II. (jeder Band enthält fünf Hefte). Bd. III. Heft 1 und 2. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853 und 1854.

Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Neunundvierzigste Auflage. Basel, bei der deutschen Bibel-Anstalt. 1853. 1392 S. gr. 8.

Reisepsalter. Zum Besten der Bibel- und Missionssache. 7te Auflage. Für die Schweiz in Commission bei C. Detloff in Basel. 288 S. 16.

Ein Wort zur Vertheidigung der Apokryphen von Jakob Burckhardt, Antistes. Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei. 1854. 18 S. 8.

Sendschreiben an Freunde des lautern Wortes Gottes mit Rücksicht auf die Schrift des Herrn Antistes Burckhardt: „Ein Wort zur Vertheidigung der Apokryphen." Von Ph. Fr. Keerl, Lic. Theol., Dekan in Leutershausen. Basel, Druck von Bahnmaiers Buchdruckerei. 1854. 24 S. 8.

Evangelisches Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus in Basel-Stadt und Basel-Land. Basel, Verlag von Detloff und Schultze. Liestal, in Commission bei Lüdin und Müller. 1854. 456 S. 8.

Einige Worte zur Einführung des neuen Gesangbuches. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 16 S. 8.

Vorträge bei Einführung des neuen Gesangbuchs von J. Riggenbach, K. R. Hagenbach und J. Stockmeyer. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 36 S. 16 S. 12 S. 8.

Predigten von Dr. K. R. Hagenbach. Vierte Sammlung in zwei Theilen. (Der ganzen Sammlung 7ter und 8ter Band.) Basel, J. G. Neukirch.

Des Apostels Jakobus Warnung vor dem todten Glauben. Drei Frühpredigten über Jakobi 2, 14—26, gehalten zu St. Martin zu Basel von Theol. Lic. Immanuel Stockmeyer, Pfarrer daselbst. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 35 S. 8.

Predigt über 1 Corinther 15, 20, gehalten am heil. Osterfest, den 27. März 1853 zu St. Peter durch J. Riggenbach, Prof. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C Detloff). 1853. 16 S. 8.

Predigt über Ephes. 3, 8—13, gehalten Sonntag den 26. Juni 1853 zu St. Peter in Basel durch C. A. Auberlen, Professor. Auf mehrfaches Verlangen in den Druck ge-

geben. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853. 16 S. 8.

Osterpredigt, gehalten Sonntags den 16. April 1854 in der Kirche zu St. Martin von Dr. K. R. Hagenbach, Prof. der Theologie. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 16 S. 8.

Predigt zur Eröffnung der fünfzehnten Jahresversammlung der schweizerischen Predigergesellschaft den 22. August 1854 in der St. Martinskirche zu Basel gehalten von Theol. Lic. Immanuel Stockmeyer, Pfarrer daselbst. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 16 S. 8.

Predigt über Luc. 17, 11—19, gehalten am eidgenössischen Buß-, Dank- und Bettag den 17. Sept. 1854 zu St. Peter in Basel durch J. Riggenbach, Prof. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff) 1854. 16 S. 8.

Jakobs Kampf. 1 Mose, Kap. 32. Von dem Verfasser des Naeman. Zweite veränderte Auflage. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 102 S. 8.

Geordnete Liebesthätigkeit, ein Gebot des HErrn. Gekrönte Preisschrift. Basel, zu haben bei Dr. Marriot, durch den Buchhandel zu beziehen von C. Detloff. 100 S. 8.

Communionbüchlein zu einem Geschenk für junge Tischgenossen unsers Herrn Jesu Christi von S. Eglinger. 14te Auflage. Basel, Felix Schneider, 1854. 112 S. kl. 8.

Anleitung zur christlichen Hausandacht. Von einem Familienvater. Basel, Felix Schneider, 1854. 72 S. gr. 8.

Thirza oder die Anziehungskraft des Kreuzes. Züge aus dem Leben einer jüdiſchen Familie. Dritte Auflage. Baſel, Felix Schneider, 1854. 72 S. kl. 8.

Les jugements de Dieu et ses compassions envers l'église du Canton de Vaud. Par *Jean Linder*, Archidiacre à Bâle. Première livraison. Bâle, chez C. Detloff. 1853. 64 pag. 8.

L'année chrétienne ou une parole sainte, méditée pour chaque jour par *F. Lobstein*, l'un des pasteurs de l'église française de Bâle. Genève et Paris. 1854. 417 pag. 8.

La parole de Dieu et les causes de sa puissance. Sermon prêché à l'église française de Bâle le 2 Avril 1854 par *F. Lobstein*, l'un des pasteurs. Bâle, imprimerie de Bahnmaier. 1854. 15 pag. 8.

II. Jurisprudenz.

Das iſraelitiſche Recht in ſeinen Grundzügen dargeſtellt von J. Schnell, J. U. D. und P. P. O. Baſel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853. 52 S. 8.

Zeitſchrift für ſchweizeriſches Recht. Bd. II. Heft 1 und 2; Bd. III. Heft 1. Baſel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853 und 1854.

Daraus beſonders zu bemerken: Die Rechtsquellen des Kantons Baſel und die Entwicklung der Gerichtsverfaſſung und Geſetzgebung der Stadt Baſel von J. Schnell.

Die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz als Folge zum Landbuch von Schwyz herausgegeben von M. Kothing, Regierungssekretär und Archivar. Selbstverlag des Herausgebers. In Kommission von Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff) in Basel. 1853. V. Bd. und 375 S. 8.

III. Geschichte.

Basler Taschenbuch auf das Jahr 1853. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Theodor Streuber, Prof. Vierter Jahrgang. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1853. V. und 207 S. 12.

Anzeigen und Beurtheilungen enthielten: Basler Zeitung 1852. Nro. 307; Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel 1852. Nro. 309; Kirchenblatt für die reformirte Schweiz 1853. Nro. 1; Historische Zeitung, herausgegeben von der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft 1853. Nro. 4; Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1853. Nro. 38. S. 607 (von Prof. Kortüm).

XXXI. Neujahrsblatt für Basels Jugend, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1853. 23 S. 4. (Verfasser: Hr. Theophil Burckhardt. Inhalt: das Chorherrenstift St. Leonhard; Bischof Ortlieb von Froburg und der zweite Kreuzzug; das Kloster Schönthal. — Vergl. Historische Zeitung Nro. 3.)

XXXII. Neujahrsblatt für Basels Jugend. 1854. 22 S. 4. (Verfasser: Hr. Dr. L. A. Burckhardt. Inhalt: Bischof Heinrich von Thun (1215—1238).)

Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben von Dr. Wilh. Theod. Streuber. Herausgegeben von der xylographischen Anstalt von Lips und Spalinger. Basel, Neukirch'sche Buchhandlung (H. Georg). 392 S. 12.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Fünfter Band. Basel, Schweighauser'sche Verlags-Buchhandlung. 1854. X. u. 318 S. 8.

Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel. Von Dr. A. Heußler, Prof. Basel 1854. Neukirch'sche Buchhandlung (H. Georg). 198 S. 8.

IV. Alterthumskunde.

Die älteste Bevölkerung Italiens. Eine geschichtliche Untersuchung von Fr. Dor. Gerlach. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853. 54 S. 8.

Die Frauen des griechischen Alterthums. Eine Vorlesung von J. A. Mähly. Basel. Druck von J. J. Mast. 1853. 36 S. 8.

Die Topographie von Delphi. Eine Vorlesung von J. J. Merian, gehalten am 6. Mai 1853. Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei. 1853. 42 S. 8.

Von den Quellen der ältesten römischen Geschichte. Eine geschichtliche Untersuchung von Fr. Dor. Gerlach. Basel, Druck der Schweighauser'schen Universitätsbuchdruckerei. 1853. 27 S. 4.

Inscriptiones Spartanæ partim ineditæ octo. E lapidibus transscripsit edidit illustravit *Guil. Vischer*. Ba-

siliæ typis Johannis Schweighauser academiæ typographi. 1853. 16 S. 4 mit 2 lithogr. Tafeln.

Die aitiologischen Mythen als Grundlage der römischen Geschichte beurtheilt von Fr. Dor. Gerlach. Basel, J. G. Neukirch. 1854. 41 S. 8.

Archäologisches und Epigraphisches aus Korkyra, Megara und Athen von Wilh. Vischer. Basel, Schweighauser'sche Universitätsbuchdruckerei.. 1854. 17 S. 4.

V. Länder- und Völkerkunde.

Aus Venedig. Vom Verfasser des Naeman. Erster Band. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853. 616 S. 8.

Desselben Werks zweiter Band. 1854. 611 S. 8.

Sevilla. Von Wilhelm Wackernagel. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1854. 169 S. 12.

Der Kanton Basel und dessen Umgebung. Entworfen von Andreas Kündig. Basel, 1854. Verlag von C. Detloff. (Landkarte).

VI. Sprachkunde und Sprachwissenschaft.

Zur Physiologie der Sprache. Akademische Einladungsschrift von Dr. Karl Bruch, Prof. der Anatomie und Physiologie. Basel, Druck der Schweighauser'schen Universitäts-Buchdruckerei. 1854. 40 S. 4.

Elemente des Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache enthaltend grammatische Grundzüge und Wörtersammlung nebst

einer Sammlung von Sprüchwörtern der Eingebornen von H. R. Riis. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1853. XVIII und 322 S. gr. 8.

Grammatical outline and vocabulary of the Oji-language, with especial reference to the Akwapim-dialect. Together with a collection of proverbs of the natives by Rev. *H. N. Riis*. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. IV und 276 S. gr. 8.

VII. Religionsgeschichte.

Geschichte der Amerikanischen Urreligionen. Von J. G. Müller, der Theologie Doktor und ordentlichem Professor in Basel. Basel, Druck und Verlag der Schweighauser'schen Verlagsbuchhandlung. 1855. VIII und 706 S. 8.

VIII. Naturwissenschaften.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Erstes Heft, mit einer Tafel Abbildungen. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1854. 160 S. 8.

IX. Industrielle Wissenschaften.

Technologische Hand-Encyklopädie oder eine gedrängte Darstellung der technischen Gewerbe, ihrer wesentlichsten Fortschritte in neuester Zeit und ihres dermaligen Betriebs, zumal in Deutsch-

e typis Johannis Schweighauser
phi. 1853. 16 S. 4 mit 2 lithogr.
Die aitiologischen Mythen als Grundlage
gte beurtheilt von Fr. Dor. Gerlach
. 1854. 41 S. 8.
Archäologisches und Epigraphisches
Athen von Wilh. Vischer. Basel,
itätsbuchdruckerei.. 1854. 17 S. 4.

V. Länder- und Völker

Aus Venedig. Vom Verfasser
el, Bahnmaier's Buchhandlung (
Desselben Werks zweiter Band.
Sevilla. Von Wilhelm Wack
ser'sche Verlagsbuchhandlung. 185
Der Kanton Basel und dessen
dreas Kündig. Basel, 1854.
ndkarte).

VI. Sprachkunde und

Zur Physiologie der Sprache
ift von Dr. Karl Bruch, Pro
e. Basel, Druck der Schweigh
kerei. 1854. 40 S. 4.
Elemente des Akwapim-
nd grammatische Grundzüge

Gespräch von drei Basler Bürgern über die Handwerksfrage. Basel, Buchdruckerei von Chr. Krüsi. 1854. 32 S. kl. 8.

Das Thiergärtlein. Eine Jugendschrift von Th. Meyer-Merian. Mit sechs feinen Lithographien. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. 64 S. 8.

Kienseppli oder Almosen-und Wohlthaten. Eine Erzählung von Theod. Meyer-Merian. Berlin 1855. Im Verlage von Jul. Springer. Basel, Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung. 251 S. 8.

Aus dem Leben der Elisabeth Schober, einer Nätherin. Herausgegeben zum Besten einer Anstalt zur Bildung weiblicher Dienstboten von Joh. Linder, Oberstthelfer. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung. 176 S. 8.

Schweizergabe zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend, herausgegeben zum Besten der Missionsgesellschaft in Basel von Joh. Linder, Archidiakon. Basel, in Commission bei C. Detloff. 316 S. 8.

Ein Weg aus der Armuth. Aus dem Tagebuch eines Handwerkers von Pruntrut geschöpft. Basel, zu haben bei C. Detloff. 131 S. 16.

Der verlorene Sohn. Eine wahre Geschichte für die reifere Jugend. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 45 S. 16.

Die Kinder der Bibel. Basel, Dr. Mariott. In Commission in der Bahnmaier'schen Buchhandlung (C. Detloff). 104 S. 12.

Die E-Feder. Eine Erzählung zum Festgeschenk für Christenkinder von Dr. Chr. G. Barth. Zweite Auflage. Basel, Felix Schneider 1853. 94 S. kl. 8.

XII. Poesie.

Alpenrosen auf das Jahr 1854. Herausgegeben von A. E. Fröhlich. Mit Beiträgen von Jer. Gotthelf, K. R. Hagenbach, M. A. Feierabend, Fr. Isenschmid, Fr. Krutter, Th. Meyer-Merian, Fr. Oser, Balth. Reber, H. Weber. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 328 S. kl. 8.

E Hämpfeli Lieder. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1853. 27 S. kl. 8.

Die Centralhochschule. Lustspiel in Versen in drei Aufzügen. Basel, Druck von J. G. Neukirch. 1854. 80 S. 8.

Mathilde. Ein Gedicht von J. Mähly. Basel, Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung. 60 S. 12.

XIII. Kunst.

Cicerone, Anleitung zum Kunstgenuß in Italien. Von Jac. Burckhardt. Basel, Schweizhauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855.

XIV. Verschiedenes.

Die Universität von Basel, was ihr gebricht und was sie sein soll. In Verbindung mit seinen Collegen und Freunden F. Miescher, J. Riggenbach, W. Wackernagel dargelegt von

J. Schnell, Prof. der Rechte. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff). 1854. 25 S. 8.

Organisation des Baudienstes bei der schweizerischen Centralbahn. Mit 48 theilweise in Farbendruck ausgeführten Plänen auf 31 großen Tafeln. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1854. Fol.

La souscription nationale pour l'extinction du restant de la dette de guerre des sept cantons de l'Ex-Sonderbund. Rapport rédigé d'après les actes par *C. Pestalozzi - Hoffmeister*. Bâle, imprimerie de Detloff. 1853. 95 pag. 8.

Hand- und Adreßbuch der Stadt Basel. Basel 1854. Verlag von J. L. Fuchs. 408 S. kl. 8.

Nachtrag.

Handbuch der Dampfmaschinenlehre für Techniker und Freunde der Mechanik. Von Dr. Christoph Bernoulli, ordentlichem Professor der industriellen Wissenschaften an der Universität zu Basel. Vierte, stark vermehrte Auflage. Mit 9 Steindrucktafeln. Stuttgart und Tübingen J. G. Cotta'scher Verlag. 1854. VIII und 443 S. 8.

Vorübungen zum Unterricht im Französischen. Nach einem leichten, stufenmäßigen Gange bearbeitet von F. Fäsch, Lehrer in Basel. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandlung (H. Georg). 80 S. kl. 8.

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

DQ
381
B33
v.5-6
1854-55